Polem.
153

Polem. 153. Ballenstedt, H. Chr.,

<36627117770011 S
<36627117770011
Bayer. Staatsbibliothek

Philo und Johannes

oder

neue philoſophiſch-kritiſche

Unterſuchung des Logos beym Johannes

nach dem Philo,

nebſt

einer Erklärung und Ueberſetzung des erſten Briefes Johannes aus der geweiheten Sprache der Hierophanten.

Von

Heinrich Chriſtian Ballenſtedt,

Prediger zu Bornum bey Königslutter.

Braunſchweig, 1802.

Bey Friedrich Bernhard Culemann.

382. B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Hochwürden

dem

Herrn Abt und Conſiſtorialrath

Aug. Chriſt. Bartels,

dem

Herrn Abt und General-Superintendenten

Heinr. Phil. Conr. Henke,

dem

Herrn Abt

David Julius Pott,

und dem

Herrn Doktor und General-Superintendenten

Ant. Aug. Heinr. Lichtenſtein

ehrfurchtsvoll gewidmet

von dem

Verfaſſer.

Verehrungswürdige Männer!

Bey Ueberreichung dieſer Blätter darf ich nicht unberührt laſſen, daß die Veranlaſſung zu dieſer Unterſuchung über einen Gegenſtand, der von je her manchen kritiſchen Kopf beſchäftiget hat, keine andere Abſicht gehabt, als mich ſelbſt zu überzeugen, und die ſo gefälligen Nebenſtunden ländlicher Muße auf ein Nebenſtudium zu verwenden. Es gibt auf dem Lande, und in der Lage, worin ich mich befinde, neben den ländlichen Geſchäften und denen der Amtsführung Zwiſchenräume, die man, will man ſich nicht ganz verleugnen und von ſeiner Beſtimmung abweichen, unmöglich verlieren kann. Es ſind diejenigen Stunden, wo der Geiſt Unterhaltung und Nahrung ſucht, wo er, in ſich zurückgekehrt, aus dem Kreislauf ſeiner Geſchäfte heraustritt, einen andern Standpunkt wählet, und ſich in dem Gebiete der Wiſſenſchaften überhaupt und beſonders derjenigen umſieht, wozu ihn ſein Beruf auffordert, und da entdeckt er denn vielleicht hie und

da — iſt er nicht ganz fremd auf dieſer gro-
ßen Karte — ein Ländchen, welches noch nicht
ganz angebauet iſt; das iſt aber ein ange-
nehmer Gedanke, ein unfreundliches Klima
verbeſſert und ein Stückchen Land urbar ge-
macht zu haben —. Ueberdies gibt es auch
dem Geiſte Nahrung, erhebt ihn, ſichert ihn
gegen den trägen Mechanismus ſeiner kreis-
laufenden Geſchäfte, und was die Hauptſache
iſt —, eine eigene Unterſuchung und eigenes
Nachforſchen der Quellen, wodurch die reine
Chriſtuslehre getrübt und zum Theil unkennt-
lich gemacht worden, wird vor manchen Feh-
lern ſichern, worein der an ſein Syſtem ſteif
und veſthaltende Religionslehrer verfallen muß.
Schon in dieſer Rückſicht iſt es Pflicht, ſelbſt
zu prüfen, und ſich dem Studium der Kri-
tik nicht ganz zu entziehen, damit man, als
Selbſtdenker und Forſcher, ſich auch gern der
gründlichen Zurechtweiſung denkender Män-
ner anvertraue —; dann geht man mit ih-
nen einen Schritt, und hat mit ihnen ein

Ziel vor Augen. Die Wahrheit iſt uns ſo⸗dann ernſte und wichtige Angelegenheit, da hingegen gleichgültiges, gemächliches Nach⸗beten und Ankleben an das Alte weiter kein Bedürfniß fühlet, als das Alte zu erhalten und fortzupflanzen. Solche Lehrer kämpfen nur gegen Scheinübel, und überſehen die praktiſchen Irrthümer und Fehler, die ſich dadurch entſpinnen, und die ihre eigenen Ar⸗beiten, in Rückſicht der moraliſchen Beſſe⸗rung, mächtig verhindern. Wie wird ein Lehrer den ausſchweifenden Leichtſinn in ſeine Schranken zurückweiſen können, wenn er ſelbſt die nächſte Veranlaſſung iſt, daß Witzlinge ihn beſpötteln? Und iſt nicht der zweyte Schritt mit dieſem erſten genau verbunden, daß mit Verachtung der Lehrer, die Religion ſelbſt in den Augen des großen Haufens viel von ihrem Anſehen und Werthe verlieret? Daher kann man es in unſern Tagen nicht an⸗ders, als Starrſinn nennen, der ſich auf keine Weiſe mit der Wißbegierde und mit dem Be⸗

ſtreben, in ſeinen Kenntniſſen fortzuſchreiten, vereinigen läßt, wenn man noch an vorgefaßten Meinungen klebt; und ein Religionslehrer, bey dem man am erſten Humanität ſucht, da er ſich an Jedes Denkungsart anſchmiegen und Allen Alles zu werden verſtehen muß, um ſich den Weg zu ihrem Kopfe und zu ihrem Herzen zu bahnen, um zu beſſern, fehlet um ſo mehr, wenn er dieſe ſchwere Kunſt vernachläſſigt. Er hat den großen Beruf angenommen, alle ſeine Geiſteskräfte gewiſſenhaft zu moraliſchen Zwecken zu gebrauchen, ſich ſelbſt und Andere zu bilden; in dieſem hohen Berufe ſoll er leben und weben. Wie kann er dieſen Beruf erfüllen, wenn er ſich ſelbſt vernachläſſigt, wenn er nicht mit den Zeitkenntniſſen fortrückt, wenn er ſeine Zeitgenoſſen und ihre Bedürfniſſe nicht kennt, wenn er die entſtandenen Lücken nicht auszufüllen weiß —; wenn er den nach Wahrheit ſtrebenden Geiſt mit kraftloſen Worten abſpeiſet, wenn er mit ſeinem Lichte nicht vorangehet, um auch Andere

zu erhellen —, wenn er gar ſich da zurückziehet, wo er Sonnenblick wittert? Die Seele der Selbſtvervollkommnung iſt Streben nach Licht; allein wo dieſer Trieb fehlet, da ſtellet man das Licht ängſtlich unter den Scheffel, damit man im Hinterhalte unbemerkt bleibe —.

Indeſſen iſt nicht die Meinung, daß jeder Religionslehrer ſich mit dem kritiſchen Studium beſchäftigen ſolle. Wie unbillig wäre eine ſolche Forderung, wenn man die ſo verſchiedenen Umſtände und Lagen, Geſchäfte und Bedürfniſſe der Lehrer in Erwägung zieht! Wie viel muß er nicht oft aufopfern, um nur im Weſentlichen mit den Kenntniſſen ſeiner Zeit fortzurücken? Woher würde er auch die Zeit und die Koſten nehmen, welche mit einem ſolchen Studium unzertrennlich verbunden ſind? Genug für ihn, wenn er ſo glücklich iſt, in einer Leſegeſellſchaft zu ſtehen, wodurch er Gelegenheit erhält, ſeine müßigen Stunden durch ein angenehmes und nützliches Buch ſich nütz-

lich und lehrreich zu machen, und mit den Zeitkenntniſſen fortzurücken —; allein hier fällt ihm auch manches Buch von der Art in die Hände, welches von der gewöhnlichen Sprache abweicht, welches auf den Urſprung und Tendenz dieſer oder jener Lehrarten zurückführt, welches das Syſtem nach ſeiner erſten Grundlage unterſucht; dann ſoll er aufmerkſam ſeyn, und einſehen lernen, daß dergleichen ſpekulative Sätze ſich zu der einfachen, für jeden Menſchenverſtand beſtimmten Chriſtuslehre nicht paſſen —. Er ſoll abſtrahiren lernen, daß man ſich dem Geiſte der chriſtlichen Religion nur in ſoweit nähere, als man ſich von unverſtändlichen Formen entferne, und alle dergleichen Kunſtwörter, die nicht für Jedermanns Fähigkeiten faßlich ſind, vermeide. — Je mehr er aber hievon überzeugt iſt, deſto mehr wird er darauf bedacht ſeyn, den Religions-Vortrag in ein populäres Gewand einzukleiden; er wird nicht mit Engelzungen, ſondern mit Menſchenzungen zu Menſchen reden —.

Von dieſer Seite betrachtet, wird das Studium der ältern Philoſophie ſehr wichtig. Und hierüber ſey es mir vergönnet, noch einiges zu ſagen. Zu bedauren wäre es, wenn Jemand noch in unſern Tagen ſich ſo weit von ſeiner Beſtimmung entfernen ſollte, daß er bey ſeinen öffentlichen Religionsvorträgen ſtummes Staunen erregen und bewundert ſeyn wollte —; daß er durch unverſtändliche hochklingende Phraſen ſich den Anſtrich eines tiefen Verſtandes bey ſeinen Zuhörern zu erwerben ſuchte. — Welch eine elende Täuſchung wäre das —, wie verderblich für den ohnehin ſinnlichen und rohen Haufen! Ein ſolches Verfahren wäre mit Recht der Tod der Aufklärung und der moraliſchen Beſſerung zu nennen. Was für nachtheilige Folgen aber aus dieſer Methode für andere aufgeklärte Stände flieſſen, iſt längſt erwieſen, da unſere Zeiten nicht mehr an ſtummes Staunen, noch an die Feſſeln des blinden Glaubens gewöhnt ſind. Unterſuchung und Prüfung gedeihen auf jedem Boden, und eine ver-

jährte Methode nebſt alten Formen ſind der Kultur unſers Zeitalters nicht mehr angemeſſen. Die Sprache iſt veraltet, und ihr Gewand muß ſich verwandeln —. Wie kann, wie will auch der Religionslehrer anders beweiſen, daß er mit der Kultur und mit den Zeitkenntniſſen fortgerückt ſey? Wie will er ſich in Achtung erhalten, wenn er nicht in die Zeitbedürfniſſe eingreift? Wie will er es beweiſen, daß er thätig ſey, und dem Aufſtreben des Geiſtes eine richtige und zweckmäßige Richtung gebe, wenn er es nicht von dieſer Seite und auf dieſem Wege thut —? Er legt alſo den überſinnlichen Spekulationen keinen andern Werth bey, als den ſie ihrer Natur nach haben können: die mancherley Verirrungen menſchlicher Geiſter kennen zu lernen, und ihren ſchädlichen Einfluß auf die richtige Kenntniß des höchſten Weſens und deſſen Verehrung durch wahre Herzensgüte einzuſehen.

Weit entfernt, daß ein Prediger der Natur, deren Geſetze zu erforſchen er die beſte Gelegenheit hat, ſolchen überſinnlichen, müßigen

und unfruchtbaren Spekulationen huldigen ſoll- te, überzeugt er ſich augenſcheinlich, daß nur dann die Verehrung Gottes ihm angemeſſen ſeyn könne, wenn das Myſtiſche und Unver- ſtändliche davon entfernt, und der Menſch immer mehr zum moraliſchen Gefühl des guten und gottgefälligen Sinnes geführet werde. Wie könnte ein Volkslehrer die helle und einleuchtende Wahrheit verkennen, daß er ſeine Gemeinde auf das innere Geſetz, das Pflichtgefühl, welches den Finger Gottes eben ſo deutlich anzeigt als die Naturkräfte, aufmerkſam machen müſſe —? Dieſer Geiſt Gottes muß ihn ſtets umwehen; darauf muß er ſein Auge immer richten, damit er die ſchöne Harmonie im Reiche der Natur ſehe und fühle, und ſeine Würde nur darin ſetze, nicht von dieſer Ordnung abzuweichen. Das jetzige Zeitalter arbeitet darauf hin, das Menſchengeſchlecht zu dem geiſtigen, reinen Moralgefühl zurückzuführen, und alles das zu entfernen, was dieſen Geiſt erſchlaffen, und die Wirkungen der dahin abzweckenden

Religion Jeſus ſtöhren kann: kann das anders geſchehen, als wenn zuvor die Quelle von allen fremdartigen, trübenden Zuflüſſen gereinigt wird? Dieſe müſſen zuvor abgeleitet werden.

Aus dem bisher Geſagten laſſen ſich nun folgende Wahrheiten leicht abſtrahiren. Einmal lernt man daraus, wie groß der Einfluß der jedesmaligen Zeitphiloſophie auf den Vortrag der Religion, beſonders auf den dogmatiſchen Theil, geweſen; und daraus folgt, daß man, um ein richtiger und gründlicher Exeget zu ſeyn, mit der Philoſophie der damaligen Zeit bekannt ſeyn müſſe. Nur dadurch wird man in den Stand geſetzt, reine Chriſtuslehre von ſpekulativen Sätzen zu unterſcheiden. Zweytens wird man dadurch vor dem Fehler geſichert, daß man ſolche gemiſchte philoſophiſch-chriſtliche Lehrſätze nicht für weſentlich nothwendige Glaubenswahrheiten, für allgemeine Normen halte, die auch der Gemeinchriſt wiſſen müſſe. Drittens muß uns das zu einem weiſen, vorſichtigen Verhalten leiten, lie-

der weniger beſtimmt in Glaubensſachen zu reden, als Geheimniſſe lehren zu wollen —; denn zu überſinnlichen und übermenſchlichen Dingen hat die menſchliche Zunge keine Wörter; und je künſtlicher dieſe ausgeſonnen werden, deſto unverſtändlicher ſind ſie für den Gemeinchriſt, und dieſer macht doch den größten Theil aus. Wer wußte ſich aber mehr zu den Volksbegriffen herabzulaſſen, als Jeſus —, wer hat natürlicher gepredigt, als Er —!

Die in dieſer Nachleſe aus Philo's Werken enthaltenen Bemerkungen, wovon zum Theil ſchon die Anwendung in dieſem Werke gemacht worden, haben die Abſicht, berühmte Kritiker, deren Namen zum Theil angeführt ſind, von neuem auf dieſen Gegenſtand aufmerkſam zu machen, und die geſammleten Materialien, je nachdem ſie zu ihrem Zwecke tauglich ſind, anzuwenden. Für mich wird es Belohnung genug ſeyn, wenn ich mir dadurch das gewogentliche Andenken ſolcher Männer theils erneuere, theils erwerbe, deren Namen mir

ſowol in litterariſcher Hinſicht, als auch we⸗
gen anderer Verhältniſſe ehrwürdig bleiben
werden, und wenn ich hiedurch Gelegenheit
gebe, daß die Wahrheit immer mehr von
ihrer fremden Hülle entkleidet, und in ihrer
wahren Geſtalt dargeſtellt werde. Nur dann
kann ſie ſich dem Verſtande und Herzen emp⸗
fehlen und Eingang finden.

Vorerinnerung.

Es iſt endlich in neueren Zeiten geſchehen, was der große Kritiker, der Ritter **Michaelis**, wünſchte, und was er ſeinen Zuhörern öfters mit bedeutendem Wink wichtig machte, den **Philo** zu revidiren, und mehr Fleiß auf das Studium dieſes jüdiſchen Philoſophen zu wenden. Er iſt in doppelter Rückſicht von zwey Gelehrten neuerlich ſtudiret, und ſeine Moral und Dogmatik ſyſtematiſch ausgehoben. Im erſteren Fache hat **Stäudlin** in ſeiner Geſchichte der Sittenlehre Jeſu einen Auszug aus Philo geliefert, und im zweyten hat **Stahl** einen Verſuch eines ſyſtematiſchen Entwurfs des Lehrbegriffs **Philo's** von Alexandrien geliefert, welcher in **Eichhorns** Allgemeine Bibliothek der bibl. Litteratur, B. IV. St. 5, ein-

gerückt iſt. Durch die Bemühungen dieſer Männer, beſonders des erſteren, iſt die Sache ſo ins Licht geſtellt, daß man das Studium des Philo nicht mehr für müßige und unfruchtbare Spekulation halten wird; denn **Stäudlin** hat die Unterſuchung praktiſch behandelt, und gezeigt, wie ſehr Philo und Jeſus ſich in ihren moraliſchen Grundſätzen einander nähern. Und ſo iſt kein Zweifel, daß auch von dem theoretiſchen Theile dieſes Philoſophen, wenn man ihn ohne Vorurtheile auf die Schriftſteller des N. T. anwendet, mancher Nutzen zu erwarten ſey. In dieſer Rückſicht hoffte ich in dem **Stahlſchen** Verſuche ꝛc. manches Neue zu finden; allein er hat ſich nur auf Darſtellung des Philoniſchen Lehrbegriffs, ohne weitere Anwendung auf Johannes Schriften, eingeſchränkt. Ich habe ihn alſo bey meiner Unterſuchung, wobey ich immer auf die chriſtlichen Urkunden Rückſicht genommen, nicht gebrauchen können; da ich ohnehin meine kritiſch-philoſophiſche Unterſuchung ſchon geendigt hatte, als ich durch **Stäudlin's** Werk auf die **Stahlſche** Unterſuchung aufmerkſam gemacht wurde. Meine Unterſuchung unterſcheidet ſich nun von der Stahlſchen dadurch, daß ſie ſich erſtlich auf die ſo dunkle und ſchwierige Philoniſche Lehre vom Logos beſonders einſchränkt, und zweytens, daß dadurch Johannes Vortrag vom Logos erläutert wird, wobey das dreyfache Verhältniß des Logos mit dem erſten Princip, der Weltſeele, mit der Geiſterwelt,

und mit dem Menſchengeſchlechte, zum Grunde ge⸗ legt wird. Um aber die Leſer, welche Eichhorn's Allgem. Bibl. nicht beſitzen, mit der Stahlſchen Unterſuchung bekannter zu machen, und ihnen die Spuren zu zeigen, wo wir entweder einander be⸗ gegnet, oder von einander abgewichen ſind: ſo will ich, ſo weit es der Raum geſtattet, einen Abriß von dem Ganzen entwerfen, und diejenigen Sätze, die ſich in meiner Unterſuchung zerſtreut wieder fin⸗ den, ausheben. Das Ganze zerfällt in fünf Ar⸗ tikel, und macht 100 Seiten aus.

In dem erſten Artikel wird Philo's Lehrbegriff von den heil. Schriftſtel⸗ lern, ihren Werken und deren Inter⸗ pretation dargeſtellt. Es kommen darin Schilderungen des Lebens, der Schickſale, der Bil⸗ dung, der Vorbereitung zum künftigen Regenten⸗ ſtande Moſes; ferner ſeine wunderbare Viſion auf Sinai, das erhaltene Orakel, der Retter ſeines gedrückten Volks zu werden, nebſt Erwäh⸗ nung ſeines Wirkungskreiſes, als Weiſer, König, Geſetzgeber, Hoherprieſter und Prophet — vor.

Da dieſer Artikel mehr als die übrigen ent⸗ hält, was in meine Unterſuchung ſchlägt: ſo will ich die vornehmſten Sätze daraus ausheben. Phi⸗ lo behauptet von den Schriften Moſes: 1) daß ſie lauter Offenbarungen Gottes enthalten; daß man ſie daher ohne Inſpiration der Gottheit nicht

völlig verſtehen könne —. 2) Da die Menſchen in ihren Einſichten und Kenntniſſen ſehr verſchieden, ſo habe ſich der Geſetzgeber genöthigt geſehen, ſich einer doppelten Darſtellungsart zu bedienen, um allen nützlich zu werden, der ſinnlichen und menſchlichen Vorſtellungen angemeſſenen, und der geweiheten, für diejenigen, die eine philoſophiſche Erziehung genoſſen. 3) Das Fabelhaftſcheinende in den Moſaiſchen Schriften iſt für den großen Haufen, enthält aber für den Weiſen Symbole geheimer Lehren, und der Wortſinn verhält ſich zu dem geheimen Sinn, wie der Schatten zu dem Körper, oder wie der thieriſche Körper zu der Seele. 4) Initiirte ſind verpflichtet, anderen Initiirten die von ihnen entdeckten Geheimniſſe mitzutheilen (daher Philo als ein in die großen Myſterien von Moſes bereits Eingeweiheter beym Jeremias Unterricht ſuchte, weil er bey ihm Unterricht über Myſterien fand).

Folgeſatz: Jeder Tugendhafte oder Geweihete kann wachend oder ſchlafend prophezeihen. Und Philo hat an ſich die Erfahrung gemacht —.

Daß Philo jene Schriften den ſeinigen nur in ſo weit vorziehen konnte, als ſie ihm neue Aufſchlüſſe verſchafften, und andere, die das nicht leiſteten, wenigſtens für keine beſſere göttliche Schriften halten konnte, als die ſeinigen —, dieſes folgt eben ſowol aus dem Vorderſatze.

In dem **zweyten** Artikel kömmt nun der Lehrbegriff von Gott vor.

Hier hat der Verfaſſer den Philoniſchen Begriff von Gott richtig angegeben: daß Gott, nach Moſes, die Weltſeele ſey —, daß man auf eine doppelte Art zur Kenntniß Gottes gelange: a) durch Betrachtung der Welt, und b) durch unmittelbare Belehrung der Gottheit. §. 12. Daß Gott ſeinem Grundſtoffe nach unerkennbar ſey, daß wir von der Gottheit nichts, als ihre Exiſtenz erkennen —, daß die Gottheit über Ort und Zeit erhaben ſey. [§. 13 — 16]. In den folgenden 23 bis 39. §§. wird von den Eigenſchaften und Kräften Gottes gehandelt. Dieſen Abſchnitt muß ich hier übergehen, weil es grade der Hauptgegenſtand meiner Unterſuchung iſt: die Subſiſtenz und den Einfluß des Logos auf die Gottheit, oder die Weltſeele zu beweiſen; ich verweiſe die Leſer auf meine Unterſuchung: das Verhältniß des Logos mit Gott betreffend. Ich weiche in dieſem Punkte von dem Verfaſſer ab, weil er ſich unter dem Logos eine Eigenſchaft denkt, worin er **Brucker** und **Mosheim** gefolgt iſt. Eben ſo iſt die Lehre vom Logos, als Lehrer der Menſchen, §. 40 bis 42 in meiner Unterſuchung, das Verhältniß des Logos gegen die Menſchen betreffend, aus einem andern Geſichtspunkte betrachtet und weiter ausgeführt. §. 48, von der Schöpfung des Wenſchen, ſtimmt mit meinen Bemerkungen überein.

Der **dritte** Artikel handelt von der Geiſterwelt.

Dieſer ſtimmt im Theoretiſchen mit meiner Unterſuchung überein. Meine Hauptabſicht aber ging dahin, dieſe Materie praktiſch zu behandeln. Eben ſo mußte ich nach dem **vierten** Artikel, wo von dem Menſchen gehandelt wird, abgehen, weil ich dabey hauptſächlich auf die Einwirkung des Logos Rückſicht nahm. Ich habe daher nur von der logiſchen Seele des Menſchen geredet, ohne mich auf Philo's Klaſſifikation der Theile des Menſchen weiter auszubreiten. Von dem Ebenbilde, von den fünf Zufluchtsörtern für ſolche Sünder, die nicht Kräfte genug beſitzen, ſich der Weisheit zu widmen [§. 61.] 75., findet man in meiner Unterſuchung an ſeinem Orte ſo viel, als in den Plan gehörte. Den **fünften** Artikel von §. 80 — 87, worin von der Verehrung Gottes gehandelt wird, kann ich, als nicht zur Sache gehörig, hier übergehen.

Man ſiehet nun, ohne mein Erinnern, daß dieſe und ähnliche Verſuche und Bemühungen ſo lange ohne Nutzen bleiben, und mit Recht den Namen müßiger Spekulationen verdienen, als ſie nicht praktiſch behandelt, und zur Aufklärung und Erläuterung der chriſtlichen Urkunden benutzt und angewandt werden; allein dies iſt auch der ſchwierigſte Punkt. Ich darf aber erwarten, daß ein aufge-

klärtes, nach Wahrheit ſtrebendes Publikum meine Bemühungen von der r e c h t e n Seite anſehen werde. Schande wäre es für das aufkeimende Jahrhundert, wenn es die Verdienſte ihrer abgeſchiedenen fruchtbaren Mutter nicht erkennen, und, von ihr gepflegt und genährt, ſeine angeerbten Kräfte wollte ſchlummern laſſen. Wir ſtehen nur dann auf den Schultern unſerer Vorfahren, wenn wir uns h e b e n laſſen, und wenn wir, mit gleichem Wahrheitsgeiſte beſeelt, und mit gleicher Energie ausgerüſtet, muthig fortſchreiten. Was die Entdeckungen des vorigen Jahrhunderts ſo ſchätzbar macht, iſt dieſes, daß nicht etwa das Reich der Wiſſenſchaften durch einzelne Wahrheiten, die man aufgefunden hat, erweitert, ſondern daß man Methoden, Anweiſungen, Hülfsmittel an die Hand gegeben, ſie zu entdecken und aufzufinden. Man hat nicht etwa kühne Verſuche auf dem unermeßlichen Meere der Wiſſenſchaften gewagt; nein, man hat der Nachwelt einen richtigen Kompaß hinterlaſſen, durch welchen der Segler auch ohne die mindeſten Spuren den Lauf ausſpähen und wiederfinden kann. Man hat nicht etwa nur Materialien zu dem Gebäude geliefert, ſondern auch die Werkzeuge und Maſchinen, das Gebäude ganz aufzuführen und es auszubauen, hinterlaſſen —.

Zu ſolch einem vorbereiteten Publikum rede ich; und was habe ich zu erwarten oder zu befürchten? — Zu erwarten habe ich, daß es

meinen Bemühungen in ſo weit wenigſtens Gerechtigkeit werde wiederfahren laſſen, als ſie erſtlich von Streben nach Aufklärung zeugen, zweytens aber und inſonderheit, da ich eine Bahn betreten, worauf meine Vorgänger ſtehen geblieben, die ſie zwar zu betreten angefangen, aber nicht geendigt haben. Ich habe mich an einen Schriftſteller gewagt, der vielleicht, wegen ſeiner Weitſchweifigkeit, Dunkelheit und Verworrenheit der Begriffe, ſchon Manchen abgeſchreckt; ich habe mich bey dem meiſt dürren und unfruchtbaren Boden, bey den fortlaufenden Irrgängen, die ſelten eine Sonnegegend blicken ließen, nicht abhalten laſſen, ihn zu durchlaufen. Ich habe es auch dabey nicht bewenden laſſen, hie und da nur eine üppige in die Augen ſtechende Pflanze des Orients auszuheben, um ſie als Seltenheit zu zeigen; — denn wozu nützt dieſes? — vielmehr habe ich mich bemühet, das Spekulative immer mit dem Praktiſchen zu verbinden. Und um in den Geiſt des Philoſophen einzudringen, ihn gleichſam in ſeinem myſteriöſen Dunkel zu belauſchen, war es nöthig, das aufzuſuchen, was die Erdbeſchreiber auf ihrer Karte mit terra incognita bezeichnen —. Sollte Philo ſchwärmen —? Warum urtheilt er ſo gut und richtig in moraliſcher und politiſcher Hinſicht? Woher ſeine Eleganz im Ausdruck? Wie reimt ſich Schwärmerey mit phyſiſchen und andern Kunſtkenntniſſen, mit ſeinem feinen Geſchmack und Weltkenntniſſen —? Sein Stil iſt rein und deutlich; nur da, wo er vom

Logos ſpricht, ſchwebt Dunkel über ſeiner Rede —, und dieſer Geiſt wehet überall in ſeinen Werken. Der Logos iſt ſeine Seele. Man fühlt es, daß hiebey eine Convenienz zum Grunde liege, d. h., daß man ſich unter gewiſſe Regeln fügte, und ſie wie Grundſätze darum befolgte, weil unſerm Verſtande, wenn wir von ihnen abgehen, faſt kein Urtheil mehr vom gegebenen Objekte übrig bleibt. Und dieſe Convenienz war: daß die ganze Geiſterwelt unter der Direktion des Logos ſtehe, daß alle Aufklärung und Belehrung unmittelbar von ihm herrühre, daß Menſchen ſeine Werkzeuge ſeyen —.

Dieſem herrſchenden Zeitgeſetze unterwarf ſich jeder Denker, jeder Philoſoph in religiöſer Hinſicht, und ſonach ſtand er unter dem Einfluſſe des Logos —. Wo nun aber erſt ſolche Convenienzen Statt finden, da iſt der Verſtand gleichſam gelähmt, daß er über den wahren Grund oder Ungrund der Sache ſelbſt nicht weiter nachdenkt. Die Anwendung hievon wird man in meiner Unterſuchung überall finden. Indem ich aber in dieſer Rückſicht bey dem Kenner der Philoniſchen Schriften auf ein billiges Urtheil rechnen darf, ſo habe ich bey Andern, von Seiten der Neuheit, manche ſchiefe Urtheile zu befürchten. Dieſen muß ich mich näher erklären. Meine Unterſuchung kann zunächſt nur mich intereſſiren, d. h. nach vorhergegangener Prüfung und Abwägung der Gründe mich zur Ueberzeugung, zum Dafürhalten beſtim-

men. Der Zweck des Forſchens nach Wahrheit, die eigene Belehrung, iſt alſo bey mir erreicht, und dies Bedürfniß bey mir befriedigt. Es kann aber demnächſt nützlich ſeyn, ſeine erlangten Kenntniſſe dem Publikum mitzutheilen, entweder, um ſolche allgemeiner zu machen, oder ſie der Prüfung zu unterwerfen, oder den Fleck zu zeigen, worauf man ſtehen geblieben, um durch wechſelſeitige Hülfsleiſtung weiter zu kommen; denn nur auf dieſem Wege kann die Wahrheit gewinnen, und ihr Gebiet erweitert werden, weil einſeitige Kenntniſſe ſich nicht verzinſen. Meine Meinung verbindet alſo nur in ſo weit, als ſie ſich zu jedes Individuums Kenntniſſe anſchließt; Vielen kann ſie gleichgültig ſeyn, denn Glaube ſetzt Prüfung voraus, und Ueberzeugung kann nur da Statt finden, wo die Wahrheit geſucht, erworben, nicht feil geboten iſt; hiedurch wird ihr Werth viel zu tief herabgeſetzt, und die Gemächlichkeit iſt noch nie Erfinderin von etwas Neuem geweſen. Wer mich alſo verſtehen und richtig und billig beurtheilen will, der muß ſich gefallen laſſen, den Weg einzuſchlagen, den ich gegangen bin, und mit mir von dieſem Grundſatze ausgehen. „Um keine Unterſuchung zu ſcheuen, muß man durchaus ſchon ſo viel Wahrheit haben, daß man eine ganz entſchiedene Liebe für Wahrheit als Wahrheit hat; zweytens auf alle Fälle gefaßt iſt, es komme bey der Unterſuchung heraus, was da wolle; und drittens den Verluſt einer vermeintlichen Wahrheit, wenn er uns auch

noch ſo unerwartet und ungelegen kommen ſollte, ſogleich durch andere Wahrheiten wieder decken, oder — da doch für jeden Irrthum eine Wahrheit vorhanden ſeyn muß, durch dieſe Wahrheiten ſogleich, oder wenigſtens leichter, als Andere, die poſitive Wahrheit, die an die Stelle des nun erkannten Irrthums tritt, finden kann. Wer hingegen zu arm an Wahrheiten iſt, um ſo leicht eine davon verlieren zu können, wird ängſtlich, ſobald er dies befürchten muß, und weiß nicht, wie er ſich helfen ſoll. Deshalb hütet er ſich vor dergleichen Unterſuchungen, und dieſe Furchtſamkeit hält ihn im Erkenntniß der Wahrheit zurück." Durch Unterſuchung gewinnt man an Wahrheit, und je mehr man an Wahrheit gewonnen hat, deſto mehr wächſt die Neigung, immer weiter zu forſchen. Daher iſt Unterſuchungsgeiſt ein ſicheres Zeichen von Aufklärung. Das gilt, wie in allen Dingen, ſo beſonders auch von der Aufklärung in der Religion. Unaufgeklärtheit hält entweder ihren Glauben für allein wahr, und dann iſt ſie dreiſt und zudringlich; oder ſie iſt ihrer Sache nicht recht gewiß, fürchtet ſich, belacht zu werden, und hält ihre Meinungen doch für unentbehrlich zur Glückſeligkeit; um ſich alſo keiner nachtheiligen Beurtheilung preis zu geben, und ſich keiner Verlegenheit auszuſetzen, ſchweigt ſie lieber ganz davon —.

Endlich dürfte es auch nicht überflüſſig ſeyn, die Art anzugeben, wie ich bey der Interpretation der Schriftſteller des N. T. verfahren? So verſchieden in dieſem Stück der Geiſt der Interpretation in ältern und neuern Zeiten geweſen, ſo bleibt doch gewiß die Methode die glücklichſte und richtigſte, die auch ſchon der geiſtreiche Luther befolgt, und weshalb er ſich um eine reine und vernünftige Erklärung der Bibel unſterbliches Verdienſt erworben — daß man ſich, um den wahren Sinn und Geiſt der alten Schriftſteller zu erforſchen, in den Geiſt der Sprache und der Denkungsart der Urwelt verſetze. Ich bin alſo dem Grundſatze getreu geblieben, die Bibel wie jeden alten Schriftſteller zu behandeln. Nur ſolchergeſtalt iſt es möglich, dem Fehler zu entgehen, daß man nicht alles das in der Bibel finde, was man nach dem Bedürfniß der Dogmatik oder irgend eines philoſophiſchen Syſtems darin ſucht. Daraus, daß man ſich in ältern Zeiten durch willkührliche dogmatiſche und hermeneutiſche Lehrſätze Schwierigkeiten in den Weg legte, floſſen viele Verirrungen her, und da man an Worten grübelte, anſtatt in den Geiſt der Sprache einzudringen, verfehlte man immer den Zweck, die Wahrheit zu finden. Man wird daher, welchem philoſophiſchen Syſtem man auch ergeben iſt, nicht irre gehen; man wird, wenn auch der dogmatiſche Theil der Religionslehre nach der kritiſchen Philoſophie zu ſehr kultivirt werden ſollte, wie man zu befürchten

ſcheint, nichts verlieren, wenn man von jenem Grundſatze ausgehet, und dabey bleibt, daß eine gänzliche Verſetzung in den Geiſt, in die Sprache und den ganzen Ideenkreis der alten Welt uns ſicher in der biblischen Exegeſe zum Ziele der Wahrheit führe. Diejenigen, die in dieſen ächten Geiſt eingedrungen, werden Schale vom Kern, und luxurirenden Witz von ſchlichter Wahrheitsſprache, ſo wie auch Form von der Sache ſelbſt zu unterſcheiden wiſſen.

Die praktiſche Vernunft, ſo große Verdienſte ſie in Rückſicht der Moral in unſern Tagen gewonnen, kann doch ſicher auch bey Beurtheilung von geoffenbarten Sätzen aufgefodert werden. Durch ſie geleitet, wird man nicht bey der Auslegung auf Willkühr oder Spitzfindigkeit ſehen, ſondern hauptſächlich geſunden moraliſchen Sinn vorziehen. Man wird nie in Verlegenheit gerathen, ob dieſe oder jene Erklärung durch das Anſehen des Alters oder der Autorität begünſtigt werde. Vielmehr wird man ſie ohne Bedenken als unächt verwerfen, ſobald ſie mit der reinen Moral im Widerſpruch liegt; denn welche Autorität hat jemals das Recht gehabt, dem geſunden moraliſchen Sinn, dieſem Repräſentanten der Gottheit, in unſerm Innern einen Sinn unterzuſchieben, den er nicht anerkennen kann? Gleiche Bewandniß aber hat es auch mit der Vorzeit. Ein jeder alſo, der die Erklä-

rungen eines andern annimmt, darf es nur in der Rückſicht thun, als ſie mit ſeinem eigenen Moral-gefühl übereinſtimmen, das heißt, er bringt ſolche vor die erſte Inſtanz. In allen andern Rückſichten aber, z. B. des Ausdrucks, der Sprache, der Sitten, der Art der Darſtellung u. ſ. w., bleibt der erſte und unveränderliche Grundſatz einer geſunden Exegeſe. Jeder Schriftſteller gehört, ſo wie ſeine Produkte, **dem Volke, der Zeit, der Sprache und den Umſtänden an, in und unter welchen er ſchreibt.** Ob und in wie weit ich nun dieſem Grundſatze getreu geblieben, darüber mag der Leſer ſelbſt entſcheiden.

Einleitung.

Neue Unterſuchungen über den Logos und deſſen Bedeutung beym Philo anzuſtellen, mögte Manchem überflüſſig und vergeblich ſcheinen, der ſich mit Autoritäten behilft, und dem die Quelle ſelbſt verſchloſſen bleibt. Man hat in neueren Zeiten darüber abgeſprochen, und ein weiteres Nachforſchen für unfruchtbare Spekulation erkläret. Das Reſultat, welches berühmte Kritiker aus den bisherigen Bemühungen in dieſer Sache gezogen haben, fällt darauf hinaus: daß das Wort Logos nichts andres als jene ſchaffende Kraft beym Moſes, oder jene göttliche Weisheit nach Sprüchw. Salom. bedeute; daher denn die Worte im Joh. 1, 1. ſo viel heiſſen ſollen: Im Anfange war die ſchaffende Kraft, oder: im Anfange war die Weisheit *). Löffler macht am Schluſſe ſeiner kritiſchen Unterſuchungen über den Logos, auf die Dreyeinigkeitslehre angewandt,

*) Cannabich Kritik alter und neuer Lehrer der chriſtl. Kirche. S. 18.

die Bemerkung, daß es bey der ſchwierigen Lage der Sache und bey der daraus flieſſenden Unwahrſcheinlichkeit, je eine Vereinigung der Meinungen in dieſer Lehre zu bewirken, das Beſte ſey, daß man auf der einen Seite auf die Schwierigkeiten ſelbſt in der Erklärung aufmerkſam mache, und dadurch ein entſcheidendes Urtheil zurück halte; auf der andern Seite aber, ſelbſt in dem Falle, wenn man ſich von der Wahrheit eines dieſer Syſteme überzeugt halte, die Unterſuchung nie hindere, und die verſchiedenſten Vorſtellungsarten um ſo ruhiger neben ſich dulde, da die Verſchiedenheit in dieſer Lehre in der Hauptſache des Glaubens nichts ändere, und die Wirkſamkeit der chriſtlichen Religion weder vermehre noch vermindere. — Er ſtimmt mit Obigen überein, daß es in dem Zeitalter Jeſu unter griechiſchen Juden in Aegypten und Aſien eben ſo gewöhnlich geweſen ſey, die Weisheit Gottes, Weisheit als Logos zu nennen. Ammon*) iſt der Meinung, der ſonſt ſo lichtvolle Johannes habe zu den undeutlichen Abſtractis λογος, Φως u. ſ. w. beſondere Veranlaſſung in der Zabiſchen Philoſophie ſeiner Zeit gefunden. Nach ihm ſoll Johannes die Abſicht gehabt haben, die gelehrten künſtlichen Meinungen zu berichtigen, die Begriffe von der Natur Jeſu und des Logos genauer aus einander zu ſetzen. Schlegel**) hält es für höchſt

*) in ſeinem Entwurf einer reinen bibl. Theologie. S. 132.

**) in ſeiner erneuerten Erwägung der Lehre von der göttl. Dreyeinigkeit. Th. 2, S. 116 u. 121.

wahrſcheinlich, daß Johannes durch den Logos den Grund und Urquell des Wortes, oder der neuen Lehre, den Lehrer in Jeſu verſtehe. — Dieſe Erklärung will er dem ganzen Zuſammenhange angemeſſen finden.

Aus dieſen wenigen Beyſpielen erhellet nun ſo viel, daß bey den Kritikern noch keine Uebereinſtimmung zu finden ſey, daß man nur bemühet geweſen, in Johannes einen Sinn hineinzutragen, der ſich entweder zu dem Syſtem paßte, oder der mit Hülfe mangelhafter morgenländiſcher Philoſophie eruiret worden. Dabey bleiben aber immer die Hauptfragen unbeantwortet: Was Johannes eigentlich habe ſagen wollen? — Was er zu ſeiner Zeit und nach ſeinen Zeitumſtänden habe ſagen müſſen? — Ob er Materialien zu einem Syſtem über die Natur Jeſus habe liefern wollen, oder ob er einen ſchädlichen Irrthum, der das praktiſche Chriſtenthum hinderte, beſtreiten, und durch eine andere Deutung und Richtung zur Wahrheit umſchaffen und unſchädlich machen wollen? — Aus Johannes ſelbſt iſt dies alles ohne anderweitige Hülfsmittel nicht zu erweiſen. Es bleibt demnach kein anderer Ausweg übrig, als den zu verfolgen, den auch ſchon längſt Souverain betreten, nämlich die fremdartigen Wörter nebſt ihrer Bedeutung in gleichzeitigen philoſophiſchen Werken aufzuſuchen. Dies iſt von den berühmteſten Kritikern geſchehen; allein wenn man bey den Allegorien des Philo, woraus man größtentheils geſchöpft hat, ſtehen bleibt, ſo iſt jede fernere Unterſuchung in dieſer Sache fruchtlos; und wie kann auch aus einer der kühnſten Allegorien je etwas Gewiſſes gefolgert werden?

Muß man nicht einen Schriftſteller, der ſeiner üppigen Einbildungskraft freyen Zügel läßt, der ſogar nackte Geſchichte allegoriſirt, da verlaſſen, wo er ſchwärmt, und ihm auf dem Wege der nüchternen Vernunft nachſpüren? Daß ſich dergleichen geſunde Zwiſchenräume beym Philo finden, kann dem Leſer deſſelben nicht unbekannt ſeyn; und auf dieſem Wege läßt ſich, wie mich dünkt, über den Logos noch etwas Neues ſagen. Meine Abſicht bey dieſer Abhandlung gehet alſo dahin, theils einige verlorne oder nicht beachtete Züge im Philo zu ſammeln, theils einige Partien anzufriſchen, und ſie zur Erläuterung des Johanneiſchen Logos anzuwenden. Ehe ich aber zu meiner Unterſuchung ſelbſt ſchreite, iſt es nöthig, zuvor einige allgemeine Bemerkungen über Johannes Vortrag, den Logos betreffend, voranzuſchicken, und einige bekannte Auslegungen näher zu prüfen.

Johannes muß von einem Subjekte reden wollen, das ſchon bekannt war, und ſeine Abſicht muß dahin gehen, die bisherigen Begriffe davon entweder zu berichtigen, oder das Subjekt ſelbſt, wenn es gefliſſentlich verborgen gehalten, ans Licht zu ziehen, und dem Auge näher zu bringen, oder, wenn es ein Unding, eine bloße geſchaffene Idee der Einbildungskraft war, zu zerſtöhren, und an deren Stelle ein Subjekt unterzuſchieben: folglich aus einer unnützen, auch wol ſchädlichen, Spekulation einen allgemein verſtändlichen praktiſchen Vortrag zu machen, jene luxuriöſen Zweige wegzuſchneiden, und an deren Stelle ein Fruchtreis einzuimpfen. Es kann bey hinlänglicher Kenntniß des Logos nach dem Philo nicht mehr

auffallend ſeyn, daß Johannes ſich dieſes Bildes von Jeſus bedient habe; vielmehr wird ſich in der Folge ergeben, daß er ihn unter keinem paſſendern Namen vorſtellen konnte. Logos ſchloß bey dem obwaltenden heiligen Dunkel alles Uebermenſchliche in ſich, alles, was man ſich an Schönem, Erhabenem und moraliſch Vollkommenem dachte. Ein Sprecher Gottes, ein inſtruirender Geſandter, ein Lehrer, war ihm zu wenig, und wäre der Nation, welche dergleichen Männer von je her unter ſich hatte, nichts Neues geweſen; allein jener Charakter, in einer bisher geweiheten Sprache vorgetragen, war das Vehikel, die Ideen von einem vollkommenen Ideal auf den Menſchen Jeſum zu heften, und dadurch das Irdiſche, was durch den Anblick ſeiner menſchlichen Exiſtenz auf ihm haftete, auszulöſchen. Johannes konnte ohne Bedenken Jeſu einen Namen beylegen, der alles Ausgezeichnete und Uebermenſchliche bezeichnete, welches Philo in den wenigen Worten zuſammenfaßt: Πεπληρωκως παντα δια παντων. Dem Johannes war es alſo nicht ſowol darum zu thun, die Idee vom Logos zu analyſiren, als ſie zu fixiren. Ob nun gleich dies fremdartige Wort zu manchen Mißdeutungen Gelegenheit gegeben und eine Lehre unterſtützt hat, die mit rein-philoſophiſchen Begriffen von der Natur Gottes in Widerſpruch ſtehet: ſo iſt doch die Fundamentallehre von der Einheit des höchſten Weſens dadurch nicht zerſtöhret; man hat ihr nur ihr helles natürliches Gewand genommen, und ſie unter dem myſteriöſen kirchlichen Prunk entſtellt. Dagegen iſt der Nutzen unendlich größer, der für die Kultur

des menſchlichen Geiſtes daraus erwachſen iſt, daß die Welt von jener Myſtik befreyet worden, unter deren Druck die Menſchheit nie zu der Stuffe der Kultur würde gelangt ſeyn, worauf ſie jetzt ſtehet. Es kömmt hier keinesweges in Betracht, was der Dogmatiker Johannes ſagen läßt, und was er in ihn hinein trägt; ſondern was Johannes, den Zeitumſtänden gemäß, habe ſagen können und ſagen müſſen. So gut es den Zeitumſtänden gemäß war, daß er Jeſum ein Lamm Gottes nannte, und dieſen Ausdruck aus der Opferſprache entlehnte: eben ſo gut konnte er ſich nach der gelehrten Klaſſe richten, und ihn unter dem Bilde des Logos vorſtellen. Beyde Vorſtellungsarten hatten, wie der Erfolg gelehret, ihren unleugbaren Nutzen; denn durch erſtere wurde der ſklaviſche Opfergeiſt gehoben, durch letztere wurde die ſchwärmende Imagination aus den obern Regionen auf die Erde zu einem veſten Punkt geleitet, und die Menſchheit von ungeheuern, müßigen und der Moralität und Kultur entgegenſtehenden Spekulationen befreyet. —

Man läßt Johannes nicht Gerechtigkeit wiederfahren, wenn man dies überſieht; man verkennt das große Verdienſt, welches ihm dadurch zukömmt, daß er das bisherige Schädliche und Unfruchtbare ſo zu ſtellen und ihm einen ſolchen Anſtrich zu geben weiß, daß es nicht mehr ſchaden kann (wenigſtens zu ſeiner Zeit und bey ſeinen Zeitgenoſſen nicht), und der da voraus geſehen, daß das ungeheure Gebäude durch ſich ſelbſt zerfallen würde, als man ihm die Stütze, eine ſchwärmende Imagination, entreiſſen würde. Und ſo hat ja der Erfolg es beſtätiget,

daß, ſo wenig es die Abſicht geweſen, durch Vorſtellung Jeſu, als eines Opferlammes, den Opferdienſt zu begünſtigen, ſondern vielmehr, als der Gottheit unwürdig, zu zernichten, es auch hiebey Johannes Abſicht nicht geweſen, Spekulation über den Logos zu befördern, ſondern des Spekulirens ein Ende zu machen. Nur von dieſer Seite betrachtet, läßt es ſich erklären, wie der ſonſt ſo lichtvolle Johannes ſolche dunkle Namen von Jeſu gebrauchen konnte. Er erſcheint hier als Menſchenkenner überhaupt, und beſonders als Kenner ſeines Zeitalters. Sein ruhiger Scharfblick, verbunden mit völliger Bekanntſchaft der Schwächen beider Klaſſen ſeiner Zeit, wußte jedem Theile Nahrung für ſeine Lieblings-Idee zu verſchaffen, ohne jedoch der Lehre ſelbſt Eintracht zu thun, und dem reinen Chriſtenthum etwas zu vergeben. Er verſtand alſo die große Kunſt, Menſchen von ſo verſchiedenen Meinungen und Neigungen bey der weiteſten Abſtuffung von Kenntniſſen zu einem Zweck zu vereinigen und zu gewinnen.

Will man Johannes richtig beurtheilen, ſo darf man durchaus dieſe beiden Punkte, als Maaßſtab ſeines Verhaltens, nicht aus der Acht laſſen: erſtlich, daß er die Natur des menſchlichen Geiſtes überhaupt, und zweytens, daß er die Bedürfniſſe ſeiner Zeit zu Rathe ziehen, und ſeinen Vortrag darnach einrichten mußte. Es iſt ja einmal der Natur des menſchlichen Geiſtes angemeſſen, daß er ſich nicht gern eine Lieblings-Idee nehmen läßt, zumal wenn dieſe das Werk einer langen Spekulation iſt. Je kühner die Höhe iſt, zu der er ſich geſchwungen hat,

je künſtlicher das Gebäude, welches er aufgeführet, je verworrener die Krümmungen, die nur ein in ſich gekehrter Geiſt auszuſpähen vermag; deſto ſchwerer wird es halten, einen ſolchen Geiſt auf Licht und Einfachheit zurückzuführen. Die Natur eines ſolchen Geiſtes ſcheint in einer ſteten Betäubung zu liegen; und je grauſer, deſto behaglicher die Bilder. Im ſchweigenden Dunkel ahnet er unnennbare höhere Gefühle überirdiſcher Weſen. Dieſem ſeinen Irrthum gradezu aus den Händen winden, ihn von ſeiner ſchwindelnden Höhe herabreiſſen zu wollen, würde verkehrt gehandelt ſeyn. Nie würde der in der Myſtik Eingeweihete der einfachen Volksreligion ſeine Aufmerkſamkeit geſchenkt haben; er mußte unvermerkt und dem Anſchein nach ohne Abſicht und zufällig das Lieblingswort in den Urkunden der Chriſtus-Religion finden, und mehr bedurfte es nicht, um ſeine Aufmerkſamkeit rege zu machen, und Intereſſe bey der neuen Lehre zu finden. Und ſo war es gleichfalls dem Zeitbedürfniſſe angemeſſen, daß dem rohen, ungebildeten und ſinnlichen Haufen ihre Anhänglichkeit an Opfer nicht auf einmal entriſſen, ſondern die Idee gelaſſen, die Sache ſelbſt aber, nebſt ihren nachtheiligen Folgen, genommen wurde.

So weit ſich diejenigen alſo von der Wahrheit entfernen, und den Weg zur richtigen Erklärung Johannes verſperren, welche in dem Logos weiter nichts als die ſchaffende Kraft und ewige Weisheit Gottes verſtehen wollen: eben ſo weit weichen diejenigen von der Wahrheit ab, welche nur aus Johannes Aufſchlüſſe über die Natur Jeſu hernehmen wollen. Jenes verdient hier eine nähere

Erläuterung. Man hat nämlich den Johannes etwas Vernunftmäßiges ſagen laſſen wollen; darüber aber hat man vergeſſen zu fragen, ob denn Johannes dieſe Vernunftwahrheiten an dieſer Stelle habe lehren wollen? Eben die Dunkelheit und Unverſtändlichkeit eines Schriftſtellers, die den Exegeten zwingt, Verſtand hineinzutragen, läßt auch Zweifel entſtehen: ob man auch den Geiſt des Schriftſtellers und ſeine Sprache penetrirt und hinlänglich ſtudirt habe. Kommt noch dazu, daß man ſolche allgemein bekannte Wahrheiten an der Stelle nicht wol erwarten kann, oder daß ſolche mit ganz ungewöhnlichen Worten vorgetragen ſind, und von dem bekannten Stil des Autors abweichen und abſtechen, ſo kann man ſich bey jenem Verfahren nicht beruhigen. Nach jener Hypotheſe habe Johannes ſagen wollen: Im Anfang aller Dinge war ſchon die Vernunft —. Wenn ein Schriftſteller, und beſonders ein Biograph, ſo anhebt, ſo muß er natürlicherweiſe das Vorurtheil bey ſeinen Leſern erwecken: er wiſſe von ſeinem Subjekte wenig zu ſagen, daß er ſo weit aushole; oder es habe ihn, falls er einen freyen Vortrag hielte, eine gewiſſe Furchtſamkeit angewandelt. Beides läßt ſich auf Johannes nicht anwenden; ſein Vortrag iſt reichhaltig und kräftig: wozu alſo dieſer Anfang? Weil er hat beweiſen wollen, daß Jeſu Religion eine Vernunft-Religion ſey, und folglich von Gott herſtamme? Dann muß wieder ſuppliret werden: von welcher Vernunft die Religion Jeſu ihren Urſprung hat. Welch ein ſtotternder Vortrag — und dieſe Vernunft war bey Gott —. Wie gezwungen, wie matt! Ja, Gott

ſelbſt war und iſt gleichſam die ſelbſtſtändige Vernunft. Es ſcheint noch immer, als ob der Autor ſich von ſeiner erſten Verwirrung noch nicht wieder erholen könne, daß er in Tautologien geräth *). Man hat es in neueren Zeiten zum Theil eingeſehen, daß Johannes Abſicht nicht geweſen ſeyn kann, mit dieſem ungewöhnlichen Ausdruck die Weisheit oder die Vernunft Gottes zu bezeichnen, als die Quelle oder den Urheber der neuen Chriſtus-Lehre. Wenn das alles auch auf Gott und Chriſtum als Lehrer der Welt paſſet; wenn es auch ausgemacht wahr iſt, daß die Weisheit und Vernunft Gottes der urſprüngliche Lehrer in Chriſto ſey; wenn auch die Prädikate, die Johannes dem Logos beylegt, mit der ewigen Weisheit Gottes vollkommen harmoniren: ſo liegt dennoch dies alles außerhalb dem Plane, den ſich Johannes entworfen hatte; und es ſtehet alles in einem falſchen und zweydeutigen Lichte. Allein, wird man nicht überraſcht, wenn man ſein Werk, als Lebensbeſchreibung Jeſu, aufſchlägt, und ſtatt deſſen, daß die übrigen Evangeliſten den natürlichen Gang nehmen, genealogiſche Nachrichten vorauszuſchicken, hier eine ganz unbekannte Sprache findet? Wer kann ſich der Frage enthalten: Wozu das? Welcher Schriftſteller hat je ſeinen Held, den er beſchreiben will, ſo ſehr hinter das Licht geſtellt, daß er dem Auge entrückt wird? In der Folge ſieht man zwar, daß die Prädikate auf Jeſus

---

*) M. ſ. A. D. B. des 115ten B. 2tes St. Recenſion über Schlegels erneuerte Erwägung der Lehre von der Dreyeinigkeit.

gedeutet werden; allein das räthſelhaft Dunkle, mit einigen Strahlen des Lichts vermiſcht, läßt allerley Argwohn entſtehen. Das Wort ſelbſt wird nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch nur prädicirend gebraucht, und hier ſcheint es als Concret genommen zu werden? Hier iſt der Scheideweg und der Schritt zur Wahrheit, oder zum Irrthum. Eben dieſes Auffallende und von den übrigen Evangeliſten Unterſcheidende mußte die Exegeten auf die Spur leiten, daß Johannes zunächſt und beſonders für ſeine Zeitgenoſſen geſchrieben habe. Wir haben ſehr viel gewonnen, wenn wir nur erſt den wahren Standpunkt getroffen haben, aus welchem die Sprache der bibliſchen Schriftſteller angeſehen werden muß; dann nur können wir uns gegen den Fehler ſicher ſtellen, daß wir nicht die Zeiten verwechſeln, und ſie das ſagen laſſen, was Jahrhunderte ſpäter nach dem Syſteme darin gefunden, oder vielmehr hineingeſchoben iſt. Am richtigſten hat unter den neuern Theologen Münſcher den Geſichtspunkt gefaßt, aus welchem Johannes beurtheilt werden muß. Ich ſetze ſeine Worte her: „Jeſus und ſeine Apoſtel trugen ihre Lehre ſo vor, wie ſie den Bedürfniſſen des Zeitalters, in dem ſie lebten und lehreten, am angemeſſenſten waren. Sie ſetzten diejenigen Theile der Religion vornehmlich ins Licht, welche für den damaligen Zuhörer und Leſer verſtändlich, und für ihre Beſſerung und Beruhigung wichtig waren.“ Jedes Zeitalter hat aber ſeine eigenen Bedürfniſſe. Indem nun die folgenden Lehrer den Inhalt und den Vortrag des Chriſtenthums den Um-

ſtänden ihrer Zeit anzupaſſen ſuchten, ſo entſtanden daraus mandfaltige Veränderungen*). Dies läßt ſich füglich auch auf Johannes Vortrag anwenden, ſo wie das Urtheil, welches der gelehrte Verfaſſer von den chriſtlichen Lehrern überhaupt fället**). Es iſt dieſes: Die chriſtlichen Lehrer waren mit der griechiſchen Philoſophie bekannt, die ſich von Athen nach Aegypten ausgebreitet, und Alexandrien war ein berühmter Sitz der Philoſophie geworden. Um deſto geneigter mußten die einſichtsvollen Lehrer der damaligen Zeit ſeyn, die griechiſche Philoſophie bey dem Vortrage des Chriſtenthums zu benutzen, da dieſes der ſicherſte und faſt einzige Weg war, um die chriſtliche Lehre den gelehrten Heiden zu empfehlen. Dieſe hatten eine Abneigung gegen den chriſtlichen Glauben, weil ſie ſich einbildeten, daß er nur für den ungebildeten großen Haufen paſſe. Das Chriſtenthum brauchte in der Folge gelehrte Anhänger und Bekenner: wäre es weiſe gehandelt geweſen, die Gelehrten der damaligen Zeit ganz auszuſchließen? war es nicht nöthige Vorſicht, ſie durch anlockende Lieblingsworte aufs Chriſtenthum aufmerkſam zu machen, und ihren Forſchungsgeiſt auf daſſelbe zu lenken? War es nicht kluge Bequemung? Was konnte aus dem Chriſtenthum werden, wenn es bey bloßer Tradition des unſtudirten Haufens ſein Bewenden gehabt hätte? Und

*) S. Münſchers Handbuch der chriſtlichen Dogmengeſchichte S. 23.

**) S. 105.

ſollte denn für den Morgenländer, und für ſeine eigenthümliche Denkungsart und Weiſe, Lehren zu entwickeln und darzuſtellen, nichts geſchehen, da doch für den rohen Juden geſorgt war, indem man ihm ſeine Opfer-Idee gelaſſen hatte? Konnte dem Orientaler auch etwas Geſchmack abgewinnen, wobey ſeine Einbildungskraft keine Nahrung fand? Er ſchwingt ſich auf den Flügeln derſelben gern in höhere Regionen, und findet dann wenig Schwierigkeiten, das für wahr zu halten, was ihm als ſchauerlich erhaben, oder als glücklicher Ahnungen voll erſcheint. Daher ſeine Vorliebe zu ſinnreichen Sprüchen, Parabeln und Allegorien. Auf dieſe und ähnliche richtige Forderſätze bauet Münſcher das gründliche Urtheil über Johannes Schriften. Seine Worte ſind: Johannes Schriften unterſcheiden ſich von den übrigen. So plan und einfach auch der Stil ſeines Evangelii iſt, ſo ſcheint doch im Anfange desſelben Rückſicht auf gewiſſe philoſophiſche Begriffe genommen zu werden, die zu ſeiner Zeit im Umlauf waren. So manchfaltige Erklärungen man von dem Logos, den er ſo erhaben ſchildert, geben kann; ſo bleibt doch ſo viel gewiß, daß er dieſes Wort als einen Kunſtausdruck gebraucht, und daß die Veranlaſſung zu dieſem Gebrauch in gewiſſen, damals gewöhnlichen Vorſtellungen liegen muß, mit denen er vielleicht bey ſeinem Aufenthalt in Klein-Aſien bekannt geworden war*). Und hiemit verbinde ich das Urtheil

*) Handbuch der chriſtlichen Dogmengeſchichte, S. 85.

eben dieſes Schriftſtellers über des Philo Logos: „Man hat freylich,“ heißt es, „alles, was Philo von dem Logos geſagt hat, als blos allegoriſche Beſchreibung der Kraftäußerungen Gottes angeſehen; allein viele Stellen, wo der Logos als ein Subjekt angeſehen wird, können nur durch den größten Zwang damit in Uebereinſtimmung gebracht werden.“ Da Philo in einem Zeitalter lebte, wo die Begriffe aus der Emanationslehre ſo ausgebreitet, und beſonders zu Alexandrien einheimiſch waren: ſo iſt es um deſto gezwungener, alles das, was ſich auf dieſe Begriffe bezieht, wegdeuten, und ihm die gereinigten Begriffe ſpäterer Zeiten unterſchieben zu wollen *).

Nach dieſen beiden Reſultaten gewinnt das erſte Kapitel Johannes eine ganz andere Anſicht, als die gewöhnliche. Es kann nicht, wie auch ſchon der Augenſchein lehrt, als ein zuſammenhängender ſyſtematiſcher Vortrag angeſehen werden, wobey die Glieder in einander greifen, ſondern als Bruchſtücke, worin das damalige Zeitalter und die Zeitgenoſſen Materialien zu ihren individuellen Kenntniſſen fanden. Es laſſen ſich die Abſchnitte genau bezeichnen, und die Grenzen für jeden Boden ziehen, wo das Gewöhnliche und Populäre, oder die Gnoſis, gedeihet. Der Vortrag geſchahe zu verſchiedenen Zeiten und auf verſchiedene Veranlaſſungen. Er iſt bald allgemein, bald speciell. Einige Worte ha-

*) §. 90, S. 391.

ben einen weitern Umfang, einige ſchränken ſich auf Lo= cal= und perſonelle Umſtände ein. Einige Worte ſind momentale Ausdrücke der Empfindung, und fließen aus Herzensdrang, worin ſich die jüdiſche Denkungsart und der Charakter der Nation ſpiegelt. Andere umſtrahlen die Hoheit und innere Würde Jeſu; und es iſt nun nicht ſchwer zu entſcheiden, für welche Menſchenklaſſe jedes ge= ſagt ſey. Nur die ſo ganz verſchiedene und von der jü= diſchen Religion himmelweit entfernte Gnoſis konnte ei= nen eben ſo verſchiedenen und entgegenſtehenden Vortrag beym Johannes veranlaſſen. In Rückſicht jener war Jeſus das Erhabenſte, was ſich denken läßt, der ſicht= bare Abglanz der Gottheit; in Rückſicht des an Opfer klebenden Juden war er ein Lamm, zu welcher Vor= ſtellung im Ganzen der Apoſtel Paulus den kürzeſten und ſicherſten Kommentar liefert in den bekannten Worten: Welcher, ob er wol in göttlicher Geſtalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich zu ſeyn, ſondern ꝛc. er erniedrigte ſich bis zum Tode am Kreuz. Es iſt gar nicht auffallend, daß Johannes bey ſeiner jedesmaligen Stimmung, und nach Maaßgabe der Umſtände mit die= ſen beyden Vorſtellungen, ſo ſehr ſie auch von einander abſtechen, abwechſelte, weil er ſich nach den Zeitumſtän= den und den Subjekten, mit welchen er redete, bequemen mußte. Man vergeſſe nur nicht, daß ſein Vortrag tem= porell war.

Ehe ich aber zu meiner Darſtellung des Philoniſchen Syſtems ſelbſt komme, ſchicke ich noch eine Stelle aus oben angeführtem Werke von Münſcher voraus, welche

man als allgemeine Ueberſicht der richtigen Vorſtellungsart vom Logos und deſſen verſchiedenem Gebrauch bey den Kirchenvätern anſehen kann, und wozu man in der Folge dieſer Abhandlung und Unterſuchung des Philo Beläge antreffen wird. Es heißt daſelbſt *): „Der Name Logos konnte Wort, Rede, er konnte aber auch Vernunft, Weisheit bedeuten. Wenn ſie nun an die erſtere Bedeutung vom Logos ſich hielten, ſo fanden ſie ein Wort Gottes bey der Schöpfung: Gott ſprach u. ſ. w. Dieſes wird Pſ. 33, 6. ausgedrückt: Die Himmel ſind durchs Wort des Herrn gemacht. Wenn ſie hingegen der zweyten Bedeutung des Wortes Logos folgten, ſo fanden ſie eine Beſchreibung der Weisheit, Sprüchw. Cap. 8, wo dieſe als eine Perſon beſchrieben wird, die bey Gott befindlich ſey. Dieſe Beſchreibung glaubten ſie deſto ſchicklicher auf den Sohn Gottes, welcher Logos genannt wird, anwenden zu können, da in einer dem Salomo nachgebildeten Schilderung der Weisheit der Name σοφια mit dem Namen λογος vertauſcht wird. Hieraus entſprang alſo eine doppelte Vorſtellung vom Logos. Nach der letztern iſt er die Vernunft Gottes, iſt in Gott von Ewigkeit her, und der Rathgeber Gottes geweſen. Hingegen nach der erſtern Vorſtellung iſt der Logos aus Gott hervorgegangen bey der Schöpfung der Welt. Wenn nun dieſe beiden Vorſtellungen in einem Zeitalter, wo Emanationslehren

*) in Münſchers Handb. der chriſtl. Dogmengeſch. S. 389 u. 390.

herrſchend waren, zuſammengeſezt und zu einem Ganzen vereinigt werden ſollten, ſo konnte hieraus ſehr natürlich folgende Theorie entſtehen:

Der Logos war allezeit in Gott, als der Verſtand Gottes, ging aber bey der Weltſchöpfung als das Wort aus Gott hervor, und fing nun an, als ein beſonderes Subjekt zu exiſtiren. Hiemit verband man nun die chriſtliche Lehre, daß jener aus Gott ausgegangene Logos auf die Erde herabgekommen, Fleiſch geworden ſey, eine neue Lehre geſtiftet, und den Tod erduldet habe —. Freylich ſcheint uns dieſe Herleitung befremdend; allein es würde viel zu raſch geſchloſſen ſeyn, wenn man ſagen wollte: „das Wort Gottes, von welchem bey der Weltſchöpfung geredet wird, bedeutet blos die Schöpferkraft Gottes; und die Schilderung der Weisheit beym Salomo iſt nur eine dichteriſche Perſonifikation einer göttlichen Eigenſchaft; alſo mußten auch die Kirchenväter den Logos, den ſie in dieſen Stellen fanden, für eine bloße Allegorie halten, und konnten ihn nicht als ein für ſich beſtehendes Subjekt anſehen." Man würde bey dieſer Folgerung offenbar den Fehler begehen, von dem Zuſtand unſrer Exegeſe auf die Beſchaffenheit der damaligen zu ſchlieſſen —. Wenn die chriſtlichen Lehrer die Schilderung laſen, welche in dem Buche des Sirachiden und in dem Buche der Weisheit von der Weisheit, oder dem Logos, gegeben werden: ſo konnten ſie darunter ſehr leicht ein beſonderes Subjekt verſtehen; denn dieſe (z. B. Sirach 24, B. der Weish. 7.) ſind ſo ausgemalt, daß man

wirklich zweifeln konnte, ob die Verfaſſer ſelbſt unter der Weisheit eine dichteriſch-perſonificirte Eigenſchaft oder ein für ſich exiſtirendes Subjekt verſtanden hätten. Die Kirchenlehrer hatten aber vielfache Veranlaſſung, den letztern Verſtand vorzuziehen. Wenn ſie dieſen annahmen, ſo konnten ſie dadurch hoffen, die Lehre von der Perſon Jeſu aufzuklären, und ſeine Natur näher beſtimmen zu können. Dadurch ſchien ihnen ferner der Widerſpruch ſich am leichteſten auflöſen zu laſſen, daß im A. T. ſo viele Erſcheinungen Gottes erzählet wurden, da doch Gott völlig unſichtbar iſt; denn nun konnte man die Erſcheinungen dem Sohn, oder der Weisheit, beylegen, und alſo die Wahrheit jener Erſcheinungen behaupten, ohne dadurch der Unſichtbarkeit des höchſten Gottes zu nahe zu treten. Endlich ſchienen der damaligen Philoſophie Gott und die Welt, das Unendliche und das Hinfällige und Beſchränkte, in einem zu großen Abſtand von einander zu ſtehen, als daß man eine unmittelbare Verbindung zwiſchen ihnen denken könnte. Die Schwierigkeit ſchien gelöſt zu werden, wenn man ein Weſen annahm, das zwiſchen dem höchſten Gott und der Welt gleichſam in der Mitte ſtehe, und durch welches Gott die Welt erſchaffen habe.

Ich ſchreite nun zur Prüfung des Philoniſchen Syſtems vom Logos ſelbſt, wobey ich mich auf eine dreyfache Unterſuchung einlaſſen werde:

1) in was für einem Verhältniſſe der Logos mit Gott geſtanden?

2) In was für einem Verhältniſſe mit der Geiſterwelt?

3) In was für einem Verhältniſſe mit den Menſchen?

Man hätte billig bey der Frage: Was der Logos ſey? eine andere nicht vergeſſen ſollen, nämlich dieſe: Was für einen Begriff hat Philo von Gott? wie nennt er ihn? wie läßt er ihn wirken? Dieſe Fragen ſind ſo genau verkettet, daß die Auflöſung der einen zur Beantwortung der andern den Weg bahnt; ſo lange aber die eine dunkel bleibt, kann kein reines Licht in die andere übergetragen werden. Gewöhnlich pflegt man nun den ganzen Lehrbegriff von Plato herzuleiten, weil dieſer auch vom Logos redet, und ihm die Urbilder und Muſter aller Dinge zuſchreibt; allein er macht ihn nie zu einer beſondern Subſtanz, ſondern denkt ſich unter ihm den Verſtand Gottes; folglich weichen Plato und Philo weſentlich von einander ab, und die morgenländiſche Emanationslehre ſchuf ſich einen neuen Logos, der zwiſchen den erſchaffenen Dingen und dem Schöpfer in der Mitte ſtehet; jedoch ſchildert er ihn bald als den Verſtand Gottes, welcher die Urbilder aller erſchaffenen Dinge enthalte, bald als Den, welchen Gott vor allen andern erſchaffenen Dingen gezeugt habe, und durch den Gott die Welt geſchaffen habe.

Gott wirkt nicht ohne den Logos —. Dies iſt ein Grundſatz, der überall in Philo's Werken ſichtbar iſt, und daher keiner weitern Ausführung bedarf. Allein dies darf nicht überſehen werden, daß der Logos

zur weſentlichen Exiſtenz der Gottheit nothwendig ſey, daß Gott ohne ihn nicht Gott ſeyn und nicht als Gott gedacht werden könne. Daher erhält er alle Prädikate, die ihm als Gott zukommen, durch den Logos, und ohne ihn könnten ſeine Werke, Rathſchlüſſe, Aeußerungen, Wirkungen und Eigenſchaften nicht gedacht werden. Es bleibt alſo Philo's Gott ohne Logos weiter nichts als die Weltſeele. Seine Worte darüber ſind folgende: „Man darf ſich nicht wundern, wenn die Vernunft bey den Menſchen die Behauſung des Verſtandes genannt wird; denn auch Gott, als die Seele der Welt, ſagt, daß er den Logos zur Wohnung habe, und dieſer befördere die Ideen und Gedanken zur Wirklichkeit; dies heiße nun eben ſo viel, als: Gott wohne nicht in dem ſichtbaren Weltgebäude; ſeine Wohnung ſey geiſtig; und dieſer Geiſt, oder dieſe Seele, wer könne ſie anders ſeyn, als der Logos, der über alle Kreaturen hinausreicht *)?" Obgleich dieſe Stelle ihre Schwierigkeiten hat, und analogiſch unrichtig iſt, ſo flieſſen doch daraus, wenn man den Ideengang des Philoſophen entwickelt, dieſe Folgeſätze daraus her: Der Menſch hat einen **Geiſt**; in demſelben wohnet der **Verſtand** (ein Logos); dieſer befördert den **Gebrauch** der **Vernunft**; er iſt ſo zu ſagen das Triebrad, ohne welches die Seele nicht thätig ſeyn, nicht wirken könnte.

*) S. Philo de Migrat. Äbr. S. 304 Edit Colon. Allobr. 1713.

Gott iſt der Geiſt oder die Seele der Welt; der Logos ſetzt ſie in Thätigkeit, und wirkt bey ihr auf gleiche Weiſe, wie der Verſtand in der Seele des Menſchen. Wer daran zweifeln wollte, daß dies Philo's Grundſätze wären, der erinnere ſich der bildlichen Benennungen. Sein Logos iſt das Steuerruder, durch welches alles regieret wird —; er iſt die Hebamme der Gedanken und Vernunftſchlüſſe; er iſt die Weisheit. Man nehme alles dies von Gott zurück; man ſondere den Logos von Gott ab, und urtheile dann, was Gott bleiben werde? Mehr Licht gibt hierüber eine andere Stelle. „Diejenigen", ſagt er, „ſind Thoren, die über das Weſen Gottes disputiren; denn da ſie nicht einmal ihre eigene Seele kennen, wie können ſie zur genauen und deutlichen Kenntniß der Weltſeele gelangen? Unter der Seele des Weltalls aber verſtehen wir Gott*)." Hieraus läßt ſich nun erklären, wie ſich ſein Syſtem vom Logos nach und nach entwickelt habe. Ueber die Weltſeele, behauptet er, können wir gar nicht räſonniren; denn, iſt uns die Thür zu dem geheimnißvollen Weſen unſers eigenen Ich's verſchloſſen: welche Thorheit und Vermeſſenheit, in die Geheimniſſe der Gottheit dringen zu wollen —! Nur den Logos können wir kennen lernen. Er äußert und offenbaret ſich durch ſeine Werke —. So ſehr ſich Philo von der Philoſophie unſers Zeitalters zu entfernen

*) Legis Alleg. S. 43.

ſcheint, ſo liegt der Unterſchied doch mehr in der Sprache und im Ausdruck, als in der Sache ſelbſt. Wie viel= bedeutend iſt nicht das Wort Natur? — Bezeichnet man nicht oft mit dieſem Ausdruck Gott ſelbſt? — Nur mit dem Unterſchiede, daß die Natur nicht die Geſetze ſelbſt entworfen hat, ſondern die Geſetze enthält, die das Werk eines ſelbſtdenkenden vernünftigen Weſens ſind, welches alle Endzwecke gedacht, gewollt, und die dazu nöthigen Mittel gewählet hat. Stellt man ſich nun die Natur als eine Kraft vor, die alles umfaßt und be= lebt, aber der Macht Gottes untergeordnet iſt, und nur auf ſeinen Befehl wirkt, die aber ohne deſſen Einwilligung und Beyſtand nichts vermag: ſo ſind wir von Philo's Syſtem, die Sprache abgerechnet, nicht mehr ſo weit entfernt, als es ſchien. Seine Weltſeele bezeichnet unſern Ausdruck Natur, und das ſelbſtdenkende, ver= nünftige und kräftige Weſen, welches Geſetze vorſchreibt und darnach handelt, iſt ſein Logos —. Konnte er ſich anders darüber auslaſſen, da die Zeitſprache ihn band, und die Terminologie ihm geläufig war?

Die Alles umfaſſende und belebende Kraft, welche wir Natur nennen, bleibt unſerm forſchenden Geiſte ſtets verſchloſſen, d. h., Gott bleibt uns unergründlich und unerforſchlich; allein die Geſetze auszuſpähen, nach welchen ein ſelbſtdenkendes vernünftiges Weſen die Kräfte der Natur dirigiret, den weiſen Mitteln auf die Spur zu kommen, wodurch es die gewählten Zwecke und Ab= ſichten erreicht, das iſt möglich, und für ein geiſtiges

Weſen, als der Menſch iſt, rühmlich, und dies will Philo durch die Vertraulichkeit mit dem Logos befördern.

---

1) Der Logos im Verhältniß mit Gott, der Natur, oder der Weltſeele.

Aus dem Vorhergehenden erhellet nun ſchon ſo viel, daß der Logos in einem wichtigen und zwar weſentlichen Verhältniſſe mit Gott ſtehe; und dieſes muß man nie aus der Acht laſſen, wenn man den Philo verſtehen will. Es entſteht aber daraus ein dreyfaches Verhältniß, nämlich: gegen Gott, gegen die Mittelweſen zwiſchen Gott und den Menſchen — nämlich die Geiſter —, und endlich ein Verhältniß gegen die Menſchen. Daraus ergibt ſich ferner, daß der Philoſoph den Logos in dreyerley Rückſichten denkt: in Rückſicht auf die Weltſeele, oder die Natur, in Rückſicht auf die Geiſter, und endlich auf die Menſchen. Was iſt alſo der Logos im Verhältniß mit Gott? Hiebey kommt es auf Nachſchlagung ſolcher Stellen an, wo von Verbindung deſſelben mit Gott geredet wird; ich werde ſie mir ausheben, wie ſie mir beym Leſen zu Geſicht kommen. Man erwarte aber nicht, daß ich die ſchon bekannten und öfters angeführten Stellen ausheben ſoll; man erlaube mir, meinen Gang zu gehen. Sind die bisher gebrauchten Stellen ohnehin ſchon bekannt, ſo kann ich der Mühe überhoben ſeyn, ſie hierher zu ſetzen; nur da, wo irgend ein Beweis meine

Theorie nöthig ſeyn wird, werde ich die Urkunde anführen. Bey der Einwirkung und dem Verhältniß des Logos auf die Weltſeele, oder Gott, kömmt zunächſt das Werk der Schöpfung in Betracht. Dies konnte Philo nicht übergehen, da es ihm die beſte Gelegenheit darbot, die weſentliche Verbindung des Logos mit Gott und deſſen Schöpferkraft darzuſtellen. Hier bedient ſich nun zwar Philo eben des Wortes, welches die älteſten Urkunden von der Schöpferkraft gebrauchen: Gott habe die Welt (ῥηματι) geſchaffen; allein ihm konnte das, nach ſeiner Theorie vom Logos, noch nicht genug, nicht beſtimmt genug ſeyn. Gott wirkt nicht ohne Logos; die Weltſeele kann nicht ohne ihn thätig ſeyn; die Natur läßt ohne ihn ihre Kraft ſchlummern. Ῥημα zeigt nur die Kraft an, die Gott äußert; aber derjenige, der ſie in Bewegung ſetzt, derjenige, der ſie zu weiſen Abſichten gebraucht, derjenige, der ſie nach Geſetzen regieret, der Mittel und Zweck verbindet, iſt der Logos; darum verbindet er beyde Wörter, und ſagt: Gott habe die Welt λογω ῥηματι geſchaffen *); das letztere bezeichnet die Kraft ſelbſt, das erſtere den modum procedendi. Daß ich nun hier von der gewöhnlichen Meinung abgehe, nach welcher Philo durch das Beywort λογω die Weisheit, oder ratio, habe anzeigen wollen, als ob er geſagt habe: Gott habe die Welt durch ſeine mit Weisheit oder Vernunft vergeſellſchaftete Macht geſchaffen —, erhellet

*) L. I. Leg. Alleg. S. 53.

von ſelbſt. Meine Gründe dafür ſind folgende: 1) wenn Philo ſich unter Gott die Natur, die Weltſeele denkt, die ohne Triebfeder oder Steuerruder nicht wirken kann; wenn der Logos das Triebrad der großen Maſchine iſt, wodurch alle Kräfte der Natur in Bewegung geſetzt werden; wenn er unter dem Bilde des Fuhrmanns vorgeſtellt wird, dem die Zügel der Natur anvertrauet worden; wenn er es ausdrücklich und mit dürren Worten für Thorheit und Vermeſſenheit erklärt, über die Natur der Weltſeele zu ſpekuliren; wenn ſein Logos gerade der, und nur der iſt und ſeyn kann, von dem ſich etwas ſagen läßt: ſo muß auch alles auf ihn reduciret werden, was von Gott geſagt werden kann und ſoll. Er iſt es alſo, der die Kräfte der Natur bey der Schöpfung in Thätigkeit geſetzt; er iſt es, der durch das ῥημα die Welt zur Wirklichkeit brachte. 2) Sollte der Zuſatz λογω die weiſe Einrichtung der Welt anzeigen, ſo wüßte ich nicht, warum Philo nicht das bekanntere Wort σοφια gebraucht haben ſollte; er fand es ja in den Urkunden; er gebraucht es auch an andern Orten, wo es ſeine Abſicht iſt, die Sache zu bezeichnen. Hier paßte es aber nicht in ſein Syſtem; hier gehörte ſein Logos her; denn die Weltſeele wirkt nicht ohne den Logos. Daraus folgt denn 3), daß auch hier die Regel angewandt werden müſſe, einen Schriftſteller aus ſeinem Stil und nach ſeinem Syſtem zu erklären. Es würde vielleicht Niemand auf den Gedanken gerathen ſeyn, λογος durch Weisheit zu überſetzen, wenn nicht eine vorgefaßte Meinung dazu verleitet hätte. Man fand nämlich, daß

Philo den Logos Weisheit nenne, und ſo blieb man bey dieſem Ausdrucke als Prädikat ſtehen, und bezog es auf die Gottheit. Aber Gott wird ja auch vom Johannes die Liebe genannt! In unſrer Stelle und in dieſer Verbindung müſſen beyde Wörter als wiſſenſchaftliche Kunſtwörter betrachtet werden, wo Kraft und wirkende Urſach zugleich angezeigt werden ſollen. Einem Schriftſteller eine Wahrheit in den Mund zu legen, die er hätte niederſchreiben können, iſt nicht hinreichend, ſeinen Sinn zu erſchöpfen; es kömmt darauf an, was er eigentlich hat ſagen wollen —. Wenn Johannes Gott die Liebe nennt, ſo iſt ja damit noch nicht alles von Gott geſagt; und ſo wäre der Ausdruck Weisheit, vom Logos gebraucht, auch noch viel zu eingeſchränkt, um ſich einen deutlichen und vollſtändigen Begriff von ihm zu machen. Wären die Wörter Logos und Sophia gleichbedeutend, warum ſollte Philo nicht das bekanntere gewählt haben? Nur in dem Falle, wenn das gewöhnliche nicht ausreicht, eine ganze Gedankenfülle auf einmal zu ergieſſen, wählt man ein Kunſtwort, das über den Gegenſtand völlig Licht verbreitet. Der Logos iſt Gotte nicht allein Weisheit, nein, er vereiniget alles moraliſche Gute in Gott, und befördert es zu Thaten. Unter den häufigen Beweiſen hievon, die dem Leſer des Philo nicht entgehen können, will ich nur einen anführen. Er ſagt: „Es wären zwey Hauptkräfte in Gott: die Macht und die Güte; der Güte habe zwar alles ſein Daſeyn zu danken, ſo wie durch die Macht alles erhalten werde; ein Drittes

aber ſey der Logos, als der Mittler, der jene beyden Kräfte vereinige; denn durch den Logos ſey Gott das höchſte Gut*).“ Durch dieſe Aeußerung kommentirt Philo ſelbſt den Ausdruck λογω ῥηματι: Das allmächtige Werde gab zwar der Welt ihr Daſeyn, aber nicht ohne den Logos; er concurrirte dabey, und verband Allmacht und Güte zum wohlthätigen Gebrauch der Geſchöpfe. Ich kann hiebey nicht unbemerkt laſſen, daß die lateiniſchen Kirchenlehrer der Sache ſchon näher gekommen; denn ſie überſetzen λογος durch ratio; daß Gott als die Weltſeele wirkt, und mit vollkommenſter Vernunftäußerung wirken kann, iſt ein Werk des Logos. Zur Erläuterung führe ich noch die Stelle an, wo Philo von dem Ebenbilde Gottes redet. Er ſetzt das Ebenbild Gottes darin, daß die menſchliche Seele auf gleiche Weiſe, wie Gott, denke, ſchlieſſe, urtheile. Wenn die Seele über Gegenſtände nachdenkt, gleichviel, ob ſie die Eindrücke von innern oder äußern Gegenſtänden erhält, und mit Gedanken ſchwanger geht: ſo leiſtet der Logos Hebammendienſte, und gibt den Gedanken Licht. Dieſer trägt die Gedanken vor, und kettet Vernünftſchlüſſe*).“ So faßte auch Tertullian Philo's Sinn; denn er ſchließt weiter: „Wenn jeder Gedanke Rede iſt, jede Empfindung Vernunft; wenn

*) Seite 86.

**) S. 138.

es nothwendig iſt, daß die Seele rede, indem ſie denkt, ſo muß es auch ſo bey Gott ſeyn. Der Logos iſt daher von Ewigkeit bey und in Gott geweſen*)." Auf dieſe Weiſe iſt nun auch nach dem Philo jeder Menſch mit dem Logos verwandt, und darin beſtehet das Ebenbild Gottes**).

4) Das Syſtem der Alexandriniſchen Philoſophie, aus deren Schule auch Philo hervorging, läßt es nicht zu, ſich unter Logos ein Prädikat der Gottheit zu denken. Hierüber laſſe ich den Alexandriniſchen Clemens reden. Er behauptet: „daß die Grundurſachen der Dinge," alſo auch und beſonders der Welt, „gar nicht demonſtrabel ſind; denn ſie wären weder durch Kunſt, noch durch Klugheit erkennbar. Dies letztere fände blos bey Dingen Statt, deren Gegentheil möglich iſt. Jene beſchäftige ſich blos mit Hervorbringung neuer Geſtalten, und beyde hätten alſo gar nichts mit der Contemplation gemein. Menſchliche Wiſſenſchaft könne daher nie auf das Erkenntniß jener Principien leiten, denn alle Wiſſenſchaft ſey lehrbar; was aber gelehret werden könne, gründe ſich auf etwas, was vorher erkannt werden müſſe. Nun aber liege das wahre Princip der Welt außer allem Faſſungs- und Erkenntniß-Vermögen —; folglich müſſe man die Kenntniß des Logos ſuchen***)."

---

*) adv. Prax. S. 420, 424, 4, 21.

**) Vergl. Philo, S. 138, 25, 24.

***) Strom. L. II. C. IV. S. 435.

Welch ein kindiſches Spielwerk müßte man dem Philoſophen zur Laſt legen, wenn man bey ſolchen deutlichen Aeußerungen über den Logos weiter nichts, als Allegorie, fände. Ich ſetze daher noch hinzu, daß Philo den Logos auch Quell der Weisheit nenne. Setzt dies nicht ein Concretum voraus, worin ſich das Abſtraktum befindet? Wäre es nicht ekelhafte Tautologie, wenn man ſagen wollte: die Weisheit ſey Quelle der Weisheit. Das Abſtraktum iſt ja ein Unding ohne Concretum. Philo läßt es auch nicht in Ungewißheit geſtellet, wie der Logos Quell der Weisheit ſey, und für wen er es ſey.— Er leitet ſeine Ausflüſſe oder Wirkung auf Gott und auf andere vernünftige Weſen, Engel und Menſchen. Davon in der Folge ein Mehreres. Wer die Worte λογος εϛι πηγη σοφιας anders verſteht, der läßt Philo entweder gar nichts, oder das nicht ſagen, was er ſagen will. Ueberhaupt iſt es hiebey gar nicht auf die Weisheit Gottes angeſehen, womit er die Welt geſchaffen haben ſoll, ſondern vielmehr auf ſeine Macht und Kraft, und auf die Art der Aeußerung. Dies ſtimmt auch mit den Worten Paulus überein: Er trägt alle Dinge mit ſeinem kräftigen Wort. Philo drückt dies ſo aus: „Sobald dem Logos das kräftige ῥημα anvertrauet wurde, beſaß er unbedingte Schöpferkraft, und er ordnete alles nach ſeiner Diſpoſition.“

Der Logos iſt demnach ſo innig und weſentlich mit Gott vereinigt, daß Gott bey deſſen Trennung oder Veräußerung nicht Gott ſeyn könnte. Ohne ihn denkt ſich Philo Gott nur als die Weltſeele; mit ihm aber ver-

traut und verbunden, das vernünftige, weiſe, wirkſame Weſen. Ich mögte, um Philo's Sprache näher zu kommen, mich ſo ausdrücken: der Logos war bey Gott von Anbegin; der Logos war Gott, und Gott der Logos; er war überall wirkſam, unbedingt und ohne Einſchränkung*). Philo hüllt die Sache abſichtlich in eine myſteriöſe Sprache, weil er ſie nicht für Jedermanns Wiſſenſchaft beſtimmt hat. Er erklärt ſich darüber an manchen Orten, z. B.: „Wir leſen in der Schrift von Aſchkuchen (ἐγκρυφία), weil die Rede von dem Ungezeugten und ſeinen Kräften heilig und verborgen bleiben muß; denn die Heiligthümer der Gottheit zu verwahren, iſt nicht Jedermanns Sache**).“

Ich führe nun noch einige Stellen an, welche über die Natur des Logos und ſeine Subſiſtenz Licht verbreiten können. Er weiſet den Menſchen, die geſündiget haben, und ſich, unter der Bedingung der Beſſerung, Gottes Gnade verſichern wollen, Zufluchtsörter an. Er nennt deren ſechſe: zum erſten macht er den göttlichen Logos: „Mein Rath iſt,“ ſagt er, „daß, wer Schnellkraft im Laufen hat, der ſtrenge alle ſeine Kräfte an, zu dem höchſten göttlichen Logos zu gelangen — zu der Quelle der Weisheit — damit er, aus dieſem Bache ge-

*) ὁ λόγος ἔργον αὐτοῦ. Logos und Thatſache iſt einerley. de Sacrif. Abel. et Cain. S. 109. Er redet in angeführter Stelle vom Schaffen, gerade wie Clemens ſagt: τον λογον του θεου εργον ειναι.

**) de Sacrif. Abel. et Cain. S. 108.

tränkt, ſtatt des Todes, den Preis des ewigen Lebens erlange. Wer weniger Kräfte hat, der fliehe zur Schöpferkraft, die Moſes Gott nennt, u. ſ. w.*).“ Wem leuchtet nicht ſogleich ein, daß ihm die Kenntniß des Logos eine höhere Wiſſenſchaft ſey, als die Kenntniß der Weltkräfte, die er hier die Schöpferkraft, Moſes aber Gott nennt —? Wie ſehr harmonirt dies wieder mit ſeiner vorherigen Aeußerung, da er ſich Gott unter der Weltſeele dachte, in welcher die Kräfte verborgen lägen, über die der Logos disponiret?**) Auch läßt er Gott ſelbſt ſeinen Logos zum Beweis anführen, daß alles Geſchaffene durch ihn beſtehe, feſt gegründet ſey, und erhalten werde. Nachdem das Chaos vermittelſt des Logos durch ordnungsmäßige, ſchöne Diſpoſition zu einem harmoniſchen Ganzen gemacht, ſo ſtehet es nun feſt durch meinen mächtigen ſtellvertretenden Logos***). Um nichts zu übergehen, was zur vollſtändigen Ueberſicht dieſer Materie über die Natur des Logos gehöret, führe ich noch folgende Prädikate an: Er iſt der göttliche Verſtand, das Ebenbild Gottes, der Aelteſte unter allen Denkbaren; er ſpringt von dem Urweſen unmittelbar

---

*) de Profug. S. 362. Vergl. de Confus. ling. S. 26.

**) Κατὰ γὰρ τȣτον πεποίρτει ἡ γενικὴ ἀρετή; legis Alleg. L. I. S. 39.

***) de Somniis S. 466.

ab; er leitet die Kräfte, wie der Fuhrmann —*).

Ich muß nun, ehe ich die Resultate aus dem Bisherigen herausziehen kann, noch zwey Stellen beleuchten, welche grade diejenigen ſind, worauf man ſich immer berufen hat, wenn man beweiſen wollte, daß der Logos keine Subſtanz, ſondern ein Prädikat der Gottheit, oder die perſonificirte Weisheit ſey. Es ſind dieſes die beyden bekannten Allegorien **). Schon dieſer Umſtand, daß es Allegorien ſind, hätte die Kritiker vorſichtig machen, und auf andere Beweiſe aufmerkſam machen ſollen; ſie hätten nicht auf dunkler, uneigentlicher Bilderſprache fußen müſſen, ſondern ſie lieber beyſeite ſetzen ſollen; geſetzt auch, daß man nie den richtigen Sinn derſelben gefunden hätte; vielmehr hätten ſie ſorgfältig auf ſolche Stellen achten müſſen, wo eigentlich unbildlicher Sprachgebrauch zu finden war, um auf ſolche Weiſe auf die Spur und der Sache näher zu kommen. Ich könnte erwähnte Stellen übergehen, da ich ſchon ſolche ausgezogen, welche die Sache in kein falſches oder zweydeutiges Licht ſtellen, und meine Gründe würden bey Uebergehung jener kühnen Allegorien nichts verlieren; allein, da man ſich immer berechtiget hielt, bey dieſen Allegorien ſtehen zu bleiben; da man ſogar behauptet, die Sache ſey hiedurch erſchöpft —, ſo will und darf ich ſie meinen Leſern

*) de Profug. S. 363. Vergl. de Confus. lingu. S. 267.

**) S. Alleg. III. S. 300 und de Temulent.

nicht vorenthalten, damit ſie ſelbſt dadurch in den Stand geſetzt werden, zu erwägen und zu entſcheiden, ob ſie in dieſer Sache von Belang ſind, oder ob ſie das Gewicht haben, welches man ihnen ſo zuverſichtlich beygelegt hat.

Erſt neuerlich redet der Hr. Conſiſt. Rath Löffler *) dieſen Allegorien das Wort. Seine Worte ſind folgende: „Es war in dem Zeitalter Jeſu unter griechiſchen Juden in Aegypten und Aſien eben ſo gewöhnlich, die Weisheit Gottes Weisheit als Logos zu nennen; eine Gewohnheit, die auch aus allen gnoſtiſchen Syſtemen hervorleuchtet, und die ſich ſo lange unter den Kirchenvätern erhalten hat! Philo iſt hievon ein eben ſo zuverläſſiger, als durch die Menge der Stellen ausreichender Zeuge, und mehrere Gelehrte, u. a. Moßheim, haben dies anerkannt." Hierauf werden nun die beyden Stellen angeführt, und nach der gewöhnlichen Vorausſetzung erklärt. Ich erinnere dagegen überhaupt, daß zwar das erſtere, daß nämlich der Logos Weisheit genannt werde, ſowol unter den griechiſchen Juden überhaupt, als auch beym Philo beſonders, wahr ſey; ich gebe aber deshalb nicht zu, daß man den letztern, in Rückſicht auf jene, als Zeugen herbeyziehen könne. Das gnoſtiſche Syſtem iſt in ſeiner Art einzig, ungeheuer in Betracht der

*) in ſeiner kurzen Darſtellung der Entſtehungsart der Dreyeinigkeitslehre bey der neuen Ausgabe des Platonismus der K. Väter.

Imagination, die es erbauet, und ungereimt, weil die kalte Vernunft in dieſem Labyrinthe keinen Ausgang findet; und wenn dieſes etwas mit der Philoſophie des Philo etwas gemein zu haben ſcheint, ſo iſt dieſer Umſtand eher Beweis, daß man dieſen Philoſophen mißverſtanden, und aus mißverſtandenen Bruchſtücken, mit Hülfe einer raſenden Imagination, ein Chaos, einen Wuſt zuſammengetragen habe. Angenommen aber, daß Philo den Logos die Weisheit Gottes nenne, und daß er weiter nichts ſey, als die perſonificirte Weisheit: ſo bemerke ich, in Rückſicht auf die beyden Stellen, wovon hier die Rede iſt, folgendes: 1) Was die erſte Stelle anlangt, die Moßheim die kühnſte aller Allegorien nennt, ſo verliert ſie ſchon, blos in dieſer Rückſicht, daß ſie die kühnſte Allegorie iſt, ihre Beweiskraft. Auch kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß ſie nicht einmal zur Sache gehöre, weil hier grade das Wort fehlt, wovon die Rede ſeyn ſoll. Man überſetzt ſo: Gott habe die Welt aus dem Beyſchlafe mit der Weisheit gezeugt (worunter man den Logos verſtehen will); wer ſich aber mit ſeinen eigenen Augen überzeugen will, der wird finden, daß hier weder σοφια noch λογος ſtehe, ſondern επιςήμη. Sollen nun jene Wörter die Grundlage ſeines Syſtems ſeyn, wie kommt er zu dieſem? — Hat er etwas andres ſagen wollen, als daß die Welt mit Kunſt geſchaffen ſey? Hiemit leugne ich nicht ab, daß Philo nicht den Ausdruck σοφια gebraucht habe, wenn er von der Schöpfung redet. Er ſagt z. B.: der Schöpfer iſt der Vater der Welt, die Mutter die

Weisheit*). Wenn aber die Weisheit die Mutter der Welt iſt, wie kann ſie der Logos ſeyn? Und wiederum wird die Weisheit die Tochter Gottes genannt. Was aber endlich der Sache den Ausſchlag gibt, iſt folgendes. Philo ſagt: „Der Logos iſt ganz rein und unſündlich, denn er hat zum Vater den Verſtand, und zur Mutter die Vernunft; er hat alſo unſterbliche und die reinſten Eltern, zum Vater Gott, der der Vater aller Dinge iſt, zur Mutter aber die Weisheit, durch welche alles zum Daſeyn gelangt.“ Und weiterhin nennt er den Logos das Band, wodurch alle Theile des Ganzen zuſammengehalten werden —. Die Welt iſt ſein Kleid, ſo wie die Seele des Menſchen mit dem Körper bekleidet iſt —. Er hat alſo zum Vater Gott, zur Mutter die Weisheit, und iſt der Erſtgeborne des Vaters. Hat er die Weisheit zur Mutter, wie kann er ſelbſt die Weisheit ſeyn —? Ich komme nun zur zweyten Stelle, worauf die bisherige Meinung ſich ſtützt, und worin Philo über das Wort Bezeleel allegoriſirt. Hiebey muß vornämlich in Erwägung gezogen werden, was man aber bisher aus der Acht gelaſſen hat, daß Philo eine doppelte Bedeutung des Wortes Bezeleel annimmt. Die erſte iſt die, welche Löffler**) anführt, nämlich: daß darunter der Logos zu verſtehen ſey, weil Gott ſich deſſen bey der Schöpfung

---

*) Quod deter. potior. ins. sol. L. II. S. 128.

**) de Profug. S. 364.

als des Inſtrumentes bedienet habe. Philo ſagt deswegen: „Diejenigen, welche aus Betrachtung der Werke Gottes auf eine Urſach, auf einen Schöpfer ſchließen, philoſophiren vernünftig; dieſe Erkenntnißquelle aber heißt: Gott durch den Schatten kennen lernen, den Werkmeiſter durch die Werke. Allein (ſo fährt er fort) es gibt noch ein reineres und vollkommeneres Erkenntniß, ein geheimnißvolles, geweihetes, das über alles Geſchaffene hinausgeht, und zur anſchauenden Erkenntniß des Unerſchaffenen gelangt, welches Gott, wie auch ſeinen Schatten, d. i., ſowol ſeinen Logos, als die Welt, durch ihn ſelbſt erkennet.“ Hierauf deutet Moſes, wenn er ſagt: „Zeige dich mir ſelbſt, damit ich dich deutlich erkenne.“ Daher Gott ihn rief und zu ihm ſprach. Er nannte ihn zwar wieder Beſeleel, aber nicht in der Bedeutung, wie vormals; denn hier bedeutet es die immediate Erkenntniß Gottes ſelbſt, dort aber diejenige, die aus vernünftigem Nachdenken über die Werke Gottes, als aus ſeinen Schatten, herfließet.“ Man ſieht hieraus, daß zwar der Logos, der Schatten Gottes und die Welt, als gleichbedeutend vorkommen; aber nach der geweiheten, myſteriöſen Sprache ſubſiſtiret dennoch der Logos noch für ſich. Dies erhellet auch aus andern Stellen, wo der Logos als das Bild Gottes vorgeſtellt wird —. Wie könnte dies auf die Körperwelt angewandt werden? Um ſo weniger, da er ferner behauptet, auch der Logos habe

wieder ſein Ebenbild, das ſey der Menſch —. „Gott ſchuf," ſagt er, „den Menſchen nach dem Bilde Gottes; dies Bild wird wieder das Original anderer, nämlich der Menſchen."

Hieraus ſieht man nun, daß es gar nicht Philo's Abſicht war, in dieſer Stelle zu lehren, der Logos ſey die Weisheit Gottes; ſondern daß er eigentlich über die Natur deſſelben philoſophire, und von der doppelten Erkenntnißquelle der Gottheit rede: der gemeinen, die in der ſichtbaren Welt zu ſuchen iſt, und der höhern, die ſich in ein heiliges Dunkel verhüllet, und nur dem Geweiheten zu Theil wird.

Wenn alſo Philo die Welt allegoriſch den Sohn Gottes nennt, der durch den Vater mit der Weisheit gezeugt ſey, ſo folgt daraus, daß der Logos unter eben dem Charakter und Benennung Sohn Gottes nicht allegoriſch verſtanden werden müſſe. Es haftet demnach eine doppelte Bedeutung auf dem Namen Sohn Gottes: eine uneigentliche, da es die Welt anzeigt, und eine eigentliche, da es den Logos bedeutet, durch den die Welt geſchaffen iſt. Gott hat, ehe er die Welt geſchaffen, einen Sohn gezeugt, den Logos; dies behauptet Philo an mehreren Orten; dieſer Sohn Gottes führte den Entwurf aus, und gab dem Ideal die Wirklichkeit. Sollte nun Philo die Urſach und Wirkung verwechſeln, und den Schaffenden die Schöpfung nennen? Sollte dies alles für diejenigen meiner Leſer, welche für die bisherige Meinung noch eingenommen ſind, noch nicht einleuchtend und befriedigend ſeyn: ſo führe

ich noch einen Beweis an, der das Obige beſtätiget, daß die Welt und der Logos verſchieden betrachtet werden müſſen, und daß es, nach Philo, einen jüngern und ältern Sohn Gottes gebe: „Gott,“ ſagt er, „iſt eigentlich der Vater der Welt; die Welt iſt der Vater der Zeit, weil durch den Lauf der Welt die Zeit entſtehet; die Zeit kann man in Rückſicht auf Gott den Enkel nennen. Dieſe Welt iſt der jüngere Sohn Gottes, weil ſie ſinnlich iſt; von dem ältern Sohn Gottes aber kann nicht die Rede ſeyn; denn dieſe Kenntniß iſt intellectuell, und wir behaupten, daß er nach dem Rechte der Erſtgeburt bey dem Vater bleibe*).“ Daher unterſcheidet auch Philo ausdrücklich, und nennt den Logos ορθον λογον, zum Unterſchiede des jüngern, oder der Welt**).

Ich habe nun die vorzüglichſten Stellen, worin Philo von dem Logos im Verhältniß mit Gott redet, ausgehoben. Und wie kann dabey die Hypotheſe beſtehen, daß Philo ſich nichts weiter, als die Weisheit perſonificiret, gedacht habe? Wie konnte er, wenn es bloße Allegorie ſeyn ſollte, die Sache in eine myſteriöſe Sprache hüllen? Wie konnte er ſagen: „Es ſey eine geheime Wiſſenſchaft, und nur den Einge-

*) Quod Deus sit immutab. S. 233.

**) de Agricult. S. 152.

weiheten ſey es vorbehalten, zur Kenntniß des göttlichen Logos zu gelangen? Er ſelbſt geſteht ja auch an andern Orten, daß die Betrachtung des Weltgebäudes hinlänglich ſey, die Weisheit, wie auch das Daſeyn Gottes kennen zu lernen. Nur die Kenntniß des Logos könne nicht ohne beſondere Erkenntnißquelle erlangt werden. Und nun verbinde man hiemit die Rückerinnerung an die verſchiedenen Verhältniſſe, worin er mit Gott ſtehet; an die Namen, die ihm um dieſer willen beygelegt werden; an die Wirkungen, die durch ihn hervorgebracht ſind, und die durch ihn fortdauern: ſo muß man nothwendig von der Meinung abſtehen, als ob Philo weiter nichts zur Abſicht gehabt habe, als die Weisheit Gottes in dem Gewande einer Perſon darzuſtellen, ſie zu perſonificiren; aber nur Freunde und Vertrauete Gottes gelangten nach ſeiner Verſicherung zu dieſer Wiſſenſchaft, daß der Logos eine Hypoſtaſe ſey, und zwar eine ſolche, die eine unumſchränkte Determinationskraft habe. Dies wird in der Folge aus ſeinen übrigen Verhältniſſen mit der Geiſterwelt und den Menſchen noch weiter dargethan werden.

Vergleichung des Philoniſchen Syſtems mit dem Platoniſchen.

Es wird nun, nachdem die Grundlinien des Philo-niſchen Syſtem's angegeben worden, nicht ſchwer fal-len, eine Vergleichung dieſes mit dem Platoniſchen Syſtem anzuſtellen. Der Platonismus beſtand in fol-genden weſentlichen Sätzen: Es gibt drey Grund-urſachen. Die erſte iſt der höchſte Gott, dem die beyden andern unterthänig ſind, weil er ihr Va-ter und Schöpfer iſt. Dieſe beyden Kräfte erhob er aber dadurch zu göttlichen Subſtanzen, indem er ih-nen Gott-ähnliche Werke zuſchrieb. Die zweyte Subſtanz war bey ihm der ſichtbare Gott, ein Diener des Unſichtbaren und Schöpfer der Welt. Die dritte heißt die Weltſeele. Der zweyte wird von ihm Logos genannt, und iſt von Ewigkeit in Gott geweſen, und durch dieſen begreift Gott alle Vollkom-menheiten von Ewigkeit in ſich; er thut daher alles mit Weisheit, Macht und Güte. Auch hat er durch den Logos alle Ideen und Formen der Dinge. In Beziehung auf die Welt iſt der Logos hervorgebracht, oder gezeugt, um das Weltall zu bilden, zu ſchaf-fen —. Philo konnte nun nach ſeiner Religion die-ſen Sätzen nicht gradezu beytreten. Die Einheit des göttlichen Weſens, welche bey dieſem Syſtem nicht ſo ganz rein bleiben konnte, mußte ihm ungekränkt blei-ben. Er nahm alſo eine Veränderung damit vor. Er machte den dritten Gott des Plato, die Welt-

ſeele, zum erſten Princip, und vereinigte damit alles, was ſich an Kräften der Natur denken läßt. Dieſe Idee ſchien ihm hinlänglich zu ſeyn, ſich ein einiges Weſen zu denken, das von Ewigkeit geweſen, und welches der Grund aller vorhandenen Dinge ſey. Mehr will er von dieſer Weltſeele nicht gelehrt wiſſen. Andere Alexandriner, als **Clemens**, ſtimmen mit ihm darin überein. Letzterer behauptet, daß das wahre Princip der Welt außer allem Faſſungsvermögen der menſchlichen Seele liege; menſchliche Wiſſenſchaft könne daher nie auf das Erkenntniß deſſelben leiten; folglich müſſe man die Kenntniß des Logos ſuchen —. Eben ſo, und noch nachdrücklicher, ſpricht **Philo** hievon, und erklärt es für Thorheit und Vermeſſenheit, die Weltſeele zum Gegenſtande menſchlichen Nachforſchens zu machen. Nachdem ſich Philo alſo ſelbſt das Ziel geſteckt, fand er zur Seite eine neue Bahn, die ihn von dem reinen Platonismus abzog, **die göttliche Urkunde** —. Hier fand er in den Orakeln ſeiner Nation Belehrung von Gott und durch Gott. Dieſe mußte ihm werther ſeyn, als jene unſichern ſchwankenden Grundſätze. Aber, wer ſollte nun dieſer Gott ſeyn, der mit Menſchen geredet, der ihnen erſchienen, auf ſie gewirkt, und, mit einem Worte, ſich ihnen offenbaret habe —? Der platoniſche Gott, oder die Weltſeele, konnte es nicht ſeyn; denn dieſe wirkt nicht für ſich; ſie ſchließt zwar alle Kräfte in ſich, aber zur Aeußerung, zur weiſen Thätigkeit derſelben iſt ein Dritter nöthig, welcher alle Endzwecke

gedacht, gewollt, und nach weiſen Geſetzen befördert; und dieſen fand er in ſeinen Urkunden mit einem Worte bezeichnet, womit ſich alle dieſe Begriffe vereinigen lieſſen. Es mußte der Logos ſeyn, der alle Naturkräfte in Bewegung ſetzt, das Triebrad der Weltſeele, das mit Vernunft und moraliſcher Güte begabte Weſen, das die Formen der Dinge geſchaffen und ſie zur Wirklichkeit gebracht. Dieſer Logos hatte nicht nur die Kräfte der Natur zum Beſten der Geſchöpfe angewandt, ſondern er wirkte überdies noch durch nähere Offenbarung zu ihrer moraliſchen Beſſerung, und befördert dadurch ihre weſentliche Glückſeligkeit. Hiedurch blieb nun jene erſte Elementarkraft zur Seite liegen, und der Logos wurde der Hauptgegenſtand ſeines Forſchens. Dieſe Kenntniß war ihm die wichtigſte, höchſte; aber auch, weil ſie nicht für Jedermann war, eine geheime Wiſſenſchaft. Philo ſchmelzt alſo hiedurch Plato's erſten und dritten Gott, nämlich die Weltſeele, in eins zuſammen, und reduciret dies auf den einfachen Begriff des erſten Princips aller Dinge, dem er das Hauptingredienz, die Vernunft, noch hinzufügt, und dazu diente ihm der zweyte Gott Plato's, der Logos. Dieſer iſt allegoriſch der Sohn der Weisheit. Die Welt iſt ſein Werk; und auf dieſe Weiſe fließt er mit dem göttlichen einigen Weſen ſo in Eins zuſammen, daß er der Urheber der ganzen Schöpfung iſt, und daß alles Endliche ihm ſein Daſeyn verdankt.

Es fallen nun auch die Schwierigkeiten weg, die einige Gelehrte, als Cudworth und der Verfaſſer des Platonismus der Kirchenväter, darin gefunden haben, daß Philo der Weltſeele den Namen Gott beygelegt; denn da er den Logos mit der Weltſeele ſo weſentlich verbindet, daß eine Trennung beyder auch eine Veräußerung der Gottheit ſelbſt nach ſich ziehen würde, und Gott nicht Gott ſeyn könnte, ſo wie die Seele des Menſchen ohne Vernunft nicht das Weſen ſeyn würde, das wir uns unter einem Geiſte denken: ſo wird man keinen Anſtoß mehr daran nehmen. Er mußte nach ſeinem Syſtem von beyden, als einem Ganzen, prädiciren, daß ſie Gott wären. Es iſt daher falſch, wenn man die Schwierigkeit dadurch hat heben wollen, als ob Philo ſich unter der Weltſeele den Logos gedacht habe; das iſt ſeiner deutlichen Erklärung zuwider, indem er ſagt: unter der Weltſeele verſtehen wir Gott, und Moſes nennt die Schöpferkraft gleichfalls Gott. Die verſchiedenen Namen, die demnach Gott beygelegt werden, ſind nicht auf die Weltſeele zu beziehen, ſondern auf den Logos, nach der verſchiedenen Beziehung, oder nach dem verſchiedenen Verhältniß, worin dieſer mit jener ſtehet; und daraus fließt weiter (wie auch im Platonismus der Kirchenväter S. 94 behauptet wird), daß Philo den Logos immer als etwas in Gott, nie als etwas außer Gott Befindliches anſieht —. Er unterſcheidet alſo die Seele nicht, wie die Platoniker thaten, vom Logos.

Ueberſicht des Ganzen.

Es wird nun Zeit ſeyn, ehe ich zu den übrigen Verhältniſſen ſchreite, worin der Logos mit andern vernünftigen Weſen ſtehet, vorher eine kurze Ueberſicht des Vorigen vorauszuſchicken, um dadurch den Leſer auf das Folgende vorzubereiten. Philo's Syſtem vom Logos, im Verhältniß mit der Weltſeele, gründet ſich, wie im Vorigen dargethan, auf folgende Sätze:

1) Die Seele des Weltalls nennen wir Gott. Dieſer aber bleibt uns ein Geheimniß, und man darf ſich nicht erkühnen, etwas von und über ihn zu ſagen, als daß er da ſey.

2) Dieſer Gott kann aber kein müßiges Weſen ſeyn; er vereinigt in ſich Kräfte, die, wie ſein Weſen, ewig ſind, inſonderheit die Schöpferkraft.

3) Das Triebrad dieſes Weſens iſt ein Dritter, der Logos. Er iſt gleich weiſe; denn er iſt der Sohn der Weisheit, vom Vater gezeugt, ehe die Welt geſchaffen worden. Gott vertrauete ihm das allmächtige Werde an, und ſo entſtand die Welt durch ihn. Er ſchuf die Formen der Dinge, und brachte ſie zur Wirklichkeit. Er verſchwiſterte die beyden Hauptkräfte Macht und Güte bey der Schöpfung, und machte Gott dadurch zum höchſten Gute.

4) Die Kenntniß des Logos iſt uns über Alles wichtig; denn ſeit er gezeugt iſt, wirkt er, und

durch dieſe Wirkung offenbaret er ſich. Wer ihn kennet, der kennet Gott; denn Logos iſt Werk, iſt That Gottes.

5) Dem Logos ſind ſeit der Schöpfung die Zügel der Welt übergeben, und ſeitdem iſt er der mächtige Stellvertreter Gottes.

Namen*), Charaktere und Attribute des Logos.

Λογος, σοφια, αδελφος διανοιας, πρωτογονος ὑιὸς, ανατολὴ, αγγελος πρεσβυτατος, αρχαγγελος πολυωνυμος, αρχη, ονομα θεȣ, λογος ἱερωτατος, εικων θεȣ, λογος πρεσβυτατος, πεπληρωκως παντα δια παντων. Πηγη σοφιας, ἡνιοχος των δυναμεων, δεσμος των ἁπαντων, αρχιερευς των ανθρωπων, δικαστης ελεγχος, ὁμηρος —.

---

2) Der Logos im Verhältniß mit der Geiſterwelt.

Zwote Abtheilung.

Es iſt Charakterzug der Vorwelt, beſonders des Judenthums, ſich Gott zu verſinnlichen, und ihn durch ge=

---

*) Dieſe finden ſich in Philo's Werken nach der Ordnung, wie ſie hier aufgeführt worden, auf folgenden Seiten: 126, 258, 267, 109, 363, 364.

wiſſe geiſtige Weſen, die Engel genannt werden, wirken zu laſſen. Wie man auf dieſe Geiſtertheorie gefallen ſey, läßt ſich nicht klar aus der Geſchichte darthun. Indeß finden ſich in den philoſophiſchen Werken der Gelehrten dieſer Nation einige Aufſchlüſſe, woraus erhellet, daß man dieſe Pflanze des Orients deswegen gehegt und erhalten hat, weil man dadurch den Schlüſſel zu finden glaubte, das phyſiſche und moraliſche Uebel in der Welt, unbeſchadet der moraliſchen Vollkommenheiten Gottes, aufzulöſen, und überhaupt ſich die Lehre der Providenz zu verſinnlichen. Daß aber durch die Geiſtertheorie der reinen Kenntniß Gottes, ſeiner moraliſchen Güte, ſeiner unbegrenzten Regierung, Vorſehung und Mitwirkung ein mächtiger Damm entgegen geſetzt werde, das brauche ich hier nicht weitläuftig zu beweiſen, weil es nicht mein Zweck iſt. Man darf auch nur das Gebäude ſelbſt prüfen, ſo fällt das Grundloſe deutlich in die Augen. Dieſe auf ſinnliche grobe Vorſtellungen ſich gründende Theorie machte einen großen Theil der ſpekulativen Theologie aus. Man dachte und redete nicht anders von Gott, als mit der Nebenidee von Geiſtern; man ließ ihn nicht anders wirken, als durch ſie; und was das Schlimmſte war, man klaſſificirte ſie ſo, daß aus ihrer Mitte Weſen hervorgingen, die mit der allmächtigen, weiſen und gütigen Regierung Gottes in Widerſpruch ſtanden, und dieſe weſentliche Vollkommenheiten Gottes begrenzten. Man ſchwächte ſeine Allmacht; man ſetzte ſeiner Weisheit und Güte Grenzen nach Willkühr. Ein Theil derſelben ſchwärmte in den niedrigen Regionen über unſrer Erde,

und verpeſtete einen Theil der Menſchen nach Gutdünken; ein anderer Theil war immer beſchäftiget, zwiſchen Himmel und Erde Stationen zu halten, Befehle an die Menſchen zu bringen, und Bitten und Bedürfniſſe zurückzutragen. Noch andere waren Sprecher Gottes, die die göttlichen Offenbarungen den Sehern unter den Menſchen beybrachten.

Alle dieſe Vorſtellungen konnten nun weder mit der geläuterten Vernunft, noch mit den Begriffen, die ſich dieſe von Gott macht, noch mit einer auf Vernunft ſich gründenden Religion beſtehen. Es war ein Aberglaube, der aus der Hülle des grauen Alterthums und aus der Kindheit des menſchlichen Geſchlechts abſtammte. In wie fern es dem Chriſtenthum vorbehalten, ſolchen Verirrungen des menſchlichen Verſtandes abzuhelfen, und auch dieſe Art des Aberglaubens zu erſticken —; dieſen Gegenſtand der Unterſuchung laſſe ich jetzt zur Seite liegen, und führe Philo's Geiſterſyſtem in der Abſicht auf, um zu erfahren, in welchem Verhältniß und Verbindung der Logos damit ſtehe —?

Philo's Geiſterſyſtem.

Die Theorie von Geiſtern beſtehet nach Philo in folgenden Grundlinien: Es iſt zwar nur ein Gott; allein er hat unzählige Kräfte, die um ihn ſind und ihm zu Gebote ſtehen, theils zu Beförderung der Glückſeligkeit, theils zur Beſtrafung ſeiner Geſchöpfe; wiewol die Beſtrafung nicht zu ihrem Schaden, ſondern zu ihrer Beſſerung geſchehen ſoll. Durch eben dieſe Kräfte iſt jene

unkörperliche Welt, das Ideal und Urbild dieſer ſichtbaren Welt, gemacht. Jenes beſteht aus unſichtbaren Ideen, unſere Welt aber aus ſichtbaren Körpern u. ſ. w. Es exiſtiret aber auch in der Luft ein heiliges Chor unkörperlicher Geiſter, welche als Gefährten oder Diener von jenen himmliſchen zu betrachten ſind; denn dieſe pflegt der göttliche Logos Engel zu nennen. Dieſe ganze Schaar iſt wieder in gewiſſe Klaſſen getheilt, und führet die Befehle des höchſten Regenten aus. Sie laſſen ſich, wie billig iſt, von ihm allein regieren, und es findet bey dieſem göttlichen Heere die gröſste Harmonie Statt. Der König, deſſen Winke dieſe Diener zu Gebote ſtehen, gebraucht ſie nur zu ſolchen Geſchäften, womit er ſich nicht befangen will, weil ſie ihm nicht anſtändig ſind; denn wenn gleich der Allvater Niemandes Hülfe bey ſeinen Geſchäften bedarf, ſo nimmt er doch dabey auch Rückſicht auf ſeine Ehre. (Dies war auch der Fall bey der Schöpfung des Menſchen). Nachdem er die Weſen klaſſificiret, ſo heiſsts weiter: Beynahe, mögte ich ſagen, iſt der Menſch unter allen Geſchöpfen das einzige, das bey ſeiner Kenntniſs des Guten und Böſen in der Wahl ſo leicht fehlet, oft das Verwerfliche wählet, und das Gute und Nützliche verwirft; daher werden ſeine Vergehungen auch billig geahndet. In dieſer Rückſicht ließ Gott ſeine untergebenen Geiſter an der Schöpfung des Menſchen Theil nehmen, und ſprach: Laſſet uns Menſchen machen ꝛc., damit die Vollkommenheiten der Seele ihm allein zugeſchrieben würden, die Unvollkommenheiten hingegen auf

Rechnung der übrigen fielen; denn für den Allmächtigen wäre es unſchicklich geweſen, in die vernünftige Seele den Keim zu Sünden zu pflanzen, deswegen überließ er dieſen Theil der Schöpfung ſeinen Gehülfen *).

Dieſe Geiſter haben nun verſchiedene Geſchäfte. Die reinſten und beſten unter ihnen, mit göttlicher Weisheit begabt, verachten das Irdiſche, und dienen dem Allmächtigen, auf deſſen Wink ſie mit Augen und Ohren haften; es iſt ihnen auch nichts verborgen. Die Weltweiſen nennen ſie Genien, die heil. Schrift aber mit dem paſſendſten Namen Engel; denn ſie ſind Boten, Verkündiger der göttlichen Befehle an die Söhne Gottes, und bringen von dieſen die Bitten zurück; daher werden ſie vorgeſtellt, als ob ſie hinauf und herab ſtiegen, welches keinen Anſtrich von Fabel hat; denn es iſt nothwendig, daß die ganze Natur belebt ſey, und daß jeder Theil der Welt die ihm angemeſſenen Bewohner habe. Einige dieſer Luftbewohner ſind den Menſchen ſchädlich durch Einflößung ſündlicher Begierden; andere aber dienen dazu, in der Seele des Menſchen den Trieb zur Unſterblichkeit und Verachtung alles Irdiſchen zu erwecken **). Hiemit iſt nun das beſondere Geſchäft der Inſpiration, oder der unmittelbaren Einwirkung auf die menſchliche Seele, verbunden, woraus die Theorie der Seher=

*) de Confus. ling. 271; de Profug. 359; de Abrah. 287.

**) de Somniis S. 455; de Gigant. S. 222 — 224.

wiſſenſchaft gefloſſen iſt. Philo äußert davon folgendes:

Der Menſch iſt eines vertrauten Umganges mit Geiſtern fähig, und kann ihren Einfluß auf ſeine Seele bewirken. Ihnen hat der menſchliche Geiſt die urſprünglichen Grund-ideen aller Weisheit, Wahrheit und Vollkommenheit zu verdanken; denn der menſchliche Geiſt kann zu einer Begeiſterung hinaufſteigen. Die Seele des Menſchen iſt vieler Künſte und Wiſſenſchaften fähig. Sie bahnt ſich den Weg zu Waſſer und zu Lande, wagt ſich in höhere Regionen, und ſtellt Betrachtungen über die ſich da ereignenden Veränderungen an. Sie ſteigt zum höchſten Aether, und ſchwärmt unter den Fix- und Irrſternen —. Ihr Trieb nach Weisheit iſt unbegrenzt; denn nicht genug, ſich mit ſinnlichen Gegenſtänden zu beſchäftigen, verläßt ſie dieſen Standpunkt, und hängt ganz geiſtigen und abſtrakten Kenntniſſen nach. Iſt ſie dann zum Erkenntniß der eigentlichen Grund-ideen gelangt, wovon wir durch die Sinne nur eine oberflächliche Erkenntniß erlangen, und die wie Licht und Schatten von einander verſchieden ſind, dann ſchwärmt ſie, ſo zu ſagen, bey nüchterner Trunkenheit; ein korybantiſches Gefühl bemeiſtert ſich ihrer, denn ſie hat den höchſten Gipfel des reinſten Erkenntniſſes erſtiegen, und ihr Flug ſcheint himmelan gerichtet zu ſeyn. Eine ſolche Begeiſterung erfuhr Moſes *). Philo läßt die Neugierde ſeiner

*) de mundi opif. S. 11; de Plantat. Noë S. 171.

Leſer auch nicht unbefriedigt, wenn die Frage iſt: Wie der Menſch es anzufangen habe, daß er zur Begeiſterung gelange, oder wie er ſich in den Umgang der Geiſter und ihren Einfluß verſetze —? Er ſagt darüber folgendes: Der Logos Gottes iſt ein Freund der Einſamkeit, und wohnet nur in einſamen Gegenden*). Er erniedriget ſich nicht durch Theilnehmung an dem vorübergehenden Geräuſch des Volks, welches ſtetem Wechſel unterworfen iſt. Sein Flug geht ſtets aufwärts, und ſeine Luſt iſt der vertraute Umgang mit Einem. Er gibt als König einigen Befehle, andere unterrichtet er als Lehrer, andern iſt er ein weiſer Rathgeber in kritiſchen Fällen; mit noch andern, als Freunden und Vertrauten, hält er geheime Berathſchlagungen, die profanen Menſchen nicht mitgetheilt werden**). Die Einſamkeit iſt alſo das erſte Mittel, den Logos zu finden; und die Vorbereitungsmittel ſind: Faſten, Bezwingung der Affekten und Zurückſetzung der weltlichen Geſchäfte***). Hieraus folgt nun folgende Theorie über Inſpiration: Menſchen können ſich in einen ſolchen Zuſtand verſetzen, daß ſie des Einfluſſes des Logos fähig werden. Die moraliſche Güte iſt das Haupterforderniß von Seiten des Menſchen. Ohne Moralität iſt der Menſch ſchlechterdings

*) φιλέρημος και μονωτικος.

**) de Somniis S. 461; de Gigant. 226; de Abrah. 284.

***) Quis rer. div. haer. sit, S. 383.

keiner Eingebung fähig. Kein immoraliſcher Menſch iſt je inſpirirt geweſen. Die Vorbereitungsmittel ſind: Entziehung vom Geräuſch der Welt, Bezwingung der Affekten, Mäßigkeit in den Nahrungsmitteln, auch zu gewiſſen Zeiten ſtrenges Faſten. Hierdurch vorbereitet, ſucht der Weiſe den günſtigen Zeitpunkt, wählet dazu einſame Oerter, und erwartet die Zuſammentreffung mit dem Logos. Es kann ſich auch ereignen, daß ſolche Seher in Ekſtaſe gerathen, in eine Art religiöſer Ausſchweifung, daß ſie ſich ihrer ſelbſt kaum bewußt ſind, weil bey ihnen der Logos wirkt, ihre Seele aber in dem Zuſtande unwirkſam iſt*). Auf dieſem Wege und durch dieſen vertrauten Umgang wurde nun Moſes der große Mann; denn wer zum Gefühl des genauern Umganges des Logos gelangt iſt, der iſt nicht Gott, ſondern dem Logos, begegnet; denn Gott hat den Menſchen gewürdiget, ſich ſeinem Gefühl mitzutheilen, und er bedient ſich ſeines Logos bey den Freunden der Tugend, ſie von den Krankheiten der Seele zu heilen, unverletzliche Geſetze und Lehren zu gründen, und ſie zur Ausübung derſelben aufzufordern, ſo daß ſie es darin zu einer unerſchütterlichen Stärke und Feſtigkeit bringen**). So Moſes. Er enthielt ſich auch ſogar der nothwendigen Speiſen und Getränke, da er ſich der Betrachtung göttlicher Dinge widmete. Vierzig Tage hindurch aß er we-

*) Quis rer. divin. haer. sit, S. 401.

**) S. 448.

der Brod, noch trank er Waſſer, als er auf dem Berge die Orakelſprüche empfing —*).

Der Logos iſt alſo beym Philo immer der, der wirkſam iſt. Er iſt der Internuncius Gottes; und wenn auch in der H. Schrift Gott als redend eingeführet wird, ſo iſt doch darunter kein anderer, als der Logos zu verſtehen**). Sehr poſitiv drückt er ſich darüber an einem andern Orte aus: Es iſt eine große Wohlthat, dem Logos zu begegnen, nicht Gott; denn dieſer iſt über Raum, Ort und Logos erhaben; und das geſchieht, wenn die Seele auf göttliche Wiſſenſchaften geräth; denn ſo lange der Menſch ſich einbildet, durch ſeine Sinne und Vernunft ſeinen Geiſt zu bilden, und in höhern Wiſſenſchaften bewandert zu ſeyn, ſo lange iſt der Logos Gottes noch weit entfernt; wenn er ſich aber zu ſchwach fühlt, und ſich einſam verbirgt, dann erſcheint ihm der rechte Logos***). Von einem Manne, der ſo bekannt mit dieſer Wiſſenſchaft iſt, und ſo poſitiv davon redet, läßt ſich erwarten, daß er ſelbſt ein Eingeweiheter müſſe geweſen ſeyn; und das iſt wirklich der Fall. Ich erinnere mich, ſagt er, noch höhere Dinge von meiner Seele gehört zu haben, die Orakel empfangen hat, und auch Götterausſprüche thut, wovon ſie nichts gewußt.

---

*) Leg. Alleg. S. 60; de vita Mosis 514.

**) de Somn. S. 465, 152, 448, 453, 464.

***) de Somn. S. 453. Man vergleiche S. 326, 336, 346.

Der Logos ſagte mir, daß neben dem einzigen wahren Gott zwey Hauptkräfte wären: die Güte und die Macht; durch die Güte ſey zwar alles hervorgebracht, durch die Macht aber werde alles regieret; das dritte aber, der Logos, ſey der Mittler, der jene beyden Kräfte vereinige, denn durch den Logos ſey Gott das höchſte Gut *).

Ohne mein Erinnern werden die Leſer ſchon angemerkt haben, daß der Logos auch in Rückſicht auf die Geiſterwelt eine wirkende Subſtanz, und zwar vom erſten Range, ſey. Die Geiſter ſind Diener Gottes, Mittelsperſonen zwiſchen Gott und den Menſchen; Aufſeher der Menſchen, Botſchafter, Verkündiger der göttlichen Rathſchlüſſe; Wohlthäter und Geiſſel; mit Einem Worte: die Geiſterwelt iſt ein Staat, wo die Angelegenheiten der Menſchen betrieben werden; und in dieſer Mitte hat der Logos wieder den erſten Rang. Er heißt der älteſte Engel, Erzengel, dem ſo viele Namen beygelegt werden (πολυωνυμος) **).

Beſonders verdient hier noch angemerkt zu werden, daß ihm vor allen übrigen geiſtigen Weſen der auszeichnende Charakter eines Sprechers Gottes, eines Inſtructors der Menſchen, und vornämlich eines Einhauchers göttlicher Triebe und Offenbarung beygelegt

*) de Cherub. S. 86. Legis Alleg. L. II. de Sacrif. Abel et Cain. S. 101 ff.

**) S. 152, 352, 383, 397.

wird. Dies wurde die fixe Idee vom Logos, womit aber überhaupt die ganze moraliſche Erziehung des menſchlichen Geſchlechts verbunden wird. Das Verhältniß, worin er demnach auch mit den Menſchen ſteht, iſt das wichtigſte, und dies erfordert eine genauere und weitläuftigere Unterſuchung. Ehe ich aber zu dieſer fortſchreite, will ich meinen Leſern einige allgemeine Betrachtungen über das vorhergehende Geiſterſyſtem und über die verſchiedenen Wirkungen dieſer Weſen auf unſrer Welt nicht vorenthalten. Für manche Leſer mögen es Fingerzeige, für manche blos Anfriſchung ſchon bekannter Wahrheiten ſeyn.

Der Schritt von der Schwärmerey zur Täuſchung ſeiner Selbſt iſt ſehr leicht. Hat man erſt ſeiner Einbildung freyes Spiel gelaſſen, dann iſt man nicht mehr ſicher, wie man geführt werde, dann kann man ſich und andern alles als wahr vorſpiegeln. Das beweiſet die Geſchichte aller Schwärmer. Socrates z. B. bildete ſich ein, daß ein gewiſſer Genius ihm alles offenbare, und allemal ſey es ihm nützlich geweſen, ihm gefolgt zu ſeyn. Am Ende war er feſt davon überzeugt, und hielt das für eine Anzeige ſeines Genius, was ſein geſunder Verſtand zur Reife gebracht hatte. Um dies zu erklären, darf man nur annehmen, daß er die den Heiden geläufige Idee von einem dem Menſchen zugeſellten Schutzgeiſte öfters und lebhaft dachte, und nun erklärte er alle Begebenheiten dieſer Vorausſetzung gemäß —. Was beym Socrates der Genius that, das wirkte beym Philo der Logos. Philo betrügt ſich auf eben die Weiſe ſelbſt.

Die Wahrheiten, welche er auf dem Wege des geſunden Nachforſchens bey glücklichen Zeitpunkten geſucht und gefunden, durften bey ihm nicht Früchte des vernünftigen Geiſtes, nicht Erfindung auf dem natürlichen Wege der Spekulation ſeyn; nein, er opfert die geſunde Vernunft dem Hange nach Uebernatürlichem auf, und will lieber religiös ſchwärmen, als der Vernunft das Vorrecht einräumen, über Gott etwas Vernünftiges und Wahres denken und ſagen zu können. Ueber das Spiel ſeiner Einbildungskraft gingen ihm die Augen nie auf, und er zwang ſeinen Logos, wozu er wollte, und machte aus ihm, was er wollte —. Aber man ſieht auch hieraus, was Vorurtheile und Aberglaube, mit der Muttermilch eingeſogen, über den menſchlichen Geiſt vermögen, und daß grade dieſe es ſind, wodurch der freye Geiſt des Menſchen am ſtärkſten gelähmt wird. Socrates und Philo hatten beyde gleiche Veranlaſſung zu ihrer Schwärmerey. Beyde fanden dieſen religiöſen Aberglauben bey ihrer Nation, nur unter verſchiedenen Geſtalten. Indeß iſt es für uns bedeutender, wenn ein Philo auf ſolche Art ſchwärmt —. Von der einen Seite bahnt er dadurch den Weg zur Schwärmerey, indem er dem menſchlichen Geiſte das Vermögen, Wahrheiten zu erfinden, abſpricht, und ihn auf unſichere Wege führet, ſich mit Einbildung zu täuſchen; von der andern Seite macht er die Seher ſehr verdächtig: denn da er ſie aus keiner andern Erkenntnißquelle ſchöpfen läßt, als aus jener unſichern, nämlich aus dem vertrauten Umgange mit dem Logos, wovon er behauptet, daß jeder recht-

ſchaffene Mann dazu gelangen könne: ſo befinden ſie ſich mit ihm auf gleich-ſchlüpfrigem Wege, und ihre Autorität wird dadurch ſehr geſchwächt. Ein Mann wie Philo, vertraut mit den Geheimniſſen ſeiner Volksreligion, dabey Philoſoph, will von keiner andern Offenbarungsart, als durch den Logos, wiſſen; behauptet dreiſt und öffentlich, daß alle Seher auf dieſe Weiſe eingehaucht worden, — dadurch ſetzt er ſie in eine Klaſſe mit Socrates, und der ganze Unterſchied zwiſchen ihnen und jenem beſteht darin, daß jener ſeinen Einhaucher Genius, dieſe aber Logos nannten; weſentlich ſind ſie alſo verbunden, nur ein Wortſpiel macht einen Unterſchied —. Nehmen wir hiezu noch das unreife Produkt, welches Philo von ſeinem Logos anführt, und welches er als Thatſache ſeiner ehemaligen erlittenen Eingebung über die Natur Gottes angeſehen haben will: ſo iſt das ein neuer Beweis, auf was für einem ſchlüpfrigen Wege er mit den Sehern wandele. Dieſe Probe von Offenbarung iſt ſo wenig einladend für ſeine Wiſſenſchaft, daß ſie vielmehr einen neuen einleuchtenden Beweis der pſychologiſchen Wahrheit abgeben kann: daß die Phanthaſie mit der Vernunft davon laufe, wenn die Schwärmerey die Peitſche führt —. Den Philoſoph einigermaßen zu retten, muß man annehmen (und man findet davon Spuren in ſeinen Werken), daß er durch ſeine Theorie dem ſklaviſchen kriechenden Geiſt ſeiner Nation hat aufhelfen wollen. Daher läßt er den Logos überall wirkſam und geſchäftig ſeyn, und ſchränkt ſeinen Einfluß nicht blos auf die Seher der Nation ein,

ſondern verſpricht jedem emporſtrebenden Geiſte ſeine Mitwirkung. Was von einem neuern Schriftſteller über die verſchiedene Aeußerung des Geiſtes Gottes, oder dieſes Gotteshauches, dieſer Gotteskraft, geſagt wird, — „der Dichter im Hiob, 32, 8, findet ihn ſchöpferiſch; Cicero bewundert ihn als die Quelle aller Thaten großer Männer, Helden und Geſetzgeber —; durch ihn wird Bezaleel Künſtler und Bildhauer, 2. B. Moſ. 31, 2.; durch ihn David ein Regent mit Fürſtengeiſt und Fürſtentugend, Pſ. 51. 13; durch ihn wird Judas Beherrſcher und König goldener Zeiten, Chr. 11, 1-3.; durch ihn werden die Apoſtel in hohen Enthuſiasmus geſetzt; und durch ihn erhalten die Chriſten zu Corinth die Gabe des Vortrages und der Weiſſagung*)" —, das ſtimmt mit den Begriffen, welche Philo von ſeinem Logos hat, genau überein. Ich werde Gelegenheit haben, mehr davon zu ſagen, wenn ich von dem Verhältniß, worin der Logos mit den Menſchen ſteht, reden werde. Jetzt bemerke ich nur noch, daß die ganze Theorie Zeitbedürfniß war. Der Eifer für das Wohl des Vaterlandes, der Eifer für Tugend und Menſchenbildung, der Eifer für Verehrung Gottes, ſollte dadurch befördert werden. Konnte dieſer Geiſt gleich nicht Allgemeingeiſt werden, ſo wirkte er dennoch in einzelnen Männern. Er belebte die Geſchichtſchreiber, große Tha-

---

*) Ammons Entwurf einer reinen bibl. Theologie; Einleit. S. 24, 5, 9. Döderlein's chriſtl. Relig.-Unterricht u. ſ. w. 2ter Theil, S. 83.

ten zu verewigen, und die Nachkommen dadurch zu entflammen. Er weckte die Volksdichter zu erhabenen Hymnen auf; er ſetzte die Phantaſie der Propheten in hohe Begeiſterung — u. ſ. w. Philo ſiehet ſelbſt ein, daß ſeine Lehre vom Logos nicht allgemeine Volkslehre werden könne, daher will er ſie nicht profaniren; allein für den Freund der Wahrheit und Tugend hält er ſie für wichtig und einzig.

Erwägt man auch die traurige Lage, worin ſich die Nation in Rückſicht auf die Bildung des Geiſtes befand, ſo läßt es ſich um ſo leichter erklären, wie Philo dieſen Weg einſchlagen konnte. Der Plan zur Erziehung dieſes Volks ſchien recht darauf angelegt zu ſeyn, ſeinen Geiſt zu lähmen. Die politiſche und religiöſe Einrichtung war von der Art, daß alles Verkehr mit andern Nationen gehemmt wurde, und dieſe Nation iſolirt lebte. Dies bildete nun einen Charakter, der nicht anders ausfallen konnte, als wie ihn die Geſchichte liefert. Er war zuſammengeſetzt aus Nationalſtolz, Rachſucht und Haß gegen andere Völker. Daher die grauſamen Auftritte mit andern Völkern, die nicht das Verdienſt hatten, Juda zu heiſſen. Der Zärimoniendienſt feſſelte dieſen ſklaviſchen Geiſt noch vollends. Ich geſtehe es, bey ſolchen Umſtänden, und in Ermangelung einer vernünftigen Erziehung und der bildenden Künſte, die Philo bey andern Nationen ſo herrlich reifen ſahe, konnte ſeine Lehre vom Logos Nutzen ſchaffen, ſo lange ſie nicht ſpekulativiſch betrachtet wurde. Allein, wie leicht war es, das Praktiſche dieſer Lehre bey Seite zu ſetzen, und

ſich müßigen Spekulationen zu überlaſſen —? Die Geſchichte lehret, daß dies der Fall geweſen. Was für wilde Auswüchſe einer beynahe raſenden Imagination erzeugte die Lehre von den Geiſtern!

Noch eine Bemerkung, die ſich hier anreihet, iſt die: So wichtig die Wahrheit von der Einheit der Gottheit iſt, ſo iſt die Wirkung davon auf die Freyheit des menſchlichen Geiſtes, auf Aberglauben, nicht ſo ſichtbar, ſo mächtig geweſen, als die Lehre von der Providenz, von der ununterbrochenen Mitwirkung dieſes Weſens, es iſt. Nur durch dieſe Lehre hat der Aberglaube von Geiſtern und deren Einfluß auf die Menſchen geſtürzt werden können. Der Glaube an eine allwaltende Vorſehung, an eine mit Weisheit und Güte vom Anfang verkettete Ordnung der Dinge; der Glaube an eine ununterbrochene Dispoſition und unwandelbare Fortſetzung des Plans, den die Gottheit zur Erhaltung des Ganzen ſich entworfen; der Glaube, daß eine Ordnung, die weiſe Güte mit Allmacht verbunden, verkettet, von Geſchöpfen nicht zerrüttet, daß der Lauf der Dinge von endlichen Weſen nicht aufgehalten, nicht gehemmt werden könne; der Glaube, daß es keiner Mittelsperſonen bedürfe, eine vorgeblich in Stockung gerathene Maſchine (welch ein entehrender Gedanke für die Gottheit!) wieder in Gang zu bringen, — das und andere Wahrheiten haben endlich den Geiſt des Menſchen frey gemacht, und werden ihn immer noch freyer machen, die Feſſeln des Aberglaubens zu zerbrechen.

Wenn wir erſt über den wichtigen Punkt eins ſind, daß der Schöpfer in ſeine vernünftigen Weſen ſo gut den Keim zu ihrer Vervollkommnung gelegt hat, wie er ſolchen allen übrigen Geſchöpfen eingepflanzt; wenn dieſer Keim von Menſchen gehegt, genähret, geſtärkt werden, und durch eigene Betriebſamkeit zu anpaſſender Geſchäftigkeit reif werden muß: ſo harmonirt alles in der Schöpfung, und es leuchtet die weiſeſte Analogie in die Augen. Der Schöpfer wird uns liebenswerth und anbetungswürdig in ſeiner weiſen Einrichtung; wir können ihn auf dieſer Spur ergründen, ihn auf dieſen Wegen ausſpähen, ihn finden und fühlen, wie gütig er gegen uns wirkt. Wir dürfen nicht befürchten, daß dies Weſen ſich zurückziehe, und, unter dem Vorwande, hier und da höre die natürliche Ordnung der Dinge auf, das Weitere einem heiligen Dunkel überlaſſe —. Wirkt der Menſch in ſeinem Wirkungskreiſe getreu, mit weiſer Thätigkeit; bleibt er bey ſeiner Beſtimmung, ſich nicht auf fremde und höhere Kräfte und Einwirkung zu verlaſſen, ſondern in ſich ſelbſt und in der Natur die verborgenen Kräfte auszuſpähen, und die ſchlummernden Keime zu höhern Fähigkeiten und Fertigkeiten aufzuwecken: ſo muß ein harmoniſches Ganzes zur Beſeligung der Menſchen und zur Beförderung des allgemeinen Plans der Gottheit daraus erwachſen. Das Uebernatürliche wird ſo bald verſchwinden, als Menſchen, anſtatt ſich auf Einwirkung irgend eines höhern Weſens zu verlaſſen, ſich beſtreben, in den Plan der Gottheit einzugreifen; ſtatt den Lauf und die Ordnung der Dinge unterbrechen zu wollen,

ſolchen befördern helfen; ſtatt Mittelsperſonen anzuneh- men, ſich ſelbſt als ſolche anſehen, wodurch der Zweck auf dem natürlichen Wege befördert werden könne —. Die reine Lehre von der Providenz verträgt ſich auf keine Weiſe mit Unterbrechung der veſtgeſetzten Ordnung; und die Geſchichte lehret, daß, je ſtärker der Glaube an über- natürliche Dinge geweſen iſt, der menſchliche Geiſt deſto ſtumpfer geweſen ſey; und wo iſt der Zeitpunkt, da man eine ſolche Lehre nicht gemißbraucht hat, und wo ſie nicht zu Betrügereyen Anlaß gegeben?

Ueber zwey beſonders merkwürdige Auf- tritte in der Geſchichte, die Einwirkung des Logos betreffend.

Ich komme nun, nach dieſer kleinen Ausſchweifung, auf meinen Gegenſtand zurück. Es war nun einmal ſo weit gekommen, daß man das höchſte Princip, als unerforſch- lich für den menſchlichen Geiſt, zur Seite liegen ließ, und ſich einen Staat formte, worin die Weltangelegen- heiten betrieben wurden — eine göttliche Statthal- terſchaft —. Die orientaliſchen Sitten, Gebräuche, Sprache, beſonders Poeſie und ganze Verfaſſung wurde das Ideal göttlicher Regierung. Da man nun überdies ſich die Freyheit nahm, ſich auf den Flügeln einer er- hitzten Phantaſie den Weg himmelan zu bahnen, und ſolche Gefangennehmung der geſunden Vernunft mit dem Vorgeben von übernatürlicher Eingebung rechtfertigte, und ihr den Stempel des Logos aufdrückte: ſo iſt be-

greiflich, wie man einem ſo helleinleuchtenden Aberglauben huldigen konnte —. Zugleich aber ſieht man hieraus, daß dieſe und andere aus jenem Syſtem gefloſſene unnatürliche Ideen nicht anders, als durch den Brennpunkt geſunder richtiger Kritik, zuſammengeſchmolzen werden können.

Bey der uneingeſchränkten Herrſchaft des Logos und deſſen Einfluß auf jede edle, große, und beſonders religiöſe Thaten der Menſchen, kann man ſchon vorausſetzen, daß alle große Männer, Lehrer, Geſetzgeber, und beſonders Religionsſtifter, unter ſeiner Eingebung und Direktion geſtanden, und mit ihm im vertrauten Umgange gelebt. Die Geſchichte verläßt uns hiebey nicht; ſie beſtätigt dieſe Vermuthung. Helden, Künſtler, Bildhauer, Regenten, ſtanden, wie oben bereits angeführt worden, unter ſeinem Einfluſſe: wie vielmehr Geſetzgeber und Religionsſtifter —!

Moſes und Jeſus, dieſe beyden merkwürdigen Männer, kommen hier beſonders in Betracht. Beyde haben Epoche gemacht; und obgleich der letztere niederriß, was der erſtere aufgebauet hatte, ſo war es doch ein und ebenderſelbe Logos, der beyde begeiſterte und leitete —! Die Geſchichte muß hierüber entſcheiden.

Moſes gewann den Logos durch vierzigtägiges Faſten an einem abgelegenen einſamen Orte. „Er enthielt ſich auch ſogar der nothwendigen Bedürfniſſe des „Lebens, der gewöhnlichen Speiſen und Getränke, da „er ſich der Betrachtung göttlicher Dinge widmete. „Vierzig Tage hindurch aß er weder Brod, noch trank

„er Waſſer, als er auf dem Berge Gottes die Orakel „empfing; und er wurde von oben herab mit himm„liſcher Speiſe an Leib und Seele geſtärkt*). —“

Hier iſt nackte Geſchichte, daß große Männer unter dem Einfluſſe des Logos geſtanden, und daß Moſes dadurch der große Mann geworden iſt. Nicht ſo rein iſt die Geſchichte bey Jeſus geblieben; ſie iſt in ein Gewand von abergläubigem Zuſatz gehüllt und dadurch ganz entſtellt worden. Wir müſſen beyde Auftritte in einen Geſichtspunkt rücken. Beyde Männer haben einerley Zweck gehabt, nämlich eine Religion zu gründen. Beyde fanden den Volksglauben vom Einfluſſe höherer Weſen auf die Menſchen —. Beyde handelten nach dem Grundſatze, daß alle Religionskenntniß eingehaucht werden müſſe. Beyde machten ſichs zum Geſetz, den Volksglauben nicht zu erſchüttern —. Beyde blieben auf dem einmal abgeſtochenen Wege, weil dies der einzige war, Eingang und Aufnahme zu finden. Nie hat der Seher mit eigenen Augen geſehen, nie iſt eine Religion von Menſchen erfunden. Der Prophetendrang hat Männer Gottes getrieben; ſie flohen das Geräuſch der Welt, entzogen ſich weltlichen Geſchäften, bezähmten ihre Leidenſchaften, wählten förmliche Einſamkeit, legten ſich ſtrenges Faſten auf, und in dem höchſten Grade der Begeiſterung redeten ſie, getrieben vom Logos.

---

*) Leg. Alleg. S. 60; de vita Moſis S. 514.

Mit Moſes ſind wir aufs Reine. Er habilitirte ſich durch ein vierzigtägiges Faſten zum Propheten-Amte. Nicht ſo rein iſt der Auftritt Jeſu in der Wüſte dargeſtellt. Dieſe Erzählung bedarf alſo einer nähern ſcharfen Unterſuchung und Prüfung; und die erſte Frage, die hiebey erörtert werden muß, iſt dieſe: Was die Evangeliſten berechtigt habe, von dem Gewöhnlichen abzugehen, den Geſichtspunkt zu verrücken, und was für Quellen ſie mögen gehabt haben, woraus ſie geſchöpft —? Das Evangelium der Nazarener ſagt: Factum est autem, cum ascendisset dominus de aqua, descendit fons omnis Sp. S. et requievit super eum —. Hier iſt reiner Anklang des Facti. So beſtimmt auch Lucas den Prophetendrang deutlich durch die Worte: Jeſus, voll des heil. Geiſtes, kam vom Jordan zurück —. Leſen wir aber die Geſchichte ſelbſt, ſo werden uns nicht nur die offenbaren Verſchiedenheiten, ſondern auch der Zuſatz auffallend ſeyn: Auf daß er vom Teufel verſuchet werde —. Hier wird alſo die Verſuchung durch den Teufel zum Zweck ſeiner Reiſe in die Wüſte gemacht. Was berechtigt die Geſchichtſchreiber, einen ſo grellen Zug in dieſe Geſchichte zu miſchen? Sie haben die Geſchichte wider ſich; denn 1) durfte der Seher keine Zeugen bey ſich haben, wenn er Orakel empfing. Die Art, ſich den Einflüſſen eines höhern Weſens empfänglich zu machen, war in ein heiliges Dunkel gehüllt; der Logos unterhielt ſich nur mit einem

Individuo*); 2) Jeſus durfte nicht von dieſer allgemeinen Volksidee abgehen. Er durfte ſich nicht über das, was in der Wüſte vorgegangen, auslaſſen, ohne ſich den Vorwurf zuzuziehen, daß er die Myſterien profanire —**); 3) ohne eine ſolche feyerliche und öffentliche Einweihung zum Propheten-Amte fand ein Lehrer keinen Glauben und Eingang beym Volke.

Hiezu kommen aber nun noch 2) die offenbaren Widerſprüche, die es noch mehr beſtätigen, daß die Geſchichtſchreiber aus keiner reinen Quelle geſchöpft, und, in Ermangelung dieſer, Volksglauben eingemengt haben. Matthäus trägt die Geſchichte am ausführlichſten vor; Markus berührt ſie nur kürzlich, und ſtimmt im Weſentlichen mit ihm überein, daß der Prophetendrang ihn in die Wüſte geriſſen, daß er ſich vierzig Tage darin aufgehalten habe, und feindſeligen Verſuchungen bloßgeſtellt geweſen ſey. Lucas iſt wieder ausführlicher in der Darſtellung, und beſtimmt den Prophetendrang noch deutlicher, gehet aber von den übrigen beyden darin ab, daß er die Verſuchungen vierzig Tage lang ununterbrochen fortdauern läßt; wenigſtens leiden ſeine Worte dieſe Erklärung. Auch ordnet er die Angriffe des Feindes anders; denn was Matthäus zur letzten Verſuchung macht, iſt bey

---

*) Quis rer. div. haer. sit S. 401.

**) de Somniis S. 461, de Gigant. S. 226, de Abrah.

ihm die zwote. Endlich gehet Lucas dadurch merklich von den Uebrigen ab, daß er am Ende hinzufügt: und da der Teufel alle Verſuchungen vollendet hatte, wich er von ihm eine Zeit lang —. Johannes läßt dieſe Geſchichte ganz weg; — ein merkwürdiger Umſtand, der nicht überſehen werden darf, und der hier ſogleich benutzt werden ſoll.

3) Johannes Evangelium ſelbſt ſtehet mit dieſer Geſchichte in Widerſpruch. Es iſt ein merkwürdiger Umſtand, daß Johannes dieſen Auftritt nicht berührt, ſondern ihn mit Stillſchweigen übergeht. Zufällig kann das nicht geſchehen ſeyn —; entweder ſie muß ihm zu unwichtig, oder gar unſicher, oder ſeinem Zweck gar zuwider geſchienen haben. Wir wollen uns bemühen, ob wir bey Erwägung anderer Umſtände nicht auf die Spur kommen können, was für Urſachen ihn bewogen haben, die Scene wegzulaſſen. Johannes hatte die Idee vom Logos auf den Menſch Jeſus fixiret; er war alſo das Erhabenſte, was ſich denken läßt: von Ewigkeit her mit Gott innigſt verbunden, und dadurch der Schöpfer aller Dinge. Dieſer nun ſollte, nach der Erzählung der übrigen Evangeliſten, den Verſuchungen eines Dämon ausgeſetzt ſeyn? Dieſer ſollte ſich durch vierzigtägiges Faſten zum Seher-Amte habilitiren und Eingebungen vom Logos erhalten, da er der Logos ſelbſt war —? Moſes ſelbſt hat ja von Niemand anders, als von ihm (dem Logos) Eingebungen empfangen; denn Niemand hat Gott je geſehen ꝛc. Wenn nun gleich Johannes darin vom Philo abweicht,

daß er Jeſum nicht, wie andere Seher und Lehrer der Nation, mit dem Logos in vertraulichem Umgange ſtehen läßt, weil er ihn zum Logos ſelbſt erhoben hatte: ſo konnte er es doch auf keine Weiſe billigen, ein Weſen von ſo erhabenem Charakter in eine ſo niedrige Scene zu verwickeln. War es Johannes Abſicht, die ſpekulative Lehre vom Logos durch ſeine neue Theorie von Jeſus, als dem ſichtbaren Sprecher Gottes, zu zerſtöhren (wie oben bereits erläutert worden): ſo konnte er dem noch ſchädlichern Aberglauben vom Einfluſſe der böſen Geiſter auf die Menſchen nicht huldigen, welches er aber würde gethan haben, wenn er die Teufelsſcene in ſein Evangelium aufgenommen hätte; und wie ſticht dieſer Auftritt von ſolchen ab, welche Johannes aufführt, um die Würde und das meſſianiſche Anſehen Jeſus zu erweiſen? Nicht zu gedenken, daß bey ſolchen Gelegenheiten Zeugen waren, ſo waren auch die Scenen der Sache angemeſſen, und konnten religiöſen Eindruck auf die Gemüther der Anweſenden machen. Ein offener Himmel —, ein leuchtender Lichtſtrahl — (als das Sinnbild der ſich offenbarenden Gottheit), eine Stimme —! Jene Geſchichte kann alſo zur Beſtätigung der meſſianiſchen Würde nichts beytragen. Wo iſt auch irgend eine Beziehung, Anſpielung oder Anwendung davon gemacht? welches doch zu erwarten wäre, wenn die Sache irgend Gewicht hätte. Jeſus ſelbſt hat ſich nie darauf bezogen.

3) aber ſtehet dieſe Geſchichte auch mit der aufgeklärten Vernunft, mit den reinen Begriffen von der Regierung Gottes, und folglich mit der Religion Jeſu ſelbſt, im Widerſpruch. Wie ſehr iſt die Lebensgeſchichte Jeſus durch dieſen Auftritt entſtellt! Wie ſehr ſtreitet ſie mit ſeinen eigenen Grundſätzen von Gottes unumſchränkter Regierung, von ſeiner beſondern Vorſehung, Weisheit und Güte! Wie trübe muß die Quelle geweſen ſeyn, woraus die Dichtung gefloſſen; wie umwölkt der Horizont, daß nicht ein Strahl der erquickenden und wohlthätigen Sonne zum Aufkeimen des von Jeſus ſo reichlich ausgeſtreueten Saamens durchbrechen konnte —! Was iſt mit den Feſſeln des Aberglaubens zu vergleichen? Sollten wir noch in unſern Zeiten ängſtlich und verlegen ſeyn können, wie wir eine ſolche Vorſtellung anzuſehen haben, da wir mit dem Coſtum jener Zeit bekannt ſind? da wir mit jenen Männern nicht mehr gleichen Schritt gehen können, weil ſie, ſo gut wie ihre Landesleute, in jüdiſchen Vorurtheilen und Volksglauben aufgewachſen waren, und da der leutſelige Jeſus ſelbſt ſo viel Nachſicht von dieſer Seite mit ihnen haben mußte? Gewiß, wir müßten viel aufopfern, wir müßten unſern Geſchmack, unſre Cultur, unſre aufgeklärte Vernunft, unſere beſſere Einſichten in dem Plan Jeſus u. ſ. w. verleugnen, wenn wir ſolchen geſchmackloſen und gräßlichen Auftritten das Wort reden wollten; wenn wir bey einem iſolirt lebenden Volke in einem Winkel der Erde hirnloſe Bilder einer ſtumpfen, nie auf edle Gegenſtände

der Kunſt und des Geſchmacks geleiteten Phantaſie aufſuchen und begünſtigen wollten, da uns die Geſchichte gleichzeitiger Völker, der Griechen und Römer, ſo herrliche, reife Früchte der Vernunft, des veredelten Geſchmacks und der Kunſt aufſtellen. Wer wird nicht lieber mit dieſen (wenn es darauf angeſehen iſt, zu ſchwärmen,) in ihren Hallen und Werkſtätten der Künſtler und mit ihren Dichtern ſchwärmen wollen, wo der Geiſt veredelt, ſeine Kräfte geſpornt, und zu großen Thaten geſtimmt werden, als mit jenen geſchmackloſen, Geiſt und Nerven erſchlaffenden Carricaturen etwas zu ſchaffen zu haben! Nur Menſchen, die dergleichen Ideen mit der Muttermilch eingeſogen hatten, und bey welchen die Dämonologie bis zur Charletanerie herabgeſunken war, konnten an ſo etwas glauben. Nur Menſchen, die ein Sklavengeiſt beherrſchte, konnten ſich vor Geſpenſtern der Art fürchten. Gleichzeitige Nationen ſahen dergleichen nicht, und konnten bey Veredlung ihres Geiſtes keinen Sinn dafür haben. Freylich ſchafften ſich dieſe auf den Flügeln der Imagination auch Weſen von höherer Natur; allein der Geiſt wurde nicht dadurch gelähmt, nicht abgeſtumpft; vielmehr haben die Dichtungen der Griechen und Römer der Cultur unverkennbaren Nutzen geſchafft. Ihren Geiſtesprodukten iſt es zuzuſchreiben, daß der Gemeingeiſt gehoben, und andere Nationen aus dem Schlummer geweckt worden. Ja, wer verkennt den Einfluß, den die Weiſen jener Völker ſelbſt auf das Chriſtenthum gehabt haben? Konnte eine mit der Natur

ſo innigſt verwandte Religion, als die chriſtliche iſt, auch wol der jüdiſchen Nation geeignet ſeyn? —

Ich kann mich alſo in dieſer Lage nicht entſchließen, der Meinung derer jenigen beyzupflichten, die dieſe Geſchichte nicht als eigentliche Geſchichte, ſondern als Dichtung zur Belehrung der Jünger bey gewiſſen Vorfällen, anſehen wollen *). Sie verdient eben ſo gut ihren Platz in jenen Geſchichtſchreibern, als die Volksmärchen in einem Livius; und aus eben dem Geſichtspunkte, aus welchem wir ſie bey dieſem anſehen, müſſen wir ſie auch bey jenen betrachten. Man hat noch nie den Livius wegen jener Volksſcenen verdächtig gemacht, oder um dieſer Flecke willen, die nicht auf ſeine Rechnung fallen, verkleinert; ſondern man iſt ſo billig, das Wahre von dem Falſchen, das Fremdartige von dem Eigenthümlichen, das Weſentliche von dem Minderweſentlichen, das Locale von dem allgemein Brauchbaren, Geſchichte von Fabel zu unterſcheiden und zu ſichten: warum ſollte man hiebey nicht eben ſo verfahren? — So inconſequent es wäre, um ſolcher Schwächen willen die gute Sache zu verkennen, und ein ungerechtes Urtheil über Männer zu fällen, die dem Geſchmack der Zeit, dem Coſtum, dem Geiſt der Nation unterworfen waren und da tadeln wollen, wo Schwächen unvermeidlich waren: eben ſo inconſequent wäre es aber auch, zu verlangen,

*) M. ſ. Abhandl. über die Wunder des A. u. N. T. in ihrer wahren Geſtalt.

daß jedes andere Zeitalter, welches an Kenntniſſen und Aufklärung größere Fortſchritte gemacht, und ſich von jenen Feſſeln des Aberglaubens entledigt, noch daran gebunden ſeyn ſollte —. Das hieſſe nichts anders, als die Zeiten verwechſeln, und unreife Produkte verpflanzen, oder alle Modifikationen, welche von je her in den Köpfen der Menſchen Statt gefunden haben, unveränderlich beybehalten. Iſt es möglich, daß alle Arten des Geſchmacks, daß Scharfſinn und Stumpfheit des Geiſtes, daß Harmonie und Widerſpruch, daß Forſcherblick und blinder Glaube, daß orientaliſches Klima mit dem Occident vereinigt werden können? Müßte nicht ewige Ebbe und Fluth entſtehen? Und würde nicht die wohlthätige Chriſtuslehre, wie die Geſchichte hinlänglich beſtätigt, ſelbſt darunter leiden, und immer unkenntlich und unwirkſam bleiben —? Meiner Meinung nach muß alſo dieſer Auftritt als eine mißgedeutete und aus Unkunde der Geſchichtſchreiber verſtellte Handlung Jeſus angeſehen werden. Wir müſſen folglich 1) bey den Worten bleiben, und den Redeſatz unverändert ſtehen laſſen — Er ward vom Geiſte in die Wüſte geführt — weil dadurch die Abſicht ſeiner Entfernung und Abſonderung von ſeinen Jüngern zu erkennen gegeben wird. Wir müſſen darin den Zweck aufſuchen, nämlich die Einweihung zum Propheten- oder Seheramte.

2) Was während der 40 Tage ſeines Aufenthalts in der Einſamkeit vorgefallen, iſt nicht bekannt geworden, weil Jeſus ſich zu dem Volksglauben herabließ, und das

Beyſpiel Moſes nachahmte, welcher ſich mit dem Logos unterhielt, und von ihm inſpirirt wurde.

3) Die Evangeliſten, unbekannt mit den Myſterien der Geweiheten, füllten dieſe Lücke nach ihren Ideen, oder, welches einerley iſt, nach dem gemeinen Volksglauben aus. Sie ſtellten ihn dem großen Haufen als den Held dar, in einem Coſtum, worin er dieſem nur groß erſcheinen konnte, — als den Dämons-Bezwinger — von dem ſie beherrſcht wurden, dem ſie unterlagen. Daher denn die ehrenvolle Bedienung der guten Engel, wegen der Beſiegung des oberſten Dämons.

4) Johannes ſtellt Jeſum der gelehrten Klaſſe von einer andern Seite als groß vor. In ihren Augen würde er vor den übrigen Sehern noch nichts voraus gehabt haben, wenn er mit dem Logos concurriret; denn dieſes vertrauten Umganges rühmte ſich jeder Seher. Er mußte der Logos ſelbſt ſeyn, wenn er Aufſehen erregen wollte. Er durfte auch jene Verſuchungsgeſchichte nicht anführen, wenn er ſich bey den Gelehrten der Nation nicht widerſprechen wollte; denn dieſe fanden in der Einſamkeit nie den Teufel, ſondern den Logos, der ſich von jedem moraliſch-guten Menſchen finden ließ (welches unten weiter ausgeführt werden ſoll); jene hingegen, in deren Köpfen nichts als Geſpenſter hauſeten, fanden beſonders an einſamen Oertern Dämonen.

Dieſe verſchiedenen Geſichtspunkte, woraus die Geſchichtſchreiber die Sache anſahen, mußte auch nothwendig Verſchiedenheit und Widerſprüche in ihrer Darſtellung veranlaſſen. Und man ſieht hieraus, wie wenig

Belang der ganze Auftritt für unſre Zeiten haben kann. Unſere Begriffe von der Seelengröße Jeſu ſind geläuterter und erhabener —, wir ſehen ſeine damals noch unverſtändlichen Schritte mit geſundern Augen an; was damals in heiligem Dunkel verborgen lag, iſt in unſern Tagen aufgedeckt. Dieſe Geſchichte — geſetzt, daß ſie ſich wirklich zugetragen hätte — könnte auch zur Beſtätigung der Meſſias-Würde nichts beytragen, denn es fehlt ihr an Zeugen; Jeſus ſelbſt hat ſich nie auf dieſen Auftritt berufen; er hat ihn nie moraliſch angewandt; ſie dienet im Gegentheil nur zur Begünſtigung und Befeſtigung eines Aberglaubens, der ohnehin ſo tief eingewurzelt, und der Beſſerung des großen Haufens einen mächtigen Damm entgegenſetzt —*).

3) Der Logos im Verhältniß mit den Menſchen.

Daß Philo ein Verhältniß angibt, worin der Logos mit den Menſchen ſtehe, iſt ſchon aus dem Vorhergehenden ſichtbar und mit Stellen belegt. Um dieſes Verhältniß aber näher kennen zu lernen, und den ganzen Umfang ſeiner Wirkungskraft und ſeines Einfluſſes auf die Menſchen kennen zu lernen, müſſen wir uns auf eine nähere Be-

*) Man ſehe hiebey nach: Ammons Entwurf einer reinen bibl. Theologie, S. 249, §. 5.

leuchtung und Unterſuchung der dahin treffenden Stellen dieſes Philoſophen einlaſſen.

Der Logos wirkt 1) zur moraliſchen Beſſerung des Menſchen. Die Erziehung des Menſchengeſchlechts, die Erhebung deſſelben aus dem rohen Stande der Sinnlichkeit zum Gebrauche der Vernunft, die Verwahrung gegen das Herabſinken unter ſeine Würde, das Emporſtreben zur moraliſchen Güte, zur Aehnlichkeit des Schöpfers, iſt das Geſchäft des Logos, iſt das vornehmſte Verhältniß, worin er mit den Menſchen ſteht. Im Allgemeinen nennt er deshalb den Logos den Arzt, der unſre Krankheiten heilen ſolle, den die Väter nicht gekannt hätten*). So lange alſo der Menſch ſich noch nicht ſtark genug fühle, ſich ſelbſt zu leiten, und moraliſch gut zu handeln, ſolle er ſich von ihm leiten laſſen. Nachher, wenn er im Guten geübt ſey, ſey er vermögend, mit ſeinem Führer gleichen Schritt zu halten**). „Siehe, ich will meinen Engel vor dir herſenden u. ſ. w., merke auf ihn, und folge ihm, ſo wird er dich nicht verlaſſen; denn er handelt mit göttlicher Vollmacht***).“ Dies ſtimmt auch mit dem Zwecke überein, den Philo angibt, warum der Logos auf die Welt gekommen ſey, und worin der ganze Umfang ſeines Amtes enthalten iſt. Seine Worte ſind

*) Allegor. L. II. pag. 71.

**) de migrat. Abrah. 325.

***) *το γαρ ονομα μȣ εϛι επ' αυτω.*

dieſe: „Die Sonne iſt aufgegangen über der Erde; denn da der Logos Gottes auf unſre Erde gekommen, ſo ſtehet er den Tugendfreunden, die nach Tugend ſtreben, bey, und iſt ihnen eine ſichere Zuflucht, zur Glückſeligkeit zu gelangen; ſeinen Feinden aber bereitet er unvermeidliches Verderben*). Wer demnach zum Gefühl des göttlichen Sinnes gelangt iſt, der hat dieſes nicht Gott, ſondern der Zuſammentreffung mit dem Logos zu verdanken**).“ Dies iſt allgemeine Stimme der Weiſen des Alterthums; denn wenn die Frage iſt, was die Nahrung der Seele ſey (welches man, wie Moſes berichtet, nicht wußte): ſo haben die Weiſen gelehret, es ſey die Kraft Gottes, verbunden mit dem göttlichen Logos, als die Quelle aller Wiſſenſchaft und Weisheit***). Und ſo lange dieſer heilige Logos lebendig, wirkſam in der Seele iſt, iſt es unmöglich, daß der Menſch zum Böſen ausarten könne; denn er iſt ganz rein, und hat einen natürlichen Abſcheu vor der Sünde†). Auch werden ſeine beſondern Wirkungen von Philo auf folgende Weiſe entwickelt: „Einigen ertheilt er, als König, Befehle, die ſie ausrichten müſſen; Andern gibt er nützlichen Unterricht, als ſeinen vertrauten Schülern; Andern iſt er ein weiſer Rathgeber

---

*) de Somniis S. 449.

**) Eben daſ. S. 448.

***) ῥημα Θεȣ και λογος Θειος.

†) S. 365 vergl. mit Johannes: „Wer ihn kennt, ſündiget nicht.

durch Sentenzen, weil ſie ſich ſelbſt noch nicht rathen können; noch Andern, nämlich ſeinen vertrauten Freunden, theilt er geheime Berathſchlagungen mit, die den Ungeweiheten nicht bekannt gemacht werden u. ſ. w.*).“

2) Der Wirkungskreis des Logos iſt unbegrenzt. Das unermeßliche Gebiet ſeines Wirkens beſchreibt Philo in folgenden Worten: „Der Herr weidet mich, und es wird mir nichts mangeln —. Das ſoll ein jeder, auf ſich ſelbſt angewandt, ſagen; denn jedem Freunde Gottes iſt es Pflicht, Hymnen zu ſingen; aber vornämlich gilt das von dieſer Welt, die Gott als Hirte und König nach Geſetzen, die ſich auf Gerechtigkeit gründen, regieret.“ Zu dieſem Gebiete gehören alle Elemente u. ſ. w., überdas die lebloſen ſowol als die lebendigen, die ſterblichen als die Gott ähnlichen Geſchöpfe. Dieſe Herrſchaft erſtreckt ſich weiter auf den Himmel und den Kreislauf der Sonne und des Mondes und der übrigen Geſtirne und deren harmoniſchen Geſang, nachdem er ihnen ſeinen rechten Logos, den erſtgebornen Sohn, vorgeſetzt, der die Sorge über dieſe heilige Heerde als Vicekönig übernommen hat; denn an einem andern Orte heißt es: „Siehe, ich will meinen Engel vor dir herſenden, daß er dich auf deinen Wegen bewahre u. ſ. w.**).“ Wegen dieſer unbegrenzten Herrſchaft heißt es an einem andern Orte: „Du wirſt erfahren, daß dich mein Logos

---

*) S. 461.

**) de Agricult. S. 152.

ergreiſe, weil dem göttlichen Logos nichts entfliehen kann*).“

3) Der Logos wird als Muſter der Nachahmung vorgeſtellt. Ehe ich die darüber geſammleten Stellen ſelbſt aushebe, will ich dieſen Philoſophen im Allgemeinen und mit eigentlichen Worten reden laſſen, um ſeine richtigen und geläuterten moraliſchen Grundſäze, ſeine Kenntniß des reinen Vernunftgeſetzes und ſeinen Beobachtungsgeiſt in treffenden Zügen darzuſtellen:

„Freyheit und Selbſtbeherrſchung (ſagt er) ſind ſchweſterlich mit einander verbunden. Ein jeder, der ſich von ſeinen Leidenſchaften beherrſchen läßt, iſt ein Sklave. Sich den Geſetzen unterwerfen, iſt Freyheit —. Das einzige wahre Geſetz iſt geſunde Vernunft; nicht eine menſchliche Anordnung von dieſem oder jenem, auf dieſe, oder eine andere Weiſe aufgeſchrieben, ſondern die ewigen, dem menſchlichen Geiſte mit dem Griffel der Natur unauslöſchlich eingegrabenen Züge —. Wo ſind aber dieſe? Sind ſie zu allen Zeiten und unter allen Menſchen kenntlich und gänge? Ich antworte: Es haben in jeder Zeitperiode tugendhafte Männer gelebt, die durch Gottes Beyſtand und mit Hülfe jener Führerin, der Natur, nicht nur ſelbſt frey geworden, ſondern auch

*) de Sacrific. S. 109.

ihre Schüler mit einem ſolchen edlen Freyheitsſinn beſeelet haben; und wer wollte daran zweifeln, daß auch noch jetzt treffende Copien jener Originale unter uns anzutreffen wären? Daß es aber nur wenige gibt, thut nichts zur Sache; denn alles Edle und Vorzügliche gehört zu den ſeltenen Produkten — *).

Dieſen Tugendſinn zu befördern, ſtellt er nun mit auffallend-ähnlichen Worten der Schriftſteller des N. T. den Logos zum Muſter vor: „Tugendhafte Menſchen,“ ſagt er, „werden Söhne Gottes genannt; und ſollten wir,“ fährt er fort, „auch dieſen Namen eigentlich nicht verdienen: ſo laßt uns ſtreben, uns nach dem erſtgebornen Logos zu bilden, welcher der älteſte Engel iſt, und der Erzengel mit ſo vielen Beynamen, als Anfang, Name Gottes, Logos, Menſch nach dem Bilde (dem Aeußerlichen nach) und Hüter Iſraels.“ Deswegen habe ich auch oben ſchon denen beypflichtet, die den Urſprung ihres Geſchlechts auf einen gemeinſchaftlichen Stammvater zurückführen; denn ſind wir gleich des Namens: Söhne Gottes, nicht würdig, ſo müſſen wir doch wenigſtens Söhne des heiligſten Logos ſeyn, weil er das Ebenbild Gottes, der älteſte Logos iſt **). Weiter ſagt er: Von einem Freunde Moſes

*) Quod omnis probus liber S. 672 und folgg.

**) de Confus. ling. S. 267.

haben wir den Ausſpruch gehört: Siehe, ein Menſch, mit Namen Ανατολη —. Unerhörte Benennung, wenn von einem Weſen die Rede wäre, welches aus Leib und Seele beſtehet; verſteht man aber darunter jenen Unkörperlichen, der das göttliche Ebenbild trägt, ſo muß man geſtehen, es könne kein ſchicklicherer Name für ihn erfunden werden, als: der Aufgang; denn dieſer älteſte Sohn, den der Vater an einem andern Orte den Erſtgebornen nennt, hat der Vater der Weſen hervorgehen heiſſen, und der Gezeugte ahmte dem Vater nach, indem er die Urformen deſſelben zur wirklichen Exiſtenz brachte*); und die moraliſche Anwendung davon iſt dieſe: Warum ſollten wir nicht Unfrieden haſſen, und den Frieden lieben, da wir Alle einen und denſelben Vater bekennen, nicht einen ſterblichen, ſondern einen unſterblichen, den Menſch Gottes, der, da er des Ewigen Logos iſt, auch ſelbſt ewig ſeyn muß —**).

Dieſe Stellen könnten hinreichend ſeyn, zu beweiſen, daß Philo ſeinen Logos von der rechten Seite vorzuſtellen weiß, und daß es ihm nicht blos um müßige Spekulation zu thun iſt, ſondern moraliſche Güte zu befördern; allein unter den vielen in ſeinen Werken zerſtreueten, den Geiſt des Schriftſtellers charakteriſirenden Zü-

*) De confus. linguar. S. 258.

**) eben daſ. S. 255.

gen und Grundſätzen, die eine wohlthätige Wärme verbreiten konnten, wenn ſie in ein anderes Klima verſetzt wären, will ich nur noch eine Stelle ausheben, die uns überzeugen muß, daß er, als praktiſcher Philoſoph, zum Gefühl und zum Herzen zu reden verſteht: „Ein jeder Weiſer iſt ein Freund Gottes, und kein Sklave. Darüber bezeugt Gott ſelbſt dem Abraham: Sollte ich mich meinem Freunde entziehen? Und wer ein ſo glückliches Loos getroffen hat, der iſt über alle irdiſche Glückſeligkeit erhaben. Er allein genieſſet die ächten Vorrechte der Geburt; denn er genießt das Vorrecht, Gott ſeinen Vater zu nennen, und ererbt dadurch das Recht der Sohnſchaft. Er kann arm ſeyn, und iſt dennoch der Reichſte. Er freuet ſich ſolcher Güter, deren Quelle nie verſiegt, Güter, die allein ächt genannt zu werden verdienen, weil ſie weder der Neid, noch der Zeiten Zahn zernagt, Güter, die, ſtatt zu verwelken, immer in jugendlicher Blüte ſtehen. Seine Exiſtenz iſt zwar nicht glänzend, zwar ohne Celebrität; aber ſein Name erwirbt Achtung. An ihm haftet kein Zug von Gleisnerey, ſondern wie die Wahrheit ſelbſt ſtehet ſein Charakter veſt. Er allein iſt König; denn von dem Allbeherrſcher iſt ihm ſolche unüberwindliche Kraft verliehen. Er allein iſt frey; denn nie hat ein eitler Ruhm ihn mit Tyrannenfeſſeln ſklaviſch belegt; vielmehr wirft er mit Götterkraft jeden Angriff dieſer trotzigen Gebieterin zu Boden —. Wer ſo von Gott geehrt und ſolcher Gaben würdig

iſt, der ſingt und ſpielt dem Herrn. Weß Lob kann mehr in ſeinem Munde ſeyn —?" *)

Bey ſolchen erhabenen rein-moraliſchen Grundſätzen, verbunden mit ſeiner Theorie vom Logos, durch deſſen Hülfe man dazu gelangen ſolle, wäre er in der Hauptſache mit den Verfaſſern der chriſtlichen Urkunden einverſtanden; nur die Sprache unterſcheidet ſie und die Modifikationen. Bey ihm trifft man die geläuterte Idee vom Erretter des Menſchengeſchlechts, und beſonders der jüdiſchen Nation, an, die ſich in ſo verſchiedenen Perioden und nach veränderten Umſtänden der Nation mit verändert hatte, und, je nachdem die Zeiten gut oder böſe waren, die Idee vom Meſſias geformt hatten. Hier iſt kein Strich von den gewöhnlichen Bildern eines Beherrſchers, Eroberers, Retters, oder eines Rächers der Nationalfeinde, ſondern das Bild eines weiſen Rathgebers und Lehrers, der, mit vorzüglichen Gaben ausgerüſtet, ſich zu dem menſchlichen Geſchlechte herabläßt, um ihnen Beyſpiel und Muſter zu ſeyn, wie Menſchen ſich ihres Vorzuges und ihrer Würde gemäß betragen, das Geſetz der Freyheit in Ausübung bringen, freye und Gott ähnliche Menſchen werden könnten. Er verdammt allen Menſchenhaß, und will Menſchen als Brüder angeſehn wiſſen; nur darin ſetzt er die wahre Verehrung Gottes. Zugleich aber erhellet hieraus, wie wenig die

---

*) de his verbis: Resipuit Noë S. 219. Man vergleiche hiemit Stäudlin's Geſchichte der Sittenlehre Jeſus B. 1, S. 490; von der Moral des Philo.

meſſianiſchen Weiſſagungen mit dieſen augenſcheinlich hö- hern und reinern Begriffen vom Logos Gottes ſich reimen laſſen. Je mehr die Johanneiſchen und Pauliniſchen Vorſtellungen den Philoniſchen eingreifen, deſto mehr verlieren jene, und ihr Anſehn ſcheint eben dadurch ge- ſunken zu ſeyn, da Johannes ſich lieber dieſer, freylich weil ſie der Sache angemeſſen waren, als jener, hat be- dienen wollen. Wer kann es leugnen, daß die jüdiſche Nation durch die Bilderſprache, deren ſich die Dichter bedienten, irre geleitet worden? Wurde ihre Imagina- tion nur immer durch das zeitliche Wohl ihrer Nachkom- men, durch Macht und Ausbreitung, durch gänzliche Beſiegung ihrer Feinde erhitzt: ſo war an keine mora- liſche Beſſerung zu denken — und wo wurde das Ziel ihrer Erwartungen geſteckt? Man muß aber auch dieſe Folge daraus ziehen, daß der jüdiſche Staat erſt ganz zerrüttet werden, und keine Selbſtſtändigkeit mehr haben mußte, ehe die wahre gereinigte Idee vom Meſſias, als dem Weltbeglücker, gegründet werden konnte —. So lange Religion und Staatsverfaſſung mit einander ver- bunden, ſo lange Geſetzgeber und Oberprieſter in einer Perſon vereinigt waren: ſo lange war an kein Reich, worin Wahrheit und Tugend blühen ſollte, zu denken. Wie ſehr erhebt ſich der jüdiſche Philoſoph über dieſe ſinn- lichen Vorſtellungen und die Nation entehrenden Vor- urtheile durch ſeine Theorie vom Logos! Er ſieht überall durch ihn das höchſte Weſen zur moraliſchen Beſſerung der Menſchen wirken, ſieht ihn als den von Gott be- ſtimmten Erzieher der Menſchen zur moraliſchen Voll-

kommenheit und Glückſeligkeit an. Er findet in dieſer Veranſtaltung Gottes den Grund zum Frieden und zur Liebe, da im Gegentheil die von orientaliſchen Bildern ſtrotzende Poeſie der Dichter ihren unbezähmten Nationalſtolz noch mehr nährete, und es Gemeingeiſt wurde, ſich an Untertretung der Völker zu weiden —.

Geben wir zu, daß in Jeſu ſich alle diejenigen Merkmale und Prädikate vereinigten, die man bey dem Meſſias zu erwarten berechtigt war: ſo müſſen wir geſtehen, daß dieſe weit über den Faſſungskreis derer erhaben ſind, die ihn der Welt angekündigt haben*); und hat Jeſus nicht ſelbſt durch ſein Leben, ſeine Lehren und Schickſale alle jene Bilder zerſtöhrt? hat er ſich nicht ſelbſt von allem dem losgeriſſen, was man von ihm erwartete? Mußte er nicht ein Opfer jenes jüdiſchen Gemeingeiſtes werden? Man ziehe hiernach nun die Parallele zwiſchen den Sehern der Nation und zwiſchen einem Philo und Johannes, und urtheile, wer der Wahrheit am nächſten gekommen, und das Ideal eines Meſſias am richtigſten entworfen!

Nach dieſer Erläuterung des Philoniſchen Syſtems vom Logos käme ich nun auf Johannes Logos zurück, und umſchreibe die darauf ſich beziehenden Worte nach Philo's Sprache ſo: Vom Anbegin hatte der Logos ſein Daſeyn,

---

*) S. Ammon's Entwurf einer reinen bibl. Theologie 2te Hälfte; S. 323.

und er war in und bey (προς*) Gott wirkſam; ja, er ſelbſt war Gott. Er war von Anbegin in und außer Gott wirkſam; denn alles, was da iſt, iſt ohne Ausnahme durch ihn geſchaffen. Er iſt keine ruhende, ſchlummernde Kraft der Welt; er lebt und wirkt. Er wirkt auch inſonderheit zur Veredlung des Menſchengeſchlechts. Dieſes iſt ohne ſeine Einwirkung ſich ſelbſt überlaſſen, moraliſch verderbt und ohne Kultur. Die Geſchichte beſtätigt es, daß ſehr wenige Menſchen Kenntniß von dem Logos gehabt haben. Ja, es iſt auffallend, daß der, der die Welt geſchaffen, in ſeinem Eigenthum von ſo Wenigen erkannt worden.

---

*) προς bedarf einer weitläuftigern Erläuterung, weil grade dieſer Satz zur Gradation des folgenden leitet. Dies Wort mit dem Accuſativ hat mancherley Bedeutungen, die der jedesmalige Zuſammenhang der Rede an die Hand giebt. M. ſ. Scapulae Lex. gr. lat. In der gegenwärtigen Verbindung muß es ein gewiſſes Verhältniß zwiſchen dem Logos und Gott anzeigen, weil ihm ſchon vorher unbeſtimmte Zeit Exiſtenz mit Gott zugeſchrieben worden. Es muß alſo hier auf die innigſte Verbindung deuten, vermöge welcher der Logos auf innere Rathſchlüſſe und äußere Wirkungen concurriret, welches auch durch den folgenden Satz noch mehr beſtätiget wird, wo der Logos zu Gott ſelbſt gemacht wird. Es ſteigt alſo die Rede: Er war nicht nur von Anbegin, nicht etwa ein außer Gott für ſich beſtehendes und abgeſondertes Weſen, nein, er war Gott erſtlich zur Seite (consiliarius ejus erat), doch ſo, daß er nicht in eine Klaſſe von geringerer Ordnung verſetzt werden darf; vielmehr war er ſelbſt Gott. Die Rede entwickelt ſich nach und nach. Der Logos iſt ein Weſen, das von Anbegin da geweſen, das bey Gott zu gewiſſen Zwecken exiſtiret, das ſo innigſt mit Gott

Nur Einige haben ſich über den rohen und ſinnlichen Haufen erhoben; dieſe ſind es, die mit dem ehrenvollen Namen, Söhne Gottes, bezeichnet werden. Man denke bey dieſem Namen ja nicht an hohe Geburt und äußerliche Vorzüge, um derentwillen Menſchen Söhne Gottes genannt werden. Nein, es bezeichnet die Vorrechte und Vorzüge des Geiſtes —, nur durch dieſe kann der Menſch Gott ähnlich und ein Kind Gottes werden. Ihr habt ihn ja auch kennen gelernt, ihr ſahet ihn —! O, wie huldreich ließ er ſich zu euren Schwachheiten herab —, wie göttlich floß die Wahrheit, als er Menſch ward, von ſeinem Munde! Kann auch ein anderer, als er, ſo

---

verbunden war, daß er nichts anders, als Gott ſelbſt ſeyn kann. Ich laſſe hierüber den Philo kommentiren: Gott wirkte nicht anders, als προσχρησαμενος τω λογω, und als er die Welt ſchaffen wollte, ſprach er: ινα ϛηριχθη βεβαιως τω κραταιω και υπαρχω μȣ λογω — de Somniis S. 466 —; ferner: διδωσι δε λογω χρωμενος υπερετη δωρεων, ω καιτον κοσμον ειργαζετο. Quod Deus sit immutab. S. 235. Auch heißt es Legis Allegor. L. II. S. 60: ω καθαπερ οργανω προσχρησαμενος εκοσμοποιει. Hieher gehören auch die Worte: Προϛησαμενος τον ορθον αυτȣ λόγον, προτογονον υιον de Agricult. 152. Man vergleiche hiemit die ſchon oben berührte Stelle de Confus. ling. 258, und endlich noch de Profugis S. 363, wo er von ihm behauptet, daß er, als der Aelteſte von allen vernünftigen Weſen, mit dem höchſten Weſen ſo genau vereinigt ſey, daß kein Unterſcheidungspunkt anzugeben, und keine Grenzlinie zu ziehen ſey. Ich ſetze die Worte ſelbſt her: Των νοητων απαξαπαντων ο πρεσβυτατος ὁ εγγυτατω, μηδενος οντος μεθοριȣ διαϛηματος τȣ μονȣ ὁ εϛιν αψενδως αφιδρυμενος.

lehren — muß er nicht der Eingeborne des Vaters ſeyn? Haltet euch an ihn allein, und laſſet die altväterliche Idee fahren, als ob Gott (das erſte Princip) je geſehen wäre —. Wie kann denn ein endliches Weſen den Unendlichen ſehen, oder nur erforſchen —? Das bleibt ein Vorrecht des Erſtgebornen, des ewig mit Gott Vertrauten —. Moſes hat zwar das Geſetz gegeben, mit demſelben aber auch den ſklaviſchen Geiſt. Freundlicher und der Gottheit angemeſſener iſt die Sprache des neuen Lehrers; und dieſe Sprache der Liebe und Gnade konnte nur der verſtehen, der ſo innigſt vertraut mit dem Vater aller Weſen iſt —.

Johannes Vortrag vom Logos iſt ganz Philoniſch. Er ſchreibt dem Logos ewiges Daſeyn zu — Im Anfange war der Logos —. Er verbindet ihn weſentlich und unzertrennlich mit Gott. Der Logos war προς τον θεον. Gott iſt ohne den Logos nicht erkennbar und nicht denkbar —. Gott und Logos ſind gleichbedeutende Wörter; denn er iſt Schöpfer des Univerſi; ohne ihn iſt nichts gemacht; alles, was da iſt, iſt ſein Werk. Alle dieſe Sätze harmoniren zu ſehr mit dem oben vorgetragenen Syſtem des Philo, als daß man noch Bedenken tragen könnte, bey beyden einerley Sprache über ein und eben daſſelbe Subjekt zu finden. Jener behauptet, daß ſich über die Natur Gottes nichts ſagen laſſe, daß der Logos die Kräfte dieſes Weſens in Thätigkeit ſetze, und nach weiſen Geſetzen dirigire, daß nur der Logos, nicht Gott, erkannt werden könne, und daß er ſich deswegen den Menſchen näher geoffenbaret, und zu allen

Zeiten mitgetheilt habe. Johannes ſpielt darauf an, und macht den nähern Unterricht über den Logos zum Zweck ſeines Buchs. „Von ihm,“ ſagt er, „kommt alles Erkenntniß her —. Nur darin beſteht der wahre Adel der Seele, mit Verachtung deſſen, worein der große Haufe Werth ſetzt, nach Erkenntniß des erhabenen Gott ähnlichen Sinnes zu ſtreben, und ihn für den Herrn der Welt, als ſeines Werkes, zu halten.“ Dies war die große Revolution, welche auch Johannes zu bewirken ſuchte, um die jüdiſchen Volksideen von Erſcheinungen der Gottheit zu zerſtöhren, und dem kindiſchen, kriechenden Geiſte einen Schwung zu geben. Man ſieht ohne mein Erinnern ein, daß die Lehre vom Logos ſehr bekannt und ausgebreitet ſeyn mußte, da auch Johannes ihm ſchon die Offenbarung im Allgemeinen zuſchreibt, und dieſe dem Geſetze Moſes entgegenſetzt; daß er ſchlechthin ſagt, das Geſetz ſey durch Moſes gegeben, und bald darauf hinzuſetzt, daß Niemand je Gott geſehen habe. Scheint es nicht überhaupt, als ob er die bisherige Volksidee von dem Gott der Juden berichtigen wolle —?

Dies iſt alſo die Einleitung zu der Lebensbeſchreibung des Logos, der ſich in menſchlicher Geſtalt dem Auge der Menſchen näher gebracht, und es iſt nun augenſcheinlich, wie zweckmäßig, wie vielumfaſſend dieſer ſo gedrungene Vortrag ſey. Er befaßt ſich mit Vorſtellung des einzig richtigen Geſichtspunktes, woraus der neue Lehrer angeſehen werden müſſe, nämlich als moraliſcher Verbeſſerer der Nation. Er widerlegt die bisherigen herrſchenden Volks-ideen von Erſcheinungen

Gottes, von blinder Anhänglichkeit an Moſes. Er ſchildert den traurigen Zuſtand, ſowol der damaligen Zeit, als auch der Vorwelt, in Rückſicht der Kultur. Er ſtellt den Logos als die einzige Quelle des Erkenntniſſes, der Wahrheit, Tugend und Wohlfahrt vor; er ſperret alle Nebenwege der Offenbarung durch Viſionen, und ladet zu einer kindlichen Geſinnung und zu einem vertraulichen Umgange mit Gott durch den Logos (den neuen Lehrer) ein. Dahin zielen denn auch alle folgende bildliche Vorſtellungen und Symbole, um die Gemüther gegen ſeinen Lehrvortrag geneigt und empfänglich zu machen, und von der andern Seite den Zweck des Lehrers zu erleichtern und zu befördern. In dieſer Abſicht ſprach er: „Ich ſahe, daß der Geiſt herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf ihm.“ Die Taube war das ſanfte Symbol eines herablaſſenden, freundlichen humanen Lehrers, der im Gegenſatz des mit Tod und Verderben drohenden Geſetzgebers in einer herzlichen Vaterſprache zu ſeinen Kindern redet, und ſich nicht durch aufwallenden Zorn verleiten läßt, Irrende zu ſchrecken und ſcheu zu machen, oder gar zu verdammen. Einen gegenſeitigen Charakter behauptet der Logos: der Geiſt der Humanität ruhet auf ihm. Man erinnere ſich hiebey, um dies Bild völlig zu verſtehen, an die Schreckbilder, deren ſich Moſes bediente, da er als Geſetzgeber auftrat *).

*) Daß dies Symbol nichts weiter, als den humanen Charakter anzeige, beweiſe ich mit Philo's eigener Erklärung.

Doch dies Bild iſt zu prächtig, als daß ich dieſe Scene ſchon verlaſſen könnte. Ich führe alſo meine Leſer noch einmal zu dem feyerlichen Akt zurück, um die Wahrheit ſo anſchaulich als möglich zu machen: Johannes, ein Mann, der durch ſein kontemplatives Leben zu der gereinigtern Idee eines Meſſias gelangt, und ſich das Ideal nach den Bedürfniſſen der Nation geformt hatte, war voll von dieſer herzerhebenden Idee, die — wer weiß, wie lange? — ſeine ganze Seele beſchäftigt, ſeine

---

Er ſagt: Περιστερα μεν, ὁ εμετηρος νους, επειδη τιϑασσον και συντρυφον ἡμιν εστι το ζωον, εικαζητει. Quis rerum divin. haeres S. 401. Eben ſo kömmt ſchon in ſeiner frühesten Kindheit das Symbol der höhern Weisheit und Erkenntniß vor, wozu er beſtimmt ſeyn ſollte, nämlich die Turteltaube, bey welcher Philo ſagt: Φιλερημος μεν γαρ ἡ ϑεια σοφια — S. 389; und er malet das Bild am angeführten Orte vollkommen aus. Die zahme Haustaube, ſagt er, zeigt Humanität, die einſame, ſich hochſchwingende Turteltaube höhere geoffenbarte Weisheit an. Man mögte hiewider einwenden, daß die Erzählung ein wirkliches Factum vorausſetze; allein außerdem, daß man ſich hiebey erinnern muß, daß es im orientaliſchen Stil ſehr gebräuchlich ſey, in bildlicher Sprache zu erzählen, weil das morgenländiſche Ohr daran gewöhnt iſt, ſo würde es überdies noch einen lächerlichen Sinn geben, wenn man annehmen wollte, daß hiebey eine wirkliche Thatſache zum Grunde liege; denn ſo müßte der Geiſt — und was für ein Geiſt? — in der Geſtalt der Taube —, nicht nur ſichtbar auf ihn herabgefahren —, ſondern auch ſichtbar auf ihm geblieben ſeyn —. Etwas Seltſameres läßt ſich in der That nicht denken! — Und wie wollen wir mit dem V. 51 fertig werden, wo Jeſus verſichert: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehen, und die Engel Gottes

Einbildungskraft geſpannt, ſein Herz erwärmet hatte. Jetzt trat der edle Mann zu ihm und — begehrte, von ihm getauft zu werden —! Der Täufer erkannte in ſeinem Blick die hohe und zugleich humane Seele, welche aus ſeinem Innern hervorſtrahlte; er erkannte in ſeiner Geſtalt die Würde der Tugend, den göttlichen Sinn, und in ſeinem Geiſte den Auserwählten der Gottheit —. Welch ein Erguß von Freude und Erſtaunen konnte größer ſeyn, als dieſe? Und wer vermag die Empfindung

---

hinauf- und herabfahren auf des Menſchenſohn" —. Iſt dergleichen je geſehen? — Und doch ſpricht Jeſus auch von etwas, was geſchehen ſollte —. Sobald alſo eine Sache nur durch Symbol vorgeſtellt wird, und dieſes Symbol einmal geſtempelt iſt, darf man nicht ängſtlich an Worten kleben, wenn man nicht in Ungereimtheiten gerathen will. Bey dieſer Gelegenheit will ich dem Leſer noch zur Erläuterung des Obigen eine erläuternde Stelle aus dem Philo nicht vorenthalten. Er läßt ſich über den Traum Jacobs ſo aus: Es ſey eine für ſinnliche Menſchen nützliche Vorſtellung, Mittelsperſonen zu haben, durch welche Gott uns Offenbarungen ertheile, und durch welche unſere Bedürfniſſe Gott überbracht würden, um die Ehrfurcht gegen das höchſte Weſen in uns zu vermehren [de Somn. S. 455]. Ferner erklärt er dieſe und alle ſinnliche Aeußerungen der Gottheit für ganz menſchliche Vorſtellungen, deren ſich die göttlichen Orakel um der einfältigen und unkultivirten Menſchen willen bedient hätten, indem dabey nicht ſowol auf die Wahrheit der Sache, als auf den Zweck und Nutzen, ſich den rohen Menſchen begreiflich zu machen, geſehen werde [S. 465]. Hiernach kann der Ausſpruch Jeſu nichts andres anzeigen, als ſeinen vertrauten Umgang mit Gott und deſſen beſondern Einfluß auf ihn zu ſeinem Lehramte und zu ſeinem ganzen Berufe —.

auszudrücken, das Ideal, womit ſich ſein Geiſt ſo lange und anhaltend beſchäftigt, wirklich vor ſich zu ſehen —? Nichts, nichts kann das Gefühl dieſes Mannes, dieſes Verehrers Gottes und der Tugend, ſtärker ausdrücken, als ſeine eigenen Worte: „Ich ſahe den Himmel offen, und den Geiſt Gottes auf ihn wie eine Taube herabfahren“ —. Verliert nicht die ganze rührende und erbauliche Scene ihren ganzen Werth, wenn man vergißt, die Zeitbegriffe zu entkleiden, und die Sache in unſere Darſtellungsart überzutragen? Mußte nicht Johannes

---

Zwar ſcheint der Auftritt bey der Taufe, nach obiger Erklärung, im Wege zu ſtehen, wo noch die Zuſätze von offnem Himmel und von einer Stimme hinzukommen: allein das Erſte iſt nichts Neues und Ungewöhnliches, wie wir eben bey der Redensart, deren ſich Jeſus ſelbſt bedient, geſehen haben; und die Stimme vom Himmel kann ſehr wohl als Beſtätigung der Handlung angeſehen werden. Zugleich aber iſt ſie Erklärung des Symbols ſelbſt — es iſt mehr ausgemaltes Bild in orientaliſcher Kraftſprache. Auch darf hiebey nicht überſehen werden, daß der Vortrag der Evangeliſten verſchieden ſey. Bey dem einen hat Johannes den Himmel offen geſehen, bey dem andern Jeſus. Lucas malt das Bild am grellſten aus; denn er nimmt ſogar eine körperliche Geſtalt der Taube an, und läßt während des Betens Jeſus den Himmel ſich öffnen —. Von dem allen weiß Johannes nichts —; und ſein Symbol iſt wahrſcheinlich von den übrigen Evangeliſten mißverſtanden.

Wenn wir alſo die bey Jeſus augenſcheinlichen und in die Sinne fallenden Beweiſe des beſondern Einfluſſes und Einwirkung der Gottheit, die unleugbaren Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung, die Art ſeines Vortrages, ſeinen humanen Charakter zuſammen faſſen, ſo iſt das Symbol erſchöpft —.

in Enthuſiasmus gerathen und die ſtärkſte Bilderſprache wählen, da er einen ſo hohen Charakter ſchildern und ſeine Gefühle dabey ausdrücken wollte? zumal er auf eine für ihn ſo ſchmeichelhafte Art von Jeſus überraſcht wurde —. Wenn hoher Sinn, mit Humanität vereinigt, das höchſte Ideal von menſchlicher Vollkommenheit iſt, und an die Gottheit grenzt; wenn dies Ideal bisher nur die Einbildungskraft der Edlen bey der Nation beſchäftigt hatte, nun aber wie ein Gott da ſtand —: was Wunder, wenn wir den frommen Mann ausrufen hören: Ich ſehe den Himmel offen, und göttliche Gaben auf ihn herabſtrömen —! Wäre doch dieſe Scene, die eine der ſchönſten in dem Gemälde Jeſu iſt, nicht ſo ſehr dadurch entſtellt, daß man die orientaliſche Bilderſprache verkannt hätte! Darüber ſind die herrlichſten Züge dieſer beyden großen und liebenswürdigen Männer verdunkelt, und der eigentliche Charakter beyder handelnden Perſonen in dieſem Auftritte iſt verloren gegangen. Kaum iſt es nöthig, nun noch zu erinnern, daß das Symbol der Taube der Hauptzug in dem Gemälde und der Schlüſſel zur Auflöſung des Ganzen ſey; und daß es ganz überflüſſige und unnütze Fragen ſind: ob die Taube ſichtbar geweſen; oder: ob ihr Flug in Erwägung komme —? In der Taube liegt das Symbol des ſanftmüthigen Geiſtes, der Humanität; folglich mußte dies Bild daſtehen, wenn Johannes entweder nichts Unreifes und Unverſtändliches, oder wenn er grade das ausdrücken wollte, was er ſich dachte. Hätte Johannes nur geſagt: „Ich ſahe den

Geiſt herabfahren" —, ſo hätte er grade nichts geſagt; wenigſtens würde man ihn zu ſeiner Zeit nicht richtig verſtanden haben.

Ich habe mich nun bisher bemühet, die Ideen vom Logos, ſo viel möglich, in ſyſtematiſcher Form, ſo weit ſich dieſes bey einem Schriftſteller, wie Philo iſt, bey dem die Ideen ſelbſt zerſtreuet liegen, bewerkſtelligen ließ, vorzutragen, und auf Johannes Vortrag vom Logos anzuwenden geſucht. Man ſieht hieraus, daß der Logos in dem damaligen Zeitalter überall lebte und webte, ſo wenig ſchriftliche Ueberreſte auch davon vorhanden ſind. Man ſieht ferner, daß ſich die bisherigen niedrigen und ſinnlichen Ideen von einem Meſſias, als Volkserretter, bey dieſen erhabeneren Vorſtellungen des göttlichen Logos verlieren mußten. Dieſe Umſtände begünſtigten das Unternehmen Jeſu, ein Volkslehrer zu werden, ſehr, und ſeine Lehre fand bey der großen Uebereinſtimmung mit den Lehrſätzen der Philoſophen dieſer Nation Eingang, ſo daß die höhere Wiſſenſchaft vom Logos dazu geeignet ſchien, Jeſu den Weg zu bahnen. Manche Redensart und Vorſtellungsweiſe mußte aus jener geweiheten Sprache in die chriſtlichen Urkunden aufgenommen werden, weil ſie durchaus in den Plan Jeſu paßten und zu den Zeitbegriffen gehörten, deren Formen ſich nicht umſchaffen lieſſen, ohne unverſtändlich zu werden, oder zu viel Licht über geweihete Gegenſtände zu verbreiten, die man ſo gern in ihrem myſteriöſen Dunkel laſſen wollte. Nur das

Studium jener höhern Wiſſenſchaft bey einem Philo kann über die Schriften des N. T. in dieſer Rückſicht Licht verbreiten, und wird es gewiß thun, wenn man ſich ferner mit dieſem Studio befangen wird. Man wird ſich immer mehr überzeugen, daß Chriſtus ſelbſt ſich nach der Sprache und Denkungsart ſeiner Zeit gerichtet habe; man wird nicht unbemerkt laſſen können, daß ſich manches ihm darbot, welches er zu Begünſtigung ſeines Plans nicht abweiſen konnte; ja es ſcheint, als ob manches ſo genau zu ſeiner Abſicht paſſe, daß er ſich nur anſchließen durfte, um die Sache zu benutzen und auszuführen.

Ueber die ältere Idee von einem Meſſias, als Volksretter, war man ſchon längſt hinausgegangen; dieſe National-idee beſchäftigte nur noch den großen rohen Haufen. Ausgezeichnete Köpfe hatten längſt eingeſehen, daß es Chimäre ſey, weil ſie das eigentliche Bedürfniß, eine moraliſche Beſſerung, kannten. So fand Jeſus die beſten Köpfe vorbereitet. Die Kultur des Menſchengeſchlechts war der Gegenſtand dieſer höhern Wiſſenſchaft, der Spekulation. Allein bey dieſen Geweiheten findet man keine Spur von Erwartung eines andern Lehrers; der Logos war ihnen alles; ſie erwarteten keinen jüdiſchen Meſſias. Jener (der Logos) war das Ebenbild Gottes, der Inbegriff aller Urbilder, aller Muſter von dem, was Gott geſchaffen und ausführen wollte, ausgerüſtet mit der Wirkſamkeit, alles auszuführen, was in dem Plane Gottes lag. Er war der älteſte Sohn der Gottheit, und nicht nur

der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, ſondern auch der Lehrer der Menſchen in allem, was über das Faſſungsvermögen derſelben zu ſeyn ſchien; er redete nur von himmliſchen Dingen, hauchte nur höhere göttliche Wiſſenſchaft ein, die auf moraliſche Beſſerung abzweckt. Er heilet die Krankheiten der Seele, iſt Arzt, ergießt ſich, wie ein erquickender Strom, in tugendhafte Seelen, muntert ſie auf, ſtärkt ſie, wohnt und lebt in ihnen, ſo daß ſie vor Fall und vorſetzlichen Sünden geſichert ſind. Er befördert den Adel der Seele, ſo daß Menſchen, die unter ſeiner Leitung ſtehen, ſich des Vorzuges rühmen können, Kinder Gottes zu ſeyn —.

Was ſollten und konnten dieſe Edlen der Nation mehr zur Vervollkommnung ihres moraliſchen Charakters wünſchen und hoffen, da ſie unter der Leitung eines Logos, eines höhern Weſens zu ſtehen glaubten, und da die Wirkungen dieſes Weſens, obgleich eingebildet, ſo herrlich waren? „Was nun Philo ſeinem Logos zu„ſchreibt, das wird im N. T. faſt mit denſelbigen Wor„ten der Perſon Jeſu, oder dem mit ihm vereinigten „Genius zugeſchrieben, ohneachtet Philo ſelbſt ſeine „Vorſtellungen vom Logos gar nicht auf den Meſſias „überträgt (welches er aus oben angeführten Urſachen „auch nicht konnte). Die Vorſtellungen des Philo müſ„ſen übrigens in ſeinem Zeitalter, welches mit dem Zeit„alter Jeſu faſt in eins zuſammenfällt, ſehr geläufig, „ſehr herrſchend bey den Juden geweſen ſeyn, weil „ſonſt weder Jeſus, noch die Apoſtel, ſich ihrer hät„ten bedienen können,„ wie ſie gethan haben. Von

„der andern Seite iſt den Abſichten und Zwecken, welche
„Jeſus hatte, nichts natürlicher, als daß er dieſe Vor-
„ſtellungen, ſey es im Ernſte, oder blos aus Bequemung,
„auf ſich übertrug; und eben ſo iſt es ſehr natürlich,
„daß die Apoſtel ſie weiter ausgeſponnen haben, und
„daß auch die chriſtliche Sittenlehre ſich vornämlich an
„ſie anknüpfte“ —*). Auf dieſem Wege konnte Jeſus
wirken, und ſeinen Plan ausführen.

Beyträge zur Geſchichte der geweiheten Sprache aus den Schriften des N. T., als Beläge, daß Chriſtus und die Apoſtel in dieſer Wiſſenſchaft nicht unerfahren geweſen.

Jeſus Unterredung mit Nicodemus.

Die Unterredung Jeſus mit Nicodemus hat, wie bekannt, zu einem eigenen Kapitel in der chriſtlichen Dogmatik Veranlaſſung gegeben, welches „die Wieder-

---

*) M. ſ. hierüber weiter nach: Stäudlin's Geſchichte der Sittenlehre Jeſu, 1. B. S. 532.

geburt" betitelt wird. Die Veränderung, welche dadurch angezeigt wird, wie auch der Terminus a quo, nämlich bey der Taufe, iſt jedermann bekannt, ſo daß ich dieſe Materie füglich zur Seite liegen laſſen kann, ohne im folgenden Vortrage etwas von Deutlichkeit zu verlieren. Ich wende mich daher ſogleich zu der Unterredung ſelbſt, um zu zeigen, daß hier weder von der Taufe noch von unſrer Wiedergeburt, nach dogmatiſchem Lehrbegriff, die Rede ſeyn könne —. Dreyerley kömmt hiebey in Erwägung: erſtlich die Veranlaſſung des Beſuchs; zweytens die Tendenz der Rede Jeſus, und endlich das Perſonelle und Locale.

Was die Veranlaſſung des nächtlichen Beſuchs anlangt, ſo finden dabey, wenn wir den Worten des Phariſäers trauen dürfen, keine Schwierigkeiten Statt. Er erklärt ſich, daß der Ruf von ſeinen Wunderdingen ihn genöthigt habe, ſeine perſönliche Bekanntſchaft zu ſuchen, ihm ſeine Aufmerkſamkeit auf ſeine Perſon anzuzeigen, und ihm zu geſtehen, daß er keinen Zweifel in ſeine außerordentliche Sendung ſetze. Ob Nikodemus Jeſus für den Meſſias gehalten, iſt zweifelhaft; wenigſtens liegt es nicht in ſeinen Worten, woraus man nicht mehr folgern kann, als daß er Jeſu das Prädikat eines außerordentlichen Lehrers beylege, weil er Wunder thue —. Warum er grade in der Nacht ſeinen Beſuch abſtattete, iſt zweifelhaft. Es können ihn ſeine Verhältniſſe und Verbindungen, oder

Furcht vor Verachtung und Spötteley, vor Chikanen, dazu vermogt haben; vielleicht können Verachtung der Religion, Verfall der Lehrer, ihm zu dieſem vorſichtigen Schritt gerathen haben, oder — es war blos Zufall, bequeme Zeit, angenehme Witterung, um eine erquickende Kühle zu genießen, die ihn dieſe Zeit wählen lieſſen —; denn aus der Erzählung ſelbſt läßt ſich nichts von besonderer Abſicht dabey ſchlieſſen; überdies ſind im Orient die ſpäten Beſuche und Converſationen gar nichts Außerordentliches. Nur die Abweichung unſrer Sitten und Gebräuche von den orientaliſchen, nebſt den folgenden Worten, welche von der Taufe verſtanden worden, haben Veranlaſſung gegeben, darin etwas Beſonderes und Abſichtliches zu ſuchen, und in den Worten Jeſus die Weiſung für den Phariſäer zu finden, daß ein heimliches Geſtändniß nicht hinreichend ſey, ſondern, daß man ſich öffentlich durch die Taufe zu ſeiner Religionsannahme erklären müſſe —.

Die Anrede ſelbſt charakteriſiret dieſen Mann am beſten, und wirft kein zweydeutiges Licht über ſeine Lebensart und Kenntniſſe, welches alles in Erwägung kömmt, wenn man die folgende Unterredung Jeſus richtig verſtehen will. Nikodemus hatte von den Wundern Jeſus erzählen hören. So wie dieſe ihm vorgeſtellt waren, ſo waren auch die Eindrücke bey ihm. Ohne weitere Kenntniß von Jeſus, von ſeiner moraliſchen Seite, von ſeiner Herzensgüte, von ſeinem kräftigen Vortrage, von dem

Zwecke ſeines Handelns, eilte er bey der erſten beſten Gelegenheit zu ihm — ſey es unbemerkt, oder nicht, das thut hier nichts zur Sache —, um ihm belohnenden Beyfall zuzuwinken, und ſich dadurch bey ihm wichtig zu machen, daß er unter den Vielen der Einzige ſey, der ſeine Thaten zu würdigen wiſſe —. „Wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von Gott kommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm“ —. Die Antwort Jeſus war aber ſo wenig einladend und verbindlich, daß ſie mehr einer Rüge ähnelt, und, ſtatt ihn einzuladen, ihn vielmehr abweiſet; daher denn die Unterredung ſich in einen gelehrten Dispüt verwandelt, der eine ſolche Wendung nimmt, daß beyde Partheyen unbefriedigt ſich trennen, weil nach den Umſtänden und nach Beſchaffenheit des Phariſäers an keine Anſchlieſſung und Aufnahme zu denken war. Bey einem Manne, der auf einem bedeutenden Poſten ſtand, war mehr zu erwarten, als ein bloßes Anſtaunen in die Sinne fallender Handlungen. Da nun Nikodemus ſeine Blöße ſo ſehr zu erkennen gab, daß er weder von dem Zwecke der Wunder, als Nothbehelf bey dem rohen, ſinnlichen Haufen, noch von den weſentlichen Eigenſchaften eines Volkserretters, als moraliſchen Verbeſſerers der Menſchen, Einſichten habe, ſo ſiehet er ſeine Erklärung ſo gut als nicht-geſchehen an, und gibt ihm zu verſtehen, daß er für das Meſſianiſche Reich gar keinen Sinn habe. „Ohne gänzliche Wegwerfung Eurer bisherigen Ideen

vom Meſſias-Reiche, ja ohne gänzliche Umſchaffung Eures innern Ichs, mögte ich ſagen, ſeyd Ihr zu meinem Reiche nicht fähig.“ Hier kömmt es nun darauf an, in welchen Worten Jeſus das ſage, und warum er dies mit dieſen und nicht mit andern Worten geſagt habe. Ohne im mindeſten auf das Geſtändniß und den Beyſtand des Phariſäers zu achten, hebt Jeſus ſo an: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage Dir: es ſey denn, daß Jemand von neuem*) geboren werde, ſonſt kann er das Reich Gottes nicht ſehen“ —.

Was hat dieſe Rede für Tendenz? — Es kömmt hier alles darauf an, daß die Sache in den gehörigen Geſichtspunkt gerückt werde, wenn man beyde Redende richtig verſtehen will. Beyde Perſonen müſſen nach ihrer Lage, nach ihrem Charakter, nach ihrer Abſtuffung von Kenntniſſen u. ſ. w. beurtheilt werden; dann reden und handeln ſie ihrem Charakter gemäß, und geben die treffendſten Züge einer Charakteriſtik in dieſen wenigen Zügen. Der Phariſäer, von der Hofparthey, handelt und ſpricht völlig als ein ſolcher: Verba sunt, praetereaque nihil —. Jeſus, der Menſchenkenner,

*) Das Wort *ανωθεν* iſt zu unbeſtimmt und ſchwankend durch von neuem überſetzt. Es ſteht im N. T. öfters, ſtatt *ουρανοθεν*, superne, und dies gibt denn einen beſtimmteren Sinn: Von oben herab geboren werden.

der reelle Mann von veſtem Charakter, reißt ihm die Maske ab, und ſtellt ihn ſo in ſeiner Blöße dar, daß er ſeine eigene Schwäche geſtehen muß, und zu Schanden wird. Seine Flatterie wird eine Peitſche, die er ſich ſelbſt zubereitet hat —. So herablaſſend ſonſt der humane Jeſus zu den Schwachheiten der niedrigen Klaſſe von Menſchen war, und ſie wie Kinder zu behandeln wußte, indem er ihnen Wunder verrichtete, weil ſie ſie foderten, aber doch nicht gern ſahe, daß darüber viel Geräuſch und Aufſehen gemacht werden ſollte: ſo wenig Nachſicht bewies er hier gegen einen Rabbi. Er würdiget ſeine vermeintliche Lobeserhebung nicht einmal einer Antwort; er hält es für überflüſſig, einen öffentlichen Volkslehrer erſt noch zu belehren, daß ſein Beruf unendlich höher ſey, als Wunderdinge zu verrichten; er rügt es gewaltig, daß er ſich mit dem Pöbel in eine Klaſſe ſetze, und betheuert —: er ſey ſo weit entfernt, von ihm Lobſprüche anzunehmen, als er davon entfernt ſey, ſeinen hohen Beruf und Zweck ſeiner Sendung richtig einſehen und beurtheilen zu können; denn dazu fehle es ihm an der weſentlichen Vorbereitung; um ihn beurtheilen zu können, müſſe eine gänzliche Umſchaffung ſeines Innern vorhergehen —. Hier bediente ſich Jeſus nun eines Ausdruckes, der dem Phariſäer gänzlich fremd war: er müſſe von neuem geboren werden —. Entweder brachte die Verlegenheit und Beſtürzung, worein Jeſus ihn durch ſein Betragen geſetzt hatte, dahin, ein

quid pro quo zu ſagen, oder er errieth die Sprache, und antwortete in einem unwilligen, ſehr undelikaten Tone: „Du forderſt von mir etwas Unmögliches. Läßt ſich auch von einem alten Manne eine Umſchaffung erwarten? So wenig es möglich iſt, daß er ſeine Laufbahn von neuem anfange, eben ſo unmöglich iſt es, daß er ſeine Vorurtheile ablege, und ſeine moraliſche Bildung auf einem neuen Wege anfange —. Allein Jeſus wiederholt ſeine Rede, und um ſich deutlicher zu machen, ſetzt er hinzu —: „aus dem Waſſer und Geiſt" —. Daraus ſollte man vermuthen, daß er Jeſum nicht verſtanden habe, welches die folgenden Worte noch mehr beſtätigen, die den Sinn haben: „Es iſt hier nicht von leiblicher Geburt die Rede, und kann es auch nicht ſeyn, ſondern von der neuen Geburt des Geiſtes" —; und nun erſt wird Nikodemus neugierig, und bittet ſich eine nähere Erläuterung über die Sache aus, vermuthlich, weil er ſich dabey wieder etwas Wunderbares dachte. Statt dieſer Erklärung aber, erhielt er eine Antwort, die ihn auf halbem Wege ſtehen ließ —. Woher nun dies auffallende Betragen Jeſus —? Woher dieſe räthſelhafte myſteriöſe Sprache? Warum gibt er dem Phariſäer keine befriedigende Antwort? Warum berichtiget er ſeine irrigen Ideen vom Reiche Gottes nicht? Warum weiſet er ihn ab? — War hier von der Taufe die Rede: warum verſtand ihn Nikodemus nicht? War von dieſer die Rede, wie paßt das erläuternde Gleichniß vom Winde

dazu? — Und wie konnte der folgende Vorwurf und die Rüge ihn treffen: „Biſt du ein Meiſter in Israel, und weißt das nicht —?“ Konnte es einem jüdiſchen Lehrer unbekannt ſeyn, daß man durch die Taufe Proselyten mache —? Er war ja auch noch nicht darum befragt, ob er ſich wolle taufen laſſen, eben ſo wenig, als er es abgelehnt hatte —.

Gewiß, wenn wir Jeſum nicht verkennen wollen, und ſeinen übrigen Vortrag bey andern Gelegenheiten ſo herablaſſend, ſo lichtvoll, ſo anpaſſend finden: ſo muß hier eine ganz beſondere Urſach und Veranlaſſung eintreten, warum er ſo dunkel und räthſelhaft redet. Der Grund davon muß in dem Subjekte liegen, mit dem er ſich unterhält, muß alſo ganz local und perſonell ſeyn —. Erſtlich fällt es in die Augen, daß die Unterredung beſchämend und beſtrafend ſey. Dieſe Beſtrafung konnte nur bey einem verſchuldeten moraliſchen Fehler Statt haben. Jeſus rügt bey ihm einen Mangel an Erkenntniß; dieſe müßte er haben können, auch ohne mit den Grundſätzen der Chriſtuslehre bekannt zu ſeyn (das konnte aber wol nicht die Lehre von der Taufe und von der Wiedergeburt ſeyn; denn die exiſtirte damals noch nicht). Er verlangt nur von ihm, daß er das wiſſen ſolle, was ein Meiſter in Israel wiſſen könne —. Die folgenden Worte in den V. 11 — 13 ſind wieder ſo myſteriös, daß ſie über das Vorhergehende

weiter kein Licht verbreiten —. Zweytens erhellet aus dem Vortrage Jeſus ſo viel, daß er von den gelehrten Bekennern eine richtige Einſicht in den Plan des Meſſias fordern, in ſo fern es zum Weſentlichen deſſelben gehörte, die Verbeſſerung der Sittlichkeit; und daß ſie, als ſolche, Nebendinge und außerweſentliche Dinge von jenen zu unterſcheiden verſtehen müßten, welches bey Nikodemus der Fall nicht war, und er daher nicht als ein Wiedergeborner angeſehen werden konnte —. Drittens, dieſe neue Geburt mußte, auch ohne daß man ein Chriſt war, geſchehen können, weil Jeſus dem Nikodemus den Vorwurf darüber macht, daß er die Sache noch nicht einmal kenne und verſtehe. Die Rede iſt alſo nicht von etwas, was nach Annehmung des Chriſtenthums geſchehen ſolle, ſondern was als Vorbereitung dazu vorhergehen müſſe; ſonſt wäre der Tadel Jeſus ungerecht, da keine Frage vorhergehet: ob er ſich dergleichen Veränderung gefallen laſſen wolle, — auch keine deutliche und allgemein-verſtändliche Erklärung über die Sache ſelbſt gegeben wird. Dies vorausgeſetzt, muß man von der bisher gewöhnlichen Erklärung, als ob Jeſus von der Taufe und Wiedergeburt rede, abſtehen, wenn man nicht eine Zeitenverwechſelung begehen will. Die myſteriöſe Sprache, das Gleichniß vom Winde und deſſen unerklärbaren Wirkungen und Wegen, die neue Geburt, die Worte von irdiſchen und himmliſchen Din-

gen, und, daß über alles dieſes keine Auskunft gegeben wird, läßt nichts anderes errathen, als die Sprache der Geweiheten —. Nach dieſer beſtand die neue Geburt in der unerklärlichen moraliſchen Veränderung, die durch den Einfluß des Logos bewirkt wurde, wobey der Menſch ſich leidend verhielt, ſo daß jener in ihm dachte, und durch ihn handelte*). Man ſetzte ſich durch allerley Vorbereitungsmittel in den Zuſtand der Apathie; man war in ſich ſelbſt zurückgekehrt; man ward vom Logos ergriffen; man empfand unnennbare, ungewöhnliche Gefühle, und nun war man zur Wiedergeburt, ſo zu ſagen, zum Durchbruch reif. Was ein ſolcher dachte und fühlte, war nicht von ihm gedacht und empfunden, ſondern es waren Wirkungen von außen her —. Nur auf dieſen Zuſtand paſſet der bildliche Ausdruck von der neuen Geburt, wie auch das Gleichniß vom Winde, weil der Menſch ſich gegen die Wirkungen des Logos leidendlich verhielt, und von ihm angewehet wurde, ohne das Wie und Woher erklären zu können. Jeſus ſelbſt lehnt ja die verlangte Erklärung über das Wie von ſich ab, und führt das Gleichniß vom Winde an. „Es gibt Wirkungen in der Natur, die wir nicht erklären können; es gibt Wirkungen in der Geiſterwelt, die uns ebenfalls ein Geheimniß bleiben.

*) Man ſehe hierüber das Geiſterſyſtem des Philo nach.

Wir kennen ſie durch Erfahrung; man kann ihr Daſeyn nicht leugnen; allein ſie überſteigen unſer Erkenntnißvermögen" —.

Auf die Weiſe, mögte man ſagen, hätte ja Jeſus ſelbſt die myſteriöſe Sprache begünſtiget —? Ich antworte hierauf: die Unterredung iſt ganz nach dem Subjekte, mit welchem er ſich unterhält, eingerichtet; ſie iſt ganz perſonell; ſie führet den jüdiſchen Lehrer auf ſeine Zeitkenntniſſe; rügt es, daß er nicht einmal damit bekannt ſey, — ohne ſein Urtheil über dieſelben zu fällen; läſſet aber dabey die Sache in ihrem myſteriöſen Dunkel beruhen. Wie unſchicklich iſt es nun aber, aus dieſer einſeitigen Unterredung über Zeitphiloſophie eine allgemeinpraktiſche Lehre von der ſogenannten Wiedergeburt herzuleiten, und dieſe als eine Wirkung der Taufe anzuſehen? Wie paßt das Gleichniß vom Winde zur Taufe, wie zur Wiedergeburt, die durch das Chriſtenthum bewirkt werden ſoll? Dieſe beſtehet doch in nichts anderem, als in der durch Anwendung der chriſtlichen Grundſätze bewirkten moraliſchen Beſſerung; jene hingegen war überſinnlich, leidendlich, und hing von dem Berührungspunkt des Logos ab; ſie wurde durch ein gewiſſes inneres Gefühl von unſichtbaren übermenſchlichen Wirkungen hervorgebracht, wobey man ſich begnügte, ihr Daſeyn zu behaupten, ohne es ergründen zu wollen. Soll nun hier von der Taufe die Rede ſeyn, ſo müßte Jeſus damit gleiche unverſtändliche

Myſtik verbunden haben, welches doch wol kein aufgeklärter Chriſt behaupten wird —. Es dürfte ſodann kein Chriſt fragen: „Was hat es mit der Wiedergeburt für eine Bewandniß? wie gelangt man dazu? worin beſtehet ſie —?“ Die Antwort würde die nämliche ſeyn, die Nikodemus erhielt: „Der Wind bläſet wie er will; Du höreſt ſein Sauſen wol; aber Du weißt nicht, woher er kömmt und wohin er fährt; alſo iſt ein Jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt“ — Und dies ſollte Einladung zum Chriſtenthum ſeyn — —? Chriſtus ſollte unverſtändliche Myſtik gelehret haben —?

Es iſt alſo klar, daß hier von der Taufe die Rede nicht ſeyn könne, da das Geſpräch ſo dunkel iſt, und eine ſolche Wendung nimmt, daß die Sache, wovon die Rede war, ganz übergangen wird. Kannte Nikodemus die Sache nicht, ſo mußte Jeſus ihn bedeuten und unterrichten; er mußte ihm grade heraus ſagen, er müſſe ſich taufen laſſen; ſo aber bleiben beyde immer gleichweit von einander entfernt, weil Nikodemus Jeſum nicht verſteht, und Jeſus ſich nicht verſtändigen konnte und wollte, weil er mit einem Ungeweiheten ſprach, der ihn nicht verſtehen konnte, weil er die Sache nicht erfahren hatte. Der Zweck der Unterredung ging alſo nur dahin, ihm begreiflich zu machen, daß der jüdiſchen Nation, ſo wie der Menſchheit überhaupt, eine gewaltige Revolution bevor-

ſtehe, und daß dieſe keine weltliche, keine politiſche, ſondern geiſtige, eine moraliſche Umkehr ſey —.

Ich hoffe, die Leſer in den Stand geſetzt zu haben, daß ſie dieſe Unterredung Jeſus mit Nikodemus, die allerdings ihre Dunkelheiten und Schwierigkeiten hat, bey Erwägung der angeführten Zeitumſtände und damaligen Zeitphiloſophie, verſtehen. Ich könnte die Feder hier niederlegen, wenn nicht noch eine vorgefaßte Meinung zu beſiegen wäre, die durch eine Reihe von Jahrhunderten geſtempelt und eingewurzelt iſt, die folglich jener natürlichen und den Zeitkenntniſſen angemeſſenen Erklärung ein mächtiges Hinderniß in den Weg legte. Dieſes nöthiget mich, noch weitläuftiger zu werden. Jeſus verbindet nämlich mit dem Ausdruck: von neuem geboren werden, einmal das Waſſer —. Hiebey hat man nun an die Taufe gedacht, und aus dem Ganzen die Lehre von der Wiedergeburt hergeleitet, und dieſe mit der Taufe verbunden. Man würde, wenn man das alles, was oben bereits dawider angeführt iſt, recht erwogen hätte, nicht an die Taufe, und noch weniger an die Wiedergeburt, nach unſrer Dogmatik, gedacht haben —. Man ſollte lieber dies Wort als unverſtändlich in dieſer Verbindung überſehen haben, ehe man die ganze Unterredung verſtellt, und Jeſus etwas Unverſtändliches, Zweckwidriges und Widerſprechendes hätte ſagen laſſen —. Allein mich dünkt, es ſey nicht alle Hoffnung verloren, ausfindig zu machen, warum Jeſus dies Wort mit der

neuen Geburt aus dem Geiſt verbindet —? Wir gehen alſo nochmals zu der Unterredung Jeſus mit Nikodemus zurück, um zu ſehen, ob etwa Nikodemus Veranlaſſung zu dieſem Zuſatze gegeben habe —. So viel leuchtet hervor, daß die Werke Jeſus ſich völlig nach Nikodemus Ausdrücken bequemen, und ſich um dieſelben, wie um eine Axe, wenden. Nun hatte jener ſo wenig auf Delikateſſe im Ausdruck Rückſicht genommen, daß es ſcheint, als ob er durch eine Anwallung von Unwillen und Betroffenheit zu dieſem in ſeiner Art äſthetiſchen Ausruf verleitet worden ſey, weil ihm die Forderung Jeſus überſpannt und, in Rückſicht ſeines Alters, unnatürlich zu ſeyn ſchien. Jeſus faßt ſeine Worte auf. Der Phariſäer hatte nun einmal das Zartgefühl in dieſer Materie beyſeite geſetzt; Jeſus mußte ihm darauf antworten. Er hatte in dem Vorhergehenden blos geſagt: „Ihr müſſet von neuem*) geboren werden" — ohne des Waſſers und Geiſtes mit einem Worte zu erwähnen. Die Antwort konnte Jeſus wol nicht erwarten; allein, ſo naiv platt ſie auch war, wußte der Weiſe ſie doch auf der Stelle zu benutzen: „Ich muß Dir ſagen, daß es eine zwiefache Geburt gibt: eine natürliche und eine geiſtige —. Und er ſetzt noch in Rückſicht der Aeußerung des Nikodemus, daß man nicht zweymal könne geboren werden,

*) ανωθεν, von oben her.

hinzu: „Was vom Fleiſch geboren iſt, iſt Fleiſch —“ oder: der Menſch bleibt, ſeiner körperlichen Geburt nach, ſeiner Geſtalt und Form nach, wie er einmal geboren iſt; man kann ihn nicht wieder zurückgehen heißen, um einen andern Körper zu holen. Allein ganz anders verhält es ſich mit der geiſtigen Geburt; dieſe unterſcheidet ſich von jener himmelweit. Jeſus mußte, wegen der lächerlichen Inſtanz des Nikodemus, der leiblichen Geburt erwähnen. Die Geburt aus dem Waſſer muß alſo die leibliche Geburt, die aus dem Geiſt die geiſtige Veränderung anzeigen; denn nachdem Jeſus dies auseinander geſetzt hat, ſagt er nachher blos: „Ihr müſſet von neuem geboren werden,“ wie auch zu Anfang ſeiner Unterredung, ohne weiter den Zuſatz: aus dem Waſſer, oder Geiſt, zu gebrauchen. Hieraus folgt ferner, daß die Worte Waſſer und Geiſt nicht als eine Sache angeſehen werden müſſen, welcher Irrthum Gelegenheit gegeben, daß man hiebey an die Taufe gedacht; ſondern ſie ſtehen einander entgegen. Das erſte zeigt in dieſer Verbindung die natürliche leibliche Geburt an, und weiſet auf die Worte des Phariſäers zurück. „Es iſt die Geburt aus dem Waſſer, die dem Menſchen ſein thieriſches Daſeyn gibt. Allein das iſt nicht genug; dieſe leibliche Geburt gibt dem Menſchen noch keinen Werth und Recht zu dem Reiche des Meſſias; der Menſch iſt auch ein geiſtiges Weſen; auf jene Geburt aus dem Waſſer folgt die aus dem Geiſt;

das iſt die neue Geburt, die **Bildung des Geiſtes**, und dieſe muß vorangehen, wenn Ihr zu meinem Reiche geſchickt ſeyn wollet. Jede Geburt iſt für ſich; beyde ſind weſentlich von einander verſchieden; ſie können und dürfen nicht mit einander verwechſelt werden; denn was vom Fleiſch geboren iſt, das iſt **Fleiſch**, und was vom Geiſt geboren iſt, das iſt **Geiſt**" —. Nachdem nun Jeſus nach den ſchwachen Einſichten des Phariſäers die Sache ſo auseinander geſetzt hatte, daß keine Verwechſelung mehr Statt finden konnte, ſagt er in der Folge blos: „**Ihr müſſet von neuem** (von oben her) **geboren werden**"; und nach Anführung des Gleichniſſes vom Winde, ſagt er blos: „**Alſo iſt ein Jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt**," ohne das Waſſer damit zu verbinden. Nimmt man hiezu noch, daß, wenn Jeſus auch wirklich die Waſſertaufe im Sinne gehabt, Nikodemus ihn doch auf keine Weiſe würde verſtanden haben, weil dieſe weiter nichts, als eine äußere Zeremonie war: ſo war die ganze Rede Jeſus ohne Zweck; und wir begehen den Fehler, daß wir eine Sache unterſchieben, die noch nicht exiſtirte — die **Wiedergeburt durch die Taufe** —. Wie konnte Nikodemus ſo verwundernd fragen: „**Wie mag ſolches zugehen** —?" wenn von der damaligen Taufe die Rede war? — Aber, wenn wir die erſte Erklärung annehmen, ſo paßt alles zu einander, und auch das Folgende zu der geweiheten Sprache, wo irdiſch und himmliſch

einander entgegen geſetzt wird, wobey auch Stolze bemerkt hat: „daß Jeſus unter dem Irdiſchen dasjenige verſtehe, was in dem Ideen- und Erfahrungskreiſe der Menſchen liegt, was durch Aufmerkſamkeit beobachtet, durch Nachdenken erforſcht werden kann, was keine außerordentliche Gemeinſchaft mit Gott vorausſetzt —; himmliſch hingegen, was man höhere, erhabnere Lehren nennen mögte, die eine beſondere Gemeinſchaft mit Gott vorausſetzen *) —“ und was waren das für Lehren in den damaligen Zeiten, worin beſtand die Gemeinſchaft mit Gott? — Es geſchahe durch die Einwirkung des Logos, durch das Anwehen einer höhern Kraft, die man zwar fühlte, von der man ergriffen wurde, ohne es erklären zu wollen, wie oder woher. „Du weißt nicht, woher ſie kömmt, und wohin ſie fährt — gleich dem Winde und ſeinen Wirkungen“ —. Iſt es möglich und wahrſcheinlich, daß Jeſus eine ſolche Sprache von der Taufe führen könne? Wo kömmt je etwas ähnliches davon vor? — Sollte er einen ſolchen Aufwand von Worten, die überdies noch unverſtändlich waren, gemacht haben, wenn er dem Phariſäer weiter nichts zu ſagen hatte, als „Du mußt Dich taufen laſſen ——?“ Nein, die Worte faſſen weit mehr in ſich, und die Forderung an den jüdiſchen Lehrer iſt weit größer

*) S. deſſen Erläuterungen zum N. T., Heft 2, S. 92.

und wichtiger, als daß ſie ſich nur auf eine äußerliche Zeremonie einſchränken ſollte. Er fodert nichts geringeres, als daß er von der Abſicht und dem Zwecke ſeiner Sendung, von der moraliſchen Verbeſſerung der Welt, unterrichtet und überzeugt ſeyn ſolle, das nennt er hier die neue Geburt, und dies ſtimmt ſelbſt mit der Geſchichte der Taufe überein; dieſe war ja nichts weiter, als eine öffentliche Beſtätigung, daß der Proſelyt in der Wahrheit beſtanden, daß er die erforderlichen Kenntniſſe und moraliſchen Eigenſchaften eines Anhängers Jeſus erlangt habe. Und nach dieſem Gange bleibt die Veränderung immer eine neue Geburt aus dem Geiſt, und nicht aus dem Waſſer —. Wie unrichtig iſt es daher in unſern Tagen geſprochen, wenn man die Taufe eine Wiedergeburt nennt, da ſolche nur bey Kindern verrichtet wird, bey welchen ſogar die Sinnlichkeit noch im Schlummer liegt —, und bey welchen das Aufkeimen und Reifwerden der Vernunft doch erſt nach mehreren Jahren erwartet werden muß, um das Werk der neuen Geburt im chriſtlichen Sinne anzufangen —!

Wenn in der Folge die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des h. Geiſtes genannt wird, ſo iſt dies nichts anderes als Accommodation zu den ſchon vorhandenen Grundſätzen der Gnomik. Es war nämlich für das Chriſtenthum ſehr vortheilhaft, wenn es dergleichen allgemein geltende Lehren, die ſich mit den Grundſätzen des Chriſtenthums vereinigen lieſſen, an-

wenden konnte. Welche Handlung war geſchickter, als die Taufe, den ſchon vorhandenen Begriff der zwoten Geburt aus dem Geiſte damit zu verbinden, durch dies äußerliche ſinnliche Zeichen den unſichtbaren Kräften und Einflüſſen eine andere Richtung zu geben, und von dem Ungewiſſen und Schwankenden auf eine reellere und paſſendere äußere Handlung, womit ſchon der Begriff von Reinigung verbunden war, überzutragen? Bey der Taufe war die neue Geburt die Veränderung des Sinnes, der Denkart, der gereinigten Begriffe, des moraliſchen Gefühls, der ſichtbaren Veredlung des innern Ichs das Weſentliche —. Und ſo mußte dies Mittel angewandt werden, um jene in der Einbildung beſtehende Kraft und Einwirkung des Logos zu entkräften, und bey einem ſicherern, Jedermann offenſtehenden Wege jenen unſichern, den Meiſten unbekannten Weg, zur moraliſchen Beſſerung zu gelangen, zu verſperren. Wenn aber von Ausgießung des h. Geiſtes die Rede iſt, ſo beziehet ſich dies ohnehin nur auf die Apoſtel; wie Jeſus ſelbſt verſichert: „Johannes hat mit Waſſer getauft, Ihr aber ſollet mit dem h. Geiſte getauft werden. Zugleich erhellet aber auch aus dieſen Worten, daß Johannes Taufe, ſo wie überall jede Taufe, nur eine äußerliche Zeremonie geweſen iſt.

Nun noch ein paar Worte über den Charakter des Nikodemus! Die Vorausſetzung, daß er aus Furcht bey der Nacht zu Jeſus gekommen ſey, hat verurſacht,

daß man ſeinen Charakter verfehlt hat. Die Schilderung in Niemeiers Charakteriſtik iſt zu günſtig; ſie mußte aber ſo vortheilhaft für ihn ausfallen, wenn man ſich unter Nikodemus einen wahrheitliebenden, lehrbegierigen Mann denkt, der die Fehler und Laſter ſeiner Nation kannte, und eine allgemeine Reform wünſchte, wie ein Johannes der Täufer, oder ein menſchenfreundlicher Simeon; allein von dieſer Seite iſt uns Nikodemus gar nicht bekannt geworden. Wir kennen ihn nur aus zwey Handlungen: da er erſtlich zu Jeſus kam und ſich für einen Bewunderer ſeiner Thaten erklärte, und zweytens, daß er einen Aufwand bey ſeinem Begräbniß machte. Uebrigens hat er kein Wort für Jeſus geſprochen, nicht etwa wie Nathanael, der erſt zweifelt, dann forſcht, nach erlangter Ueberzeugung der Wahrheit das Wort ſpricht, und ſich als Mann von veſtem Charakter zeigt —, oder ein Gamaliel, der doch wenigſtens Herzensgüte in Rückſicht der Verklagten, und Weisheit, aus Geſchichte und Erfahrung geſammelt, blicken läßt. Nikodemus opferte dem Verdienſt nur Weihrauch, ohne ſich ſelbſt verdient machen zu wollen; er zeigt Gutmüthigkeit ohne Energie; er handelt ſo lange, als ſeine Gemächlichkeit nicht gefährdet und ſein Verſtand nicht zur Anſtrengung aufgefodert wird. Mit dem erſten Weihrauch war er abgewieſen; dies wandte ſein Herz nicht von Jeſus ab; er haßte ihn deswegen nicht, ſuchte ſich nicht an ihm zu rächen. Nur wirken konnte

er für Jeſus nicht, dazu war er an Kopf und Herzen zu ſchwach. Und ſo blieb er ein ſtiller, gutmüthiger Bewunderer und Verehrer Jeſus, gleich dem Joſeph von Arimathia. Der Charakter dieſer beyden Männer ſcheint ein und derſelbe zu ſeyn. Blinde Anhänglichkeit an Jeſus, die ſich auf Gutmüthigkeit gründete, leitete ihre Schritte. Dieſe aber, wenn ſie nicht durch Kultur geleitet wird, wirkt verkehrt. Der Gutmüthige iſt ſchon zufrieden, wenn er nur etwas gethan hat; er muß auf irgend eine Art ſein gutes Herz an den Tag legen, ſeine Gefühle befriedigen, es geſchehe nun, auf welche Art es wolle. Furchtſamkeit ſcheint denn doch in ſeinem Charakter zu liegen, und dieſe geſellet ſich zu den weichen Herzen. Den erſten nächtlichen Beſuch mögte man, wie auch oben geſchehen iſt, mit Hinzuziehung mancherley Nebenumſtände, anders anſehen; allein da er zum zweyten Male ſich zu Joſeph geſellete, von dem es ausdrücklich heißt, daß er heimlich, aus Furcht vor den Juden, um die Abnahme des Leichnams Jeſus gebeten habe, ſo läßt ſich nun dieſer Verdacht weniger von ihm ablehnen, und man muß hier ſagen: Adler geſellen ſich nicht zu Tauben —. Aus dieſen beyden hingeworfenen Zügen in der Geſchichte läßt ſich aber wol ſchwerlich ein ſo hervorſtechender Charakter zuſammen ſetzen, als in Niemeiers Charakteriſtik geſchehen iſt. Es heißt daſelbſt; „Aus einem ganzen Rathe ſich hervordrängen" (wie und wann iſt das geſchehen?) — „von keinem

Traume des Irrthums und Anſehens geblendet" (wie ſehr widerſpricht dieſem die Unterredung mit Jeſus und deſſen Rüge?) — „von keiner ängſtlichen Menſchenfurcht zurückgehalten" (wo ſind aber die beherzten Schritte dieſes Mannes?) — „mit offenem, reinem Auge die Wahrheit ſehen, die Wahrheit lernen, die Wahrheit vertheidigen wollen — das ſind ohnſtreitig zu einer Zeit, wie die war, worin Nikodemus lebte, ſehr merkwürdige Züge eines Charakters" —; ich ſetze hinzu: wovon aber Nikodemus nicht einen Zug blicken läßt —! Der Charakter eines freymüthigen Mannes paßt ſo wenig zu der handelnden Perſon des Nikodemus, daß ich ihm lieber die Rolle eines Furchtſamen zutheilen würde, der ſich wohl vorſiehet, was er thut, und ſich umſieht, ob auch ſeine Schritte nicht bemerkt werden. Man gebe ihm die Rolle eines ſich hervordrängenden, beherzten, die Wahrheit vertheidigenden und, was zu ſeiner Zeit damit verbunden war, ſich für die Wahrheit aufopfernden Mannes, und laſſe ihn dann im erſten Akt des Nachts angeſchlichen kommen, um einen großen Mann zu bewundern und ſich an ihn ſchlieſſen, um mit ihm zu wirken, dann von der Bühne abtreten, und nicht eher wieder erſcheinen, als im letzten Akt, da der Held auf dem Kampfplatze blutet, und den Heldentod ſtirbt, um nun in Geſellſchaft eines Furchtſamen ihm ein anſtändiges Begräbniß zu bereiten —. Was für einen Effekt wird die Rolle auf die Zuſchauer machen —!

Der
erſte Brief Johannes,
überſetzt
und
durch Anmerkungen
erläutert.

Einleitung.

1) Ferner Spuren der geweiheten Sprache aus der Eſoteriſchen Religion, oder der ſogenannten Myſterien der Hierophanten*).

Man hat den großen Lehrer der Welt, Jeſus, von dieſer Seite noch nicht kennen gelernt. Es iſt bekannt, daß ſeine Geſchichtſchreiber keinen zuſammenhangenden Plan von dem Leben und den Thaten Jeſus aufgeſchrieben haben; vielmehr berühren ſie nur immer einzelne Stücke, öfters nur im Vorbeygehen, und überlaſſen es dem Leſer, aus dieſen Bruchſtücken ein Ganzes zuſammenzuſetzen, oder, wenn ihr Auge nicht ſo weit in die Zukunft dringen

*) Ich bemerke hiebey, daß es in den damaligen Zeiten eine zwiefache Religion gab: eine für den großen Haufen, und eine für die Gelehrten. Letztere wurde geheim gehalten, und wurde wieder in die für Vollkommene und für Anfänger eingetheilt. Auch war man

konnte, dieſen Zweck vor Augen zu haben: ſo verdienen ſie unſern Dank, daß ſie wenigſtens ſolche anfänglich gering ſcheinende Erzählungen mit aufgezeichnet haben, die nun erſt merkwürdige und treffende Züge in der Vollendung des Gemäldes Jeſus werden.

Dieſe einzelnen, bisher entweder nicht bemerkten, oder mißverſtandenen Züge geben nun aber Stoff zu Ausführung einer vollkommnen Schilderung Jeſus, als Weiſen, und laſſen uns immer tiefer in ſeinen Plan dringen, den er zum Beſten der Menſchheit entworfen hatte. Er erſcheint immer mehr als Mann von ausgebreiteten Zeitkenntniſſen, und wird uns um ſo verehrungswürdiger, je größer die Schwierigkeiten erſcheinen, mit welchen er in ſeiner Lage und in ſeinem Stande zu kämpfen hatte, um ſich zu der Höhe zu ſchwingen, worauf er als Menſch ſtand. Je deutlicher wir dies einſehen lernen, deſto mehr werden wir allen unbilligen Urtheilen den Weg verſperren, und man wird ihm die Gerechtigkeit widerfahren

---

in Anſehung der Anwendung der neuen Grundſätze getheilt. Einige zogen ſich ganz in die Einſamkeit, und hingen ihren Spekulationen nach, um auf eine ſolche ganz geiſtige Art die Gottheit zu verehren; Andere blieben in dem Zirkel des geſelligen Lebens, wie z. B. Philo.

Ἱεροφαντοι waren Lehrer von Myſterien, die unmittelbar belehrende Orakel von der Gottheit erhalten. Ερμενεις τȣ Θεȣ die eigentlichen Interpreten der Gottheit, die die Ausſprüche den Menſchen bekannt machen.

laſſen, daß er über alle Weiſen ſeiner Zeit und der Vorzeit hervorragt.

Es iſt nicht zu viel geſagt, wenn man behauptet, daß er in allen Fächern der Kenntniſſe ſeiner Zeit bewandert, daß er Allen gewachſen, daß wir nicht die geringſte Lücke in ſeinem Erkenntniß antreffen —. Mit jeder Menſchenklaſſe redete und handelte er ſo, als ob er zu ihr gehöre und unter derſelben erzogen wäre. Man betrachte ihn als Lehrer des Volks, als Gelehrten und Philoſoph, oder als Staatsmann —, und man findet ihn immer da zu Hauſe, wo er handelt. Freylich lernt man ihn im erſten Fache am vollkommenſten und am bewunderungswürdigſten kennen, weil das ſein eigentlicher Beruf war; allein in den beyden andern Rückſichten zeigen die zerſtreueten Spuren aus ſeiner Geſchichte nicht weniger ſeine Bekanntſchaft mit den Zeitkenntniſſen und eigentlicher Gelehrſamkeit. Und iſt es wol noch einigem Zweifel unterworfen, daß Jeſus nicht die Zeitphiloſophie ſollte ſtudiret haben, da dieſe dem großen Haufen verſchloſſen blieb, da ſie nur das Antheil der Gelehrten war? Mußte er ſie nicht kennen, wenn er ihre Fehler und Mängel verbeſſern wollte, und wenn ſeine Moral für den Gelehrten ſowol, als für den Ungelehrten, Bedürfniß werden ſollte? So lange ein Stand abgeſondert und iſolirt lebt, ſo lange bleibt er auf der niedrigen Stuffe der Kultur ſtehen; je mehr aber Menſchen ſich vereinigen, deſto ſchnellere Schritte thun ſie zu ihrer Aus-

bildung und Vervollkommnung. Der weiſe Lehrer muß die Hinderniſſe kennen, wenn er ſie wegräumen will; er muß den Schaden gründlich unterſuchen, ehe er Heilmittel anwenden kann. —

Dies nun auf den gegenwärtigen Fall angewandt, läßt ſich vermuthen und vorausſetzen, daß Jeſus und ſeine Jünger mit der Zeitphiloſophie und mit der philoſophiſchen Sprache bekannt geweſen ſeyn müſſen; und es iſt der Mühe werth, die Spuren davon aufzuſuchen, theils um ſich davon zu überzeugen, theils die Sprache der chriſtlichen Urkunden, die in dieſem Betracht noch manchem Mißverſtande unterworfen ſind, richtiger zu verſtehen. Mit Hülfe dieſer geweiheten Sprache der Hierophanten habe ich mich bemühet, die Unterredung Jeſus mit Nikodemus zu erklären. Ich bahne mir alſo ferner durch Aufſuchung ähnlicher Spuren den Weg zur Erklärung des erſten Briefes Johannes.

Der erſte Brief Johannes hat offenbare Aehnlichkeit mit dem Anfange ſeines Evangeliums. Der Vortrag iſt nur darin unterſchieden, daß er abgekürzt iſt, weil er hier nur in Beziehung auf jenen redet. In ſeinem Evangelium handelte er von Jeſus, als dem hohen übermenſchlichen Weſen in der beliebten eſoteriſchen Sprache, und prädicirte von ihm, was nur dem Logos der Ge-

weiheten zukam. In dieſem Briefe aber will er ihn gegen Widerſpruch retten. Es konnte nämlich nicht fehlen, daß nicht ſpekulative Köpfe, vertraut mit der Zeitphiloſophie, gegen dies neue Syſtem des Johannes auftreten und widerſprechen würden. Dieſer ihr Logos war zu ſehr über das Sinnliche und Menſchliche erhaben, als daß er einen menſchlichen Körper hätte annehmen können; er war mit dem erſten Princip innigſt zu einem Zweck verbunden; ihm war nach der Schöpfung, die er hervorgehen hieß, auch die Regierung aller Welten übertragen. Er wirkte zwar auch zur moraliſchen Verbeſſerung des Menſchengeſchlechts, allein nur durch Anhauchen, durch außerordentlichen Einfluß. Dadurch war nun zwar ſein Wirkungskreis begränzt; denn nicht jeder Menſch war der Inſpiration fähig, weil dazu moraliſche Güte vorausgeſetzt wurde; allein das hielt man auch nicht für nothwendig —. Wenn es nur einige Edle der Nation gab, die ſogenannten Söhne Gottes, ſo war dies hinreichend, weil durch dieſe die Sittlichkeit weiter verbreitet werden konnte. Man hielt auch dieſen Weg für leichter und ſicherer, weil ſolche unmittelbare Einwirkung von außen her, die das innere moraliſche Gefühl rege machte, als unleugbare göttliche Belehrung und Antrieb Gottes angeſehen wurde; dahingegen aller Unterricht von und durch Menſchen trüglich und langwierig ſey. Dieſe Hierophanten konnten alſo nicht zugeben, daß der Logos Menſch geworden ſey, 1) weil es nicht möglich,

und 2) weil es unnütz ſey, indem er ſchon unmittelbar auf die moraliſch=guten Menſchen wirke, als Menſch aber nicht ſo kräftig wirken könne, weil ein ſolcher Unterricht unſicher und mit mehreren Schwierigkeiten verknüpft ſey —. Dies ſind nun ſeine Feinde, die ſein Syſtem vom Logos angriffen und demſelben widerſprachen. Er nennt ſie Widerchriſten, weil ſie zum Chriſtenthum übergetreten, daſſelbe aber aus obigen Gründen wieder verlaſſen hatten*). Dies iſt der einzige richtige Geſichtspunkt, woraus man ſeinen Brief anſehen muß; und hiernach muß denn auch ſeine Sprache ſich richten. Er ſchreibt alſo wider Antichriſten, die ſeinen Plan vereiteln wollten, den Menſch Jeſus als Logos oder Sohn Gottes vorzuſtellen. Sprache und Gegenſtand des Streits ſtimmen vollkommen überein. „Wie euch die Salbung allerley lehret, ſo iſt's wahr" [Kap. 2, V. 27]. Die Redensart iſt ganz aus der geweiheten Sprache hergenommen, von dem höhern Einfluß des Logos, in deſſen Richtigkeit man keinen Zweifel ſetzte, ſobald der Menſch nur zum Gefühl des innern Ich, zum moraliſchen Gefühl gekommen war. Das innere Geſetz der Freyheit war nämlich den Edlen der damaligen

*) Widerchriſt heißt nicht jeder Feind des Chriſtenthums, ſondern in specie derjenige, welcher als Chriſt Johannes Syſtem vom Logos leugnete; denn ſo beſchreibt er ſie ſelbſt in ſeinem Briefe.

Zeit noch unbekannt; es fand noch kein Reflectiren über ſich ſelbſt Statt, kein Bemerken ihrer eigenen Thätigkeit; daher blieben ihnen die Kräfte ihres eigenen Geiſtes immer verborgen. Sie würden das innere Geſetz der Freyheit eher kennen gelernt haben, vermöge deſſen der Menſch im Stande iſt, zu wählen, ſich zu entſchließen, ſich zu beſtimmen, oder zu verwerfen —. Sie vertraueten aber ihr moraliſches und phyſiſches Schickſal höhern Weſen an, und erwarteten von daher, von außen, die Energie zum Moraliſch-Guten. Das war die Salbung —. Von dieſer Art der moraliſchen Bildung, der Geburt des Geiſtes, der Geburt aus Gott, abzuweichen, war nicht möglich; die Sprache des Gewiſſens konnte beym Mangel an pſychologiſchen Kenntniſſen ſehr wohl als Sprache eines höheren Weſens angeſehen werden; und wenn wir die Wirkung zwiſchen dem Wiſſen und Fühlen abwägen wollen, ſo ſinkt vielleicht die Waage bey dieſem mehr als bey jenem —. Hieher gehöret ferner die Redensart: „Wer aus Gott geboren iſt, der thut nicht Sünde; denn ſein Saame bleibt bey ihm, und kann nicht ſündigen; denn er iſt aus Gott geboren" [Kap. 3, V. 9]. Da dies die nämliche Art zu reden iſt, und eben daſſelbe anzeigt, was jene andeutete, ſo ſetze ich nur noch zur Erläuterung hinzu: Wer aus Gott geboren iſt, der fühlt das, vermöge der Salbung, was wir jetzt wiſſen; er gehorcht unbedingt, ohne Aus-

nahme, dieſem inneren Gefühle, welches bey uns, ſelbſt bey den beſtimmteſten Gründen, oft nicht der Fall iſt. Dieſem bleibendem Saamen Gottes durch die neue Geburt, dieſer Salbung, oder, mit Philo zu reden, dieſer Einwirkung des Logos war man ſo veſt und unwandelbar ergeben, daß man es nicht für nöthig hielt, über die Sache ſelbſt irgend einen Zweifel zu erheben, oder wegen des Wie weiter nachzugrübeln; und die erſten Chriſten unterſchieden ſich von jenen nur in der Modifikation. Die Geweiheten wollten nicht zugeben, daß ihr Logos ſichtbar in einem menſchlichen Körper erſchienen ſey, welches die Chriſten zu behaupten ſchienen. Deswegen wurde es eine Unterſcheidungslehre: „daran ſollt Ihr den Geiſt Gottes erkennen: Ein jeglicher Geiſt, der da bekennet, daß Jeſus Chriſtus iſt ins Fleiſch kommen, der iſt von Gott“ [1 Joh. 4, V. 2]. Und daß er wirklich ins Fleiſch gekommen, oder Menſch geworden iſt, das iſt hinlänglich dadurch bewieſen, daß er mit Waſſer und Blut gekommen war [Kap. 5, V. 6*]. Daß man bey dem Waſſer nicht an die Taufe denken könne, erhellet von ſelbſt; denn wie kann dieſe ein Beweis ſeiner wirklichen menſchlichen Geburt und der durch dieſe erhaltenen

*) Die weitere Erklärung dieſer Worte ſehe man unten bey Erläuterung dieſes Kapitels.

menſchlichen Natur ſeyn? Dies iſt es aber, was Johannes beweiſen will; das war der Status controversiae. Er iſt ja, will Johannes ſagen, auf eine ganz natürliche Art, durch den gewöhnlichen Gang der Natur, auf die Welt gekommen, und das beweiſet ſeine Menſchheit. Der Nachſatz: Nicht mit Waſſer allein, ſondern mit Waſſer und Blut, iſt Ergänzung und Beſtätigung des Vorigen; er hat nicht etwa nur einen Scheinkörper mit auf die Welt gebracht, ſondern einen wirklichen Körper, das beweiſet ſein Blut, oder, wie es ſonſt heißt: „Gleichwie die Kinder Fleiſch und Blut haben, iſt er's gleichermaaßen theilhaftig worden." Hieran konnte nun Niemand zweifeln, der mit Jeſus zu gleicher Zeit lebte, weil er ſich durch ſeine Sinne davon überzeugen konnte. Deshalb beruft ſich auch der Apoſtel darauf: „Was wir gehöret und geſehen haben mit unſern Augen, was wir beſchauet haben, und unſre Hände betaſtet haben —, das verkündigen wir euch —. Wenn es aber auf den Beweis ankam, ob denn dieſer ſichtbare Menſch Jeſus das erhabene geiſtige Weſen ſey, welches man ſich unter dem Logos dachte, ſo beruft ſich Johannes auf die Salbung. So wie euch die Salbung allerley lehret, ſo iſt es wahr, und der Geiſt zeugt, daß Geiſt Wahrheit ſey; dies bezeugt der innere Zeuge, der Geiſt, und dieſer kann nicht trügen.

Dieſer innere Geiſt, oder die Salbung, die wir von ihm empfangen haben, lehret uns, daß es ein doppeltes Zeugniß in dieſer Sache gebe: eins von oben herab, vom Himmel, welches ſich auf die Offenbarung gründet, daß es einen Vater, Sohn und h. Geiſt gebe, welches wir für ein unzertrennliches und weſentlich vereinigtes Zeugniß halten. Eben ſo lehret uns jener Geiſt, der im Inneren ſpricht, und unſerm Geiſte einhaucht, daß auch ein ſolches Zeugniß auf Erden ſey, welches eben die Sache beſtätigt, nämlich der Geiſt, der in uns wirkt, und die wahre menſchliche Natur des Logos, die ſich durch Waſſer und Blut unwiderleglich beſtätigt. „Wer an den Sohn glaubt, der hat ſolch Zeugniß bey ihm" —. Dadurch erhielt dies Zeugniß nun den Vorzug vor allen menſchlichen Zeugniſſen. Das Hauptargument des Briefes darf hiebey nicht aus der Acht gelaſſen werden. Johannes will die Chriſten gegen die Widerſprüche einiger Philoſophen ſichern, welche behaupteten, daß Jeſus nicht der incorporirte Logos ſeyn könne, weil es nach dem reinen Syſtem vom Logos theils nicht möglich und nicht ſchicklich, theils auch nicht nöthig ſey, daß ſich ein Weſen der Art mit menſchlicher Natur vereinige, um Menſchen zu belehren —. Hiewider ſtreitet er gleich im 1ſten bis 3ten V., und ſchickt ſeine ſinnlichen oder Erfahrungsbeweiſe voraus: „Was wir geſehen, gehöret, betaſtet haben —, das verkündigen wir euch." Dieſe Worte ſind zu deutlich, als daß ſie nicht auf einen ſinn-

lichen Beweis hindeuten ſollten, und das, was er ſinnlich beweiſen wollte, war der wirkliche Leib Jeſus. Er fügt auch ſogleich den Zweck hinzu, warum er das beweiſen wolle: „Damit Ihr in unſrer Verbindung und Geſellſchaft bleibet, und wir gemeinſchaftlich glauben einen Vater, der einen Sohn hat, welcher der Menſch Jeſus iſt.“ Er beruft ſich auf dieſen Grundſatz der chriſtlichen Lehre [V. 13. 14], und ſetzt hinzu, daß dies die Salbung ſey, vermittelſt der ſie alles wüßten [V. 20], und bey welcher ſie nicht nöthig hätten, ſich nach fremdem Unterricht umzuſehen [V. 27]. Dieſe unmittelbare Belehrung wird auch eine Geburt aus Gott genannt [V. 9]. Wenn von Lügen und Feindſchaft die Rede iſt, welche Sünden er ſo hart rügt, ſo muß man in dieſer Verbindung in specie unter Lügen Widerſpruch und Ableugnung verſtehen, daß Jeſus nicht der Logos ſey; und unter Feindſchaft und Mangel an Bruderliebe beſonders die Streitigkeiten ſich denken, durch welche jenes veranlaſſet wurde. Hierauf zielen auch die folgenden Worte [V. 19 und folgende], welche in dieſer Verbindung den Sinn haben: Wenn jene ſich gleich wegen ihres höhern Erkenntniſſes und Verſtandes rühmen, ſo haben wir doch den Vorzug, daß unſer Herz beſſer geſinnt iſt; denn jene erregen durch ihr Widerſprechen Zank und Streit, unterdrücken die Bruderliebe, und entziehen ſich muthwillig der chriſtlichen Pflicht der Wohlthätigkeit —. Dieſe Tugenden ſtanden bey der

damaligen Lage der Chriſten in ſehr hohem Werthe; deſto verabſcheuungswürdiger mußten aber diejenigen ſeyn, die durch Uneinigkeit dieſe Hülfsquellen verſtopften. „Unſer Herz", ſagt er deswegen, „macht uns keine Vorwürfe, und das gibt uns Muth und Freudigkeit, und unerſchütterliche Ruhe —. Deswegen bleiben wir auch unveränderlich bey dem, was er uns geboten hat, zu glauben an den Namen ſeines Sohnes; denn das erhält uns in gegenſeitiger Liebe. Nur bey dieſem Glauben, bey dieſem Vertrauen und dieſer Folgſamkeit kann auch die Wirkung des Geiſtes, die Geburt aus Gott oder die Salbung, Statt finden; dadurch bleiben wir in ihm, und er in uns —. Dieſe Vereinigung zur innern Einwirkung beſteht ſo lange, als wir dem Geiſte folgen, der uns alles lehret; dies iſt das innere Zeugniß der Wahrheit [V. 21 — 24]." Dieſe Sprache wird nun im Kap. 4 und 5 fortgeſetzt, und dabey die Ermahnungen zur Bruderliebe und Wohlthätigkeit wiederholt.

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen über die Sprache und Tendenz des Briefes komme ich nun zur nähern Behandlung deſſelben, wobey der Plan des Schriftſtellers, der Hauptzweck, die Zeit, der Charakter, die Art, wie er behandelt werden muß, und dergleichen, in Erwägung kömmt. Mit dem letztern will ich den Anfang machen, nämlich mit der Behandlungsart dieſes Schriftſtellers.

2) Behandlung des Briefes.

Es iſt eine richtige Bemerkung, die der Hr. Profeſſor Lange in ſeiner Vorrede zu der Herausgabe der drey Briefe Johannes macht, daß man die grammatiſch-hiſtoriſche Interpretation, um den Sinn eines Schriftſtellers zu finden, als das einzige Mittel beybehalten müſſe, und daß es dabey gar nicht in Betracht komme, was etwa aus der Aeußerung des Autors folge, noch weniger, daß man ſich Mühe geben ſolle, ihm das kirchliche Syſtem anzupaſſen, oder ſeine Ideen nach andern unter uns herrſchenden Vorſtellungen zu modeln; ſondern der einzige Zweck der Interpretation ſey, das herauszubringen, was der Schriftſteller ſagen will —. Das heißt nun eigentlich gelehrte Interpretation der Bibel, wenn es auf die chriſtlichen Urkunden angewandt wird. Sie beſtehet in Entwickelung des Wortsſinnes mit Hülfe der Philologie und Antiquitäten. Sie entwickelt alſo den urſprünglichen Sinn des Verfaſſers jener Schriften —.

Von dieſem Grundſatze des Verfaſſers gehe ich aus, wenn ich jetzt zur Erläuterung und Erklärung des erſten Briefes Johannes etwas beyzutragen gedenke. Da er aber von ſo manchen Gelehrten ſchon philologiſch-kritiſch bearbeitet iſt, unter welchen ich nur einige neuere, als D. Ziegler in Henkens Magazin für Religions-Philoſophie ꝛc. [B. VI, St. 2. 1796] und Prof. Langens

drey Briefe Johannes, nebſt drey Abhandlungen über Johannes Charakter, Schreibart und Theologie [Weimar, 1797.], nennen will, und worin man die übrigen, theils ältern, theils neuern Schriftſteller über dieſen Gegenſtand angeführt findet, ſo behandle ich dieſen Brief Johannes nach dem mir in dieſem Werke vorgelegten Plan blos in der Rückſicht, wie weit die Philoſophie ſeiner Zeit Einfluß auf ſeine Schreibart gehabt haben könne, und wie er darnach erkläret werden müſſe —.

Man hat ſehr viel, ja ich mögte ſagen alles, gewonnen, wenn man den Schriftſteller in den richtigen Geſichtspunkt zu ſtellen weiß. Dazu gehöret, daß man ihn nicht gewaltſamer Weiſe aus der Lage herausreiße, worin er ſich befand —, daß man ferner ſeinen Plan ſtudire, nach welchem er ſchrieb —, daß man ſeine Gegner kenne, und mit ihren Grundſätzen bekannt ſey, und daß man die Zeitbegriffe kenne, welche einen Schriftſteller beſtimmen, was er ſagen kann, und wie er reden muß, um verſtanden zu werden. Dann aber iſt es eben ſo nöthig, daß man keine Verwechſelung der Zeitenbegriffe und Zeitenſyſteme macht, damit man wohl unterſcheide, was local und perſonell ſey, folglich durchaus ſich nicht zu unſern Zeiten paſſe, daß man einen Schriftſteller nicht das ſagen laſſe, was er nach unſern Begriffen und nach unſerm Syſtem ſagen ſoll. So wie bey einem

ſolchen Verfahren eine gewiſſe Furchtſamkeit und Aengſt-
lichkeit obwaltet, es mögte ein dem Syſtem entgegen lau-
fender Gedanke in den Weg kommen: ſo wird dabey auch
ſelbſt der Beobachtungsgeiſt und Scharfſinn abgeſtumpft,
und die Wahrheit ziehet ſich hinter den Schleier zurück.
Wir wollen dann nur immer den Schriftſteller zu Gun-
ſten unſers Syſtems reden hören, und da das nicht der
Fall ſeyn kann, ſo muß ſich der Schriftſteller durch aller-
ley künſtliche Mittel gewaltſam behandeln laſſen —. Ich
werde alſo dieſen Brief auf gleiche Art behandeln, als
beym 1. Kap. des Evang. Joh. geſchehen iſt, d. h., ich
werde mich bemühen, ihn nach der Zeitphiloſophie und
aus der in derſelben üblichen geweiheten Sprache zu er-
klären. Ob dies Unternehmen von glücklichem Erfolg
ſeyn werde, kann nur dadurch entſchieden werden, wenn
der Zweck, den der Autor hatte, deutlicher wird, wenn
ſeine Sprache verſtändlicher wird, wenn überhaupt der
Schwierigkeiten, welche der Exeget und Kritiker dabey
vorfindet, weniger werden. Mit gänzlicher Unbefangen-
heit, und mit Verleugnung deſſen, was eine ſchulgerechte
Sprache darin findet, oder was das Meſſer der Kritik
davon weggeſchnitten hat, leſe ich ihn, gleich jedem an-
dern Autor des Alterthums, ohne ihn in Anſpruch zu
nehmen, daß er dieſe oder jene theologiſche Dogmen vor-
tragen ſoll. Und da ſeine Schrift eine Streitſchrift iſt,
ſo iſt es Pflicht, ihn mit den Gegnern parallel zu ſtellen,
um den Vertheidiger ſo gut als den Gegner vor die Augen

zu rücken, und Gründe und Gegengründe unpartheyiſch gegen einander abzuwägen. So vorbereitet, hoffe ich, den Schriftſteller Schritt vor Schritt zu verfolgen; und ſeine Sprache muß eben durch die Sprache der Gegner verſtändlich werden; da hingegen, ohne Bekanntſchaft mit dieſer, auch jene dunkel und unverſtändlich oder zweydeutig bleiben muß. Daß dieſe Schrift nun aber eine Controversſchrift ſey, darüber iſt man ſchon einſtimmig, und es wäre überflüſſig, darüber mehr zu ſagen. Nur darüber hat man nichts Entſchiedenes: gegen wen, oder gegen welche Feinde ſie gerichtet geweſen ſey? — Ich nehme nun überhaupt das damalige philoſophiſche Syſtem vom Logos an, gegen welches er ſchreibt, und in specie einige Chriſten, die mit jenem Syſtem bekannt waren, und deswegen vom Chriſtenthum wieder abtraten, weil Johannes Theorie vom Logos mit jenem nicht harmonirte.

---

3) Der Hauptzweck des Briefes.

In welcher Abſicht verfertigte Johannes dieſen Aufſatz? Er ſchrieb dieſen Brief, um ſeine Leſer vor Verführern zu warnen —. Aber, was für Gegner waren dies? Ganz richtig behauptet Lange, daß man dieſe aus den einzelnen hingeworfenen Zügen müſſe kennen

lernen. Ich will zuerſt anführen, was andere Gelehrte darüber geäußert, und dann meine Meinung hinzufügen. Hr. Dr. Ziegler [in der angeführten Abhandl. S. 275] findet Keime von der Modifikation des Gnoſticismus, die ſich ſpäterhin an den Doketen und Phantaſten offenbarete, wonach Chriſtus der Körper abgeſprochen wurde. Er meint, daß Johannes deshalb den Satz behauptet haben wollte: Χριϛον εν σαρκι εληλυθηναι; doch will es ihm nicht recht gefallen: es ſcheint ihm zu ſehr gepreßt, und er hält dieſe Redensart mit der φανερωθηναι für einerley. Und die zweyte Redensart: και αι χειρες ἡμων εψηλαφησαν ſoll nur eine lebhafte Verſicherung von der Gewißheit enthalten, die Jemand als Augenzeuge von einer Sache hat; wie wir zu ſagen pflegen: mit Händen greifen, oder handgreiflich —. Hr. Prof. Lange hingegen verſteht unter den Feinden alle Gegner, die unter den Heiden Beyfall fanden, weil es heiſſe: Die Welt höret ſie —.

Man hat meines Erachtens nicht nöthig, auf eine und die andere Sekte, als Doketen und Phantaſten, zu rathen, ſondern man kann den Gnoſticismus überhaupt als der Chriſtologie zuwider annehmen. Jeder Anhänger des Gnoſticismus mußte Johannes widerſprechen, mußte leugnen, daß der Logos ſich geäußert und Menſch geworden ſey (Man ſehe hierüber meine Darſtellung des Philoniſchen Syſtems vom Logos in ſeinem dreyfachen Verhältniß nach). Johannes ver-

rückte hier den Statum controverſiae. Anſtatt zu beweiſen, daß der Logos Menſch geworden, bewies er, daß Jeſus einen wirklichen menſchlichen Körper gehabt. Es werden alſo obige Redensarten keinesweges gepreßt, wenn man ſie wörtlich nimmt; ja man muß einen Nachdruck auf εν σαρκι und auf αι χειρες ημων εψηλαφησαν ſetzen, weil das ſein Hauptmoment iſt, ohne ſich weiter darauf einzulaſſen: wie denn der Logos habe Menſch werden können —. Der Charakter der Feinde iſt alſo der: Wer leugnet, daß Jeſus der Logos, der Sohn Gottes ſey, und daß dieſer Logos einen menſchlichen Körper angenommen — der iſt der Antichriſt —. Dies gibt er als den Probirſtein an. Man kann alſo auch nicht unter den Feinden alle Gegner, die unter den Heiden Beyfall fanden, verſtehen, welches auch aus dem Worte Welt, als einem zu unbeſtimmten Ausdrucke, nicht gefolgert werden kann, ſondern man iſt gezwungen, die Anhänger des philoſophiſchen Syſtems vom Logos darunter zu verſtehen.

Ein angelegter Plan iſt in dem Ganzen nicht zu erwarten, weil es keine förmliche Widerlegung ſeiner Gegner iſt; der Hauptſatz aber, den er beſtreitet, und der auch überall vorkömmt, iſt: zu beweiſen, daß Jeſus der Logos ſey. Da dieſe Vertheidigung aber nicht unmittelbar an die Gegner gerichtet iſt, ſondern nur an Chriſten, und alſo mehr ein Verwahrungsmittel gegen Verführung, als gründliche, detaillirte Widerlegung der

Gegner iſt: ſo muß man in ihr keinen ſtudirten Plan und Aufſtellung der Gründe für und darwider ſuchen. Er ſtellt die Zeitphiloſophie vom Logos nur von moraliſcher Seite als ſchädlich vor. Daher verflicht er unter ſeinen moraliſchen Vortrag und Aufmunterung zur Beharrlichkeit in der Tugend immer die theoretiſchen Sätze vom Logos, wodurch eben der Vortrag dunkel und verworren wird, ſo daß man oft die eigentliche Tendenz eines Satzes nicht ſogleich einſiehet. Daher nun die öftern Wiederholungen und der öftere Gebrauch einerley Worte und eine gewiſſe anſcheinende Bangigkeit, nicht recht verſtanden zu werden, oder nicht den erwünſchten Eindruck zu machen, und ſeines Zweckes zu verfehlen —. Bey unſtudirten und unphiloſophiſchen Chriſten konnte er ſich nicht verſtändlich machen, weil ihnen das Syſtem der Gegner unbekannt und unverſtändlich war; daher mußte er es ihnen nur als gefährlich in Rückſicht der Moral, in Rückſicht der Ehre des Stifters und der Folgen für's Chriſtenthum vorſtellen. Dieſe Sprache iſt im ganzen Briefe ſichtbar. Das philoſophiſche Syſtem iſt tugendverderbend, und gibt Euch keine weitere Ausſichten und Hoffnungen. Es iſt in ſeiner Quelle trübe und unſicher —. Die Lehre Jeſu macht Euch tugendhaft, gibt Euch frohe Ausſichten in die Zukunft, und Ihr könnet Euch darauf gründen; denn dieſe Lehre iſt von Jeſus, dem Sohn Gottes, dem rechten Logos —.

Johannes iſt der einzige unter den Evangeliſten, der Jeſum zum Logos erhebt; dies gibt ihm eine eigenthümliche Sprache, und macht ſeinen Vortrag dunkel. Mit beſtändiger Hinſicht auf dieſe Ausführung ſeines Plans muß er aber interpretirt werden. Es war der vielleicht nie geahnete Zeitpunkt eingetreten, daß ſich ſelbſt unter den Chriſten einige befanden, die Anhänger des Gnoſticismus waren; dieſe konnten die Johanneiſche Chriſtologie mit ihrem reinen Syſtem vom Logos nicht reimen; ſie widerſprachen und — fielen ab. — Der feurige Liebhaber, Johannes, ganz von ſeinem neuen Syſtem eingenommen, ſahe ſeine Ergebenheit an Jeſus von der empfindlichſten Seite gekränkt. Sein Freund ſollte nicht der Logos, der Gottesſohn ſeyn —? Er — ſich nicht mehr weiden an ſeiner Lieblings-idee, dieſen Erhabenen als Freund gekannt und geliebt zu haben, und wiederum ſo innigſt von ihm geliebt zu ſeyn —? Höchſter Grad der Liebe und Vergötterung iſt beynahe eins —. Iſt irgend eine Leidenſchaft, die uns mehr über das Irdiſche erhebt, und unſrer Phantaſie einen höhern Schwung geben kann, als dieſe? Ja, ich mögte ſagen: So tief den Menſchen alle übrige Leidenſchaften herabziehen und an die Erde feſſeln, eben ſo ſehr reißt dieſe, gleich einem ätheriſchen Feuer, Seelen himmelan. Der Jüngling hatte feurig geliebt, und ſein Feuer glühete noch als Mann für ſeinen Freund. Nach ſeiner Trennung verloſchen immer mehr die Züge ſeines menſchlichen Freundes

in ſeiner Seele; er dachte ſich nur noch den Ueberirdiſchen, den Logos Gottes, den Abglanz der Gottheit, und ſeine Seele weidete ſich nur mit dem Gedanken von künftiger Anſicht dieſes Unnennbaren und Unbeſchreiblichen —. Sein Geiſt ſtand ſchon im Anſatz, den kühnen Flug ihm nachzuwagen —: „Ich werde ihn ſehen —, ſehen, wie er iſt!“ Aber, ach! im vollen Genuß der trunknen Phantaſie trübt ein feindlicher Dämon ſein reines Wonnegefühl —! „Er ſoll es nicht ſeyn —!! Der göttliche Logos ſoll nicht dein ſichtbar geliebter Gegenſtand geweſen ſeyn? Unerträglicher Gedanke! Nein, dies ganz, oder nichts! Eher nicht Johannes, nicht Chriſt —! als dieſes. Nein, meine Lieben! die letzte Stunde iſt da! Es iſt aus mit uns —! Ich fordre Euch auf, Brüder, Greiſe, Jünglinge! Habt Ihr ihn nicht vom Anfang gekannt? Haben wir nicht mit ihm in der trauteſten Freundſchaft geſtanden? Auf, Jünglinge, habt Muth, den Feind Eures göttlichen Logos zu bekämpfen! — Doch, was zweifle ich? Ihr habt ihn überwunden. — Kinder, kennet Ihr Euren Vater nicht? Ja, Ihr kennet ihn; denn was hättet Ihr ohne ihn zu erwarten? Iſt er nicht Quell des Lebens? Väter, bleibt bey dem, was Euch vom Anfang bezeugt iſt: daß der Logos lebendig auf der Welt erſchienen, der da ewig bey dem Vater war, und uns ein Licht geworden. —“ So ſprach der Greis bey ſich ſelbſt, und bange Ahnung, daß dennoch der Feind obſiegen mögte, führte ſeine zitternde Feder.

Ausdrücken konnte er das nicht, was er fühlte —. Nur hingeworfene Gedanken, nur ſchwache Züge ſeines innern Gefühls, die nicht in ſeine Feder fließen wollten, ſondern ſich deſto tiefer in ſein verwundetes Herz zurückzogen, je größer der Schmerz über ſeinen gekränkten Freund war —. Mit dieſen und andern ähnlichen Empfindungen und Gedanken hub Johannes ſein Sendſchreiben an: „Was vom Anfang bey Gott war, was wir gehöret —, mit unſern Augen geſehen —, wovon wir uns durch unſre Sinne überzeugt —, ja was wir mit unſern Händen betaſtet haben —; ſolche handgreifliche Wahrheiten vom lebendigen Logos — verkündigen wir Euch — —.

Hiernach läßt ſich nun auch der Plan des Schreibens ohne viele Mühe erſehen. Was alſo

4) den Plan des Briefes

anlangt, ſo ſtimme ich mit Hrn. Prof. Lange im Ganzen darin nach S. 29 überein: daß Johannes es weder darauf angelegt habe, die Meſſianiſche Würde Chriſti zu beweiſen, noch vor der Unſittlichkeit der Härte und Liebloſigkeit zu warnen; vielmehr will er ſeine Leſer vor Gegnern warnen, die ſie zum Abfall vom Chriſtenthum zu bewegen ſuchten (oder beſtimmter: die Jeſum für weiter nichts, als einen außerordentlichen, unter der Direction des Logos ſtehenden Menſchen hielten), und ihnen dieſe Menſchen als Irrlehrer und als böſe Menſchen ſchildern.

Vertheidigung einer dogmatiſchen oder moraliſchen Wahrheit iſt alſo nicht ſein Hauptzweck, ſondern Ermunterung zum veſten Beharren beym Chriſtenthum (oder vielmehr bey dem Glauben, daß Jeſus der Logos ſey). So betrachtet, hat der Brief auch volle Einheit; denn die Sätze: Jeſus iſt der Chriſt (der Logos), und Liebe gegen die Brüder iſt das Kennzeichen ächter Chriſten, kommen nicht in ihm als Sätze, die eigentlich abgehandelt werden ſollen, ſondern immer nur im Gegenſatz gegen die Verführer vor, und ſie werden auch immer mit Ermunterungen zum ſtandhaften Beharren beym Chriſtenthum verknüpft. Wenn aber Hr. Lange fortfährt: „So hat auch der letzte Zuruf des Briefes: Meine Lieben, hütet euch vor den Götzen! einen ſehr guten Sinn" —: ſo muß ich geſtehen, daß ich darin anderer Meinung bin, und grade das Gegentheil behaupte. Da es aber hiebey insonderheit darauf ankömmt, was der Apoſtel unter dem Idol verſtehe, wovor er warnt, ſo verweiſe ich meine Leſer auf die folgenden Abſchnitte, und ſage hiernach ein paar Worte über ſeine Argumente, oder über Gründe und Gegengründe in dieſer Streitſache.

Was konnte Johannes ſeinen Gegnern entgegenſtellen?

Jene behaupteten, inſpirirt zu ſeyn, d. h., unter dem Einfluß des Logos zu ſtehen. Johannes behauptete das nämliche, nur unter veränderter Modifikation. Er

leitete ſeine Begeiſterung vom Logos ab; Dieſe desglei- chen —. Jene ſprachen Niemand die Begeiſterung oder den Einfluß des Logos ab, konnten alſo zugeben, daß auch Johannes deſſelben fähig ſey, ohne jedoch ſeine Theorie von Jeſus anzunehmen. Wie ſollte ſich nun Jo- hannes dabey benehmen? Womit wollte er beweiſen, daß ihr Logos der Menſch Jeſus ſey? Er berief ſich bey ſeinen Glaubensgenoſſen auf das innere Zeugniß, auf die Salbung —; allein jene hatten dies nicht erfahren; vielmehr widerſprach ihr eigenes inneres Zeugniß des Lo- gos jenem —. Johannes forderte Glauben —; den konnten ſie vermöge der Vorderſätze nicht haben. Mußten daher nicht alle ſeine Gründe die Zeichen der Aengſt- lichkeit tragen? Mußte er ſich desfalls nicht immer nur auf ſein Evangelium berufen, und die Chriſten bitten, ſie mögten dabey bleiben, was ſie gehöret hätten, und was ihnen verkündigt wäre? Kam es nun aber auf den Beweis an, ob das alles auch wahr und gegründet ſey, ſo hieß es: „Was wir mit unſern Augen geſehen, mit unſern Ohren gehöret haben u. ſ. w., das verkündigen wir euch"; er gebrauchte alſo anſtatt der Gründe Autori- tät, und ſetzte dabey voraus, was erſt bewieſen werden mußte. Weil er nun mit ſolchen Beweiſen bey den phi- loſophiſchen Gegnern nichts ausrichten konnte, ſo warnte er die Chriſten auf mancherley Art, ſich nicht verführen zu laſſen. Er ſtellt ſie als unmoraliſche laſterhafte Men- ſchen vor, und ſetzt ſie in die Klaſſe grober Verbrecher;

er ſucht ſie gegen ihren Umgang in Sicherheit zu ſtellen, und ſchließt ſie von der Gemeinſchaft der Chriſten aus. Sie waren in ſeinen Augen Todſünder, und ihre Sprache höchſt ſchädlich und verderblich. Daher warnte er noch zuletzt davor, und ſchließt mit den Worten: Kinder, hütet euch vor den Idolen! —

Hier iſt es nun Zeit, daß ich mich über das Wort ειδωλον erkläre. Luther hat es bekanntlich Götze überſetzt, und dieſe Ueberſetzung hat man beybehalten.

Herr Prof. Lange ſiehet dieſen Zuruf noch am Schluſſe des Briefes als eine Warnung an, daß ſie ſich durch nichts ſollten zum Abfall zum Heidenthum bewegen laſſen [S. 30]. Aber wie unnatürlich iſt ein ſolcher Schluß, eine aufs Ungewiſſe hingeworfene Warnung vor Abgötterey oder Götzendienſt anzuhängen —, die gar nicht hieher gehörte, wozu keine Veranlaſſung war, und welche Vergehung bey einer einmal gegründeten Gemeinde auch gar nicht zu befürchten war? Muß man hier nicht vielmehr noch eine nachdrückliche, auf die vorhergehende Sache ſich unmittelbar beziehende Warnung erwarten? Da die Sache, die er vertheidigte, ihm ſo äußerſt wichtig war, da er von ihr den Umſturz der Religion, der Chriſtologie ſelbſt, befürchtete —; mußte nicht eine Schlußermahnung vorzüglich darauf hinweiſen, und noch ein beſonderes Gewicht, einen Stachel haben, der ſie an alles Vorhergehende mit bitterer Erinnerung der Feinde erinnerte —? Das alles aber überſieht man, das fühlt

man nicht, ſobald man den Geſichtspunkt verrückt, aus welchem die Sache betrachtet werden muß. Man wird ſodann ins unbegrenzte Meer von Muthmaßungen fortgeriſſen, und auf ſeinen Wogen nach Willkühr gewiegt —. Hr. Prof. Lange hat ſich auch ſelbſt widerſprochen; denn in angeführter Stelle findet er den Zuruf der Sache, den Umſtänden nach, angemeſſen; an einem andern Orte aber, und zwar in dem Abſchnitte, da er die Aechtheit des Briefes unterſucht, findet er eben dieſen Zuruf verdächtig —. Seine eigenen Worte ſind [S. 8] dieſe: „Auch die letzte Ermahnung am Ende des Briefes: Hütet euch vor den Götzen — iſt ſo hinterhergeholt, und noch dazu ein für damalige Zeiten ſo allgemeiner Zuruf, daß er die unſichere Feder eines Interpolators nur um ſo deutlicher zu verrathen ſcheint, der, als ſein Brief fertig war, doch noch einen allgemeinen Zug aus den Umſtänden der damaligen Zeit hinzuthat, um es ja an nichts fehlen zu laſſen, was ſeiner Schrift ein altes Anſehen geben konnte." — Eins kann aber nur Statt finden: entweder der Ausruf iſt den Zeitumſtänden, und alſo auch der Sache, angemeſſen, oder er iſt hinterhergeholt, iſt zu allgemein, iſt gar ein Kunſtgriff eines Interpolators u. ſ. w.

Was iſt natürlicher, als bey der erſten und urſprünglichen Bedeutung des Wortes zu bleiben, welche hier ſo paſſend iſt, daß der Apoſtel kein ſchicklicheres Wort

wählen konnte, weil es das Ganze, was das Syſtem der Geweiheten vom Logos lehrte, in ſich faßt. Ειδωλον heißt nämlich: Quicquid est, quo repraesentatur nobis forma rei alicujus vel fictae, vel verae — oder forma ac species rei in animo conceptae. Was können alſo die Idole anders ſeyn, als die Normen des Gnoſticismus, das geweihete myſteriöſe Syſtem, welches Johannes eben verdrängen wollte, um einen ſichtbaren Logos in Jeſus zu repräſentiren, den er mit Augen geſehen, mit ſeinen Ohren gehöret, den er betaſtet; kurz, den er in wahrer menſchlicher Geſtalt gekannt —? Meine Lieben, hütet euch vor Idolen, Normen, Hirngeſpinnſten —! Wenn nun hiebey an keinen Götzendienſt zu denken iſt, ſo fällt es auch weg, wenn Hr. D. Ziegler in ſeiner oben erwähnten Abhandlung [S. 270] hieraus hat ſchlieſſen wollen: der Brief ſey nach Epheſus geſchrieben, weil daſelbſt der Götzendienſt am pompöſeſten und glänzendſten geweſen ſey —, und daher um ſo viel eher reizen konnte. Vielmehr findet der zweyte Grund Statt, wenn man Epheſus annehmen will, weil nämlich ſolche Gegner, gegen welche Johannes ſtreitet, die höhere Kenntniſſe, tiefere Einſichten und hohe Begeiſterung vorgaben, immer eher in großen Hauptſtädten, als in kleinen Landſtädten zu ſuchen ſind —. Indeſſen bleiben dieſe Gründe doch ſchwach, und entſcheiden meiner Meinung nach nichts; denn es iſt aus der Geſchichte bekannt, daß dieſe Philo-

ſophen theils in dem Zirkel der menſchlichen Geſellſchaft blieben, und öffentliche Aemter annahmen, wie z. B. Philo, theils aber auch ſich einem ganz ſpekulativen Leben und der Einſamkeit widmeten. Will man alſo nicht über die Wahrſcheinlichkeit hinausgehen, ſo muß man es dabey bewenden laſſen, daß Johannes dieſen Brief da geſchrieben, wo er ſich vorzüglich aufgehalten, d. i. in Vorder-Aſien.

---

5) Ueber die Zeit, wann der Brief geſchrieben.

Storr und vor ihm Theod. Siegfr. Bayer haben angenommen, daß der Brief dem Evangelium beygelegt und zugleich mit jenem abgeſchickt ſey —. Allein alle vorhergehende Umſtände und der Charakter beyder Schriften ſind dagegen. Hätte Johannes für nöthig gefunden, ſeinem Evangelium eine Apologie beyzulegen, gewiß, er würde ſie damals anders eingerichtet haben; allein das konnte er noch nicht, weil ihm noch nicht widerſprochen war, und weil er gewiß nie einen Widerſpruch von der Art befürchtet hatte. So raſch aber der Gang in ſeinem Evangelium war, ſo lahm mußte er in der Vertheidigungsſchrift ausfallen; er durfte deshalb noch nicht ſo weit an Jahren fortgerückt ſeyn, ſo daß das Alter dieſe Veränderung hervorgebracht hätte. Man denke ſich nur

die Beſtürzung, ein Lieblingsſyſtem über ſolch einen Gegenſtand angegriffen — und wirklich wankend gemacht zu ſehen —; dazu nicht etwa von äußeren Feinden, von Heiden oder Juden — nein, von bisherigen Anhängern, von Chriſten! Man denke ſich die Verlegenheit, den Feinden nichts andres entgegen ſetzen zu können, als den Glauben, der ſich auf die Salbung gründete; und umgekehrt —: Man denke ſich, daß die Feinde ihn mit dem nämlichen Schwerdte ſchlugen, und überdies noch das Praejudicium auctoritatis und antiquitatis auf ihrer Seite hatten —; denn wer konnte ihnen abſtreiten, daß nicht jeder moraliſch-gute Menſch der Salbung oder der Begeiſterung fähig ſey, weil man darüber ſchon in den damaligen Zeiten längſt einverſtanden war —? Daher muß man ſich auch unter dieſem Sendſchreiben gar nicht eine Widerlegung, die an die Gegner gerichtet geweſen wäre, denken, ſondern eine Verwahrungsſchrift gegen Verführung zum Abfall, alſo an chriſtliche Gemeinden gerichtet. Bey dieſen konnte ſie den Zweck erreichen, daß Johannes Anſehen, mit Bitten, Ermahnungen, Warnungen und Verſprechungen unterſtützt, etwas ausrichten würde, zumal es bey dieſen nicht auf bündige Widerlegung der Gegner ankam, ſondern, ſo zu ſagen, ihren Glauben anzufriſchen; denn dieſer allein war, wie er ſelbſt ſagt, der Sieg, wodurch ſie die Welt überwunden hätten, und noch überwinden müßten —. Die Schwächen alſo, die

man dem Alter beymeſſen will, haben in der Sache ſelbſt ihren Grund. Das oftmalige Wiederholen eines und ebendeſſelben Satzes iſt Beweis des Mangels an wichtigen Gründen, nicht das ewige Einerley eines alten Mannes; denn ſo viel Beſinnungskraft und Energie wird man ihm doch nicht abſprechen wollen, daß er nicht mehr fähig geweſen wäre, Gründe herbeyzubringen, und der Reihe nach aufzuführen. So gut er alſo nur immer zur Liebe ermahnet, und mit dieſen Formeln beynahe die Hälfte des Briefes ausfüllet; eben ſo gut konnte er ja ein Argument anführen und eben ſo oft wiederholen. Dieſe Sprache paßt aber ganz in den Charakter Johannes; die Liebe glaubt alles —, ſie hoffet alles, ſie duldet alles —. Hr. Lange findet in dieſen Formeln keinen beſtimmten Zweck, und doch ſpringt dieſer, meines Erachtens, in die Augen.

Wenn man aus dem Zurufe: Kinder, es iſt die letzte Stunde — hat ſchlieſſen wollen, daß dieſer Brief im hohen Alter müſſe geſchrieben ſeyn: ſo fällt dieſe Muthmaßung dadurch weg, daß dieſe Worte nicht auf die Zerſtörung Jeruſalems gedeutet werden können, wie oben bereits angeführet worden. Herr Prof. Lange hat dies ſelbſt gefühlt, indem es ſich nicht erklären laſſe, wie Johannes eine ſo merkwürdige Veränderung nur ſo kurz habe berühren können, da doch nach der allgemeinen neuteſtamentlichen Vorſtellung mit dem Umſturz des Judenthums der Flor des Chriſtenthums anbrechen ſollte —.

Mußte Johannes nicht hier vielmehr die Sprache eines Triumphirenden reden, anſtatt in den Ton eines Klagenden zu fallen? Es iſt bey ihm der vierte Scheingrund, daß ein Interpolator den Brief geſchrieben haben könne.

---

6) Etwas über die Aechtheit des Briefes.

Prüfung der Langiſchen Gründe für die ſcheinbare Interpolation.

Herr Prof. Lange führt als innere Gründe, wenn nicht das ganze Alterthum für Johannes ſpräche, folgende an, wodurch die Autenticität verdächtig gemacht werden könnte:

1) Alles Individuelle und Locale ſey vermieden —

Antw. Es iſt nicht nöthig, daß Johannes ſich nenne. Sein Stil charakteriſiret ihn genug. Und da er ſich beſonders auf ſeine Chriſtologie beruft, ſo war das eben ſo gut, als wenn er ſeinen Namen vorgeſetzt hätte. Und wenn man nun aus dem Briefe ſelbſt deutlich erſiehet, daß einige abgefallene Chriſten die Veranlaſſung zu dem Briefe gegeben, der Brief ſelbſt aber eine Verwahrungsſchrift vor Verführung und weiterm Abfall ſeyn ſoll; ſo erwartet man weiter keine beſondere Aufſchlüſſe über gewiſſe Perſonen und ihre nähern Umſtände —.

2) Die Anſpielungen auf das Evangelium wären ſo klar, und insbeſondere das Beſtreben, eine ähnliche Sprache zu reden, ſey ſo ſichtbar, daß beynahe der Verdacht entſtehe, als habe der Verfaſſer zu ängſtlich beſorgt, man mögte ihn nicht für den Verfaſſer erkennen wollen, z. B. 1. Joh. 3. 1. vergl. Joh. 16, 3. 17, 25. 1. Joh. 3, 8. vergl. Joh. 8, 44. 1 Joh. 3. 9. vergl. Joh. 1, 13. 1 Joh. 3, 11. vergl. Joh. 13, 34. 1 Joh. 3, 13. vergl. Joh. 15, 18. 19. Eine ſolche Gleichheit in Ausdrücken, ſolch eine Einheit der ganzen Phraſeologie, wie iſt ſie wol anders erklärbar, als durch bloße Imitation, und dazu noch durch die ängſtlichſte Imitation. Kein Schriftſteller wird ſich ſelbſt imitiren, zumal wenn er die Sache, wovon er ſchreibt, kennt, und noch viel weniger, wenn er wie Johannes der Materie nach es bey dieſem Brief, im Fall er ihn geſchrieben hat, nothwendig ſeyn mußte, im Affekt iſt. Aber ein ſolcher Schriftſteller parodiret ſich dann auch nicht ſelbſt. Aehnlichkeit des Stils und der Ausdrücke wird immer bleiben, aber gewiß nicht eine ſolche Einheit, die nur durch ſklaviſches Nachahmen möglich iſt —.

Antw. Er konnte nicht mehr ſagen, als er in ſeinem Evangelium geſagt hatte. Daher, wie Hr. Lange richtig bemerkt, die ängſtliche Imitation, oder eigentlich Wiederholung. Es mußte folglich auch die ganze Phraſeologie bleiben; und die An=

ſpielungen laſſen ſich aus obigem Grunde recht gut erklären. Im Affekt war er allerdings, nur nicht in dem Affekt, mit welchem er ſein Evangelium anfing. Man ſehe Kap. 4 hiebey nach, wo die Sache unterſucht worden, was er ſeinen Feinden entgegen ſtellen konnte?

3) Alle Sätze, die der Brief abhandelt, ſind, ohngeachtet ſie auf die Leſer und ihre angebliche Lage angewandt werden, doch ſo allgemein, und ſelbſt die Applikation iſt ſo wenig ſpeciell und immer auf die allgemeine Lage aller Chriſten-Gemeinden, bey denen Irrlehrer dieſer Art ſich fanden, paſſend, daß ein Interpolator, der nur das allgemeine Factum wußte, — in den frühern Zeiten hätten die Chriſten in Vorder-Aſien von ſolchen Menſchen viel zu leiden gehabt —, den Brief gar wol ſo ſchreiben konnte —. Auch die letzte Ermahnung am Ende des Briefes: Hütet euch vor den Götzen, ſey ſo hinterhergeholt, und noch dazu ein für damalige Zeiten ſo allgemeiner Zuruf, daß er die unſichere Feder eines Interpolators nur um ſo deutlicher zu verrathen ſchiene, der, als ſein Brief fertig war, doch noch einen allgemeinen Zug aus den Umſtänden der damaligen Zeit hinzuthat, um es ja an nichts fehlen zu laſſen, was ſeiner Schrift ein altes Anſehen geben konnte.

Antw. Eben dieſer Zuruf: Hütet euch vor Idolen, Normen, Hirngeſpinnſten —,

hebt allen Verdacht von Interpolation auf. Er iſt ſpeciell, temporell und local, und paſſet ganz zu den Umſtänden, worin ſich die Gemeinde befand. Er iſt ſo wenig hingeworfen, daß er vielmehr den Mangel der Gegengründe und bündigen Widerlegung erſetzen mußte. Es war das ſicherſte Verwahrungsmittel gegen Verführung zum Abfall, und der ſchärfſte Zug in der Schilderung ſeiner Feinde. [Man ſehe Kap. 4 hierüber weiter nach.]

4) Der vierte Grund beruhet darauf (welchen auch Hr. D. Storr und Ziegler berühren), daß, wenn Johannes dieſen Brief im hohen Alter geſchrieben, folglich nach der Zerſtörung Jeruſalems (wovon man ſichtbare Spuren in dem Briefe ſelbſt finden will), ſo ließe es ſich nicht erklären, daß ein Apoſtel dies ſo große Phänomen ganz mit Stillſchweigen übergangen haben würde. Im hohen Alter aber müſſe der Brief geſchrieben ſeyn, weil er von ſeinem Evangelium in Anſehung der vollen Geiſteskraft ſo ſehr abſteche —. Auch ſey mit keinem Worte der glückliche Flor des Chriſtenthums erwähnt, welcher doch nach der allgemein teſtamentlichen Vorſtellung anbrechen ſollte, wenn das Judenthum geſtürzt wäre —. Ja, da Johannes wirklich der εσχατη ωρα erwähne, und doch von jener Sache ganz ſchweige, ſo werde die Sache noch verworrener und zweydeutiger u. ſ. w.

Antw. Das mußte ſie wol werden, ſobald man die letzte Stunde auf die Zerſtörung Jeruſalems ziehet. Wie reimt ſich das aber auch im mindeſten mit dem Zuſammenhange? Bey der Erwähnung der nahen Zerſtörung Jeruſalems mußte er eine aufmunternde frohe Sprache führen, und hier geſchiehet grade das Gegentheil —. Der Ton iſt nicht Sprache eines nahe erwarteten verbeſſerten Zuſtandes, oder gar Triumphs; es iſt Klageton; denn die damit verbundnen Worte, daß der Widerchriſt komme, und ſchon Viele Widerchriſten geworden, wird man doch nicht als gleichgültig hingeworfene Worte anſehen; vielmehr war es grade für das Chriſtenthum das Schlimmſte und Gefährlichſte, was zu befürchten war. Wer kann hiebey an die Zerſtörung Jeruſalems gedenken, und nicht vielmehr die Worte in dem Sinne nehmen, der ſo nahe liegt, und der ſich zu der gegenwärtigen kritiſchen Lage paßt: Es iſt aus mit uns —.

7) Etwas über Johannes Charakter.

Den wahren Charakter dieſes Jüngers Jeſus zu ſchildern und zu treffen, iſt nicht ſo leicht, wie es beym erſten Anblick ſcheinen mögte. Es kommen allerdings in ſeinem

leben Auftritte und Handlungsarten vor, die uns zurück=halten, dem unbedingt beyzuſtimmen, was bisher in An=ſehung ſeiner Sanftheit und Milde behauptet iſt. Es mögten daher manche Leſer durch die Schilderung, die Hr. Prof. Lange von ihm entworfen hat, in ihrem bis=herigen Glauben an den liebevollen Johannes wankend gemacht worden seyn. Jedoch läßt ſich, wie mich dünkt, noch Manches darüber ſagen, wodurch der über ſeinen Charakter hingeworfene Schatten ſehr verwiſcht werden kann. Da es jedoch nicht meine Abſicht iſt, mich hier=über weitläuftiger auszubreiten, oder den Charakter ſelbſt auszumahlen: ſo gebe ich hier nur zwey Seiten oder Ge=ſichtspunkte an, welche dabey keinesweges aus der Acht gelaſſen werden dürfen. Er iſt nämlich in doppelter Rückſicht zu betrachten: einmal als Religionslehrer, und zweytens als Theolog, d. i. als chriſtlicher Leh=rer des Logos in Jeſus. Als Religionslehrer redet er ganz die ſanfte, liebevolle Sprache ſeines Lehrers, ſpricht als Vater mit ſeinen Kindern, und duldet ihre Schwach=heiten. Um ſeinen Plan aber auszuführen, Jeſum in der ſichtbaren Geſtalt des Logos einzuführen, wagt er alles; und derjenige iſt ſein größter Feind, der ihm Hin=derniſſe in den Weg legt, und an der Ehre ſeines gött=lichen Freundes nagt. Daher nun die anſcheinend wi=derſprechenden Züge, daß er bey der größten Sanftheit und Milde, bey lauter Liebe dennoch aufbrauſend und hart ſeyn konnte. Hier redet der feurige Liebhaber,

Vertheidiger und Retter der Meſſiaswürde, dort der Religionslehrer. Er konnte alſo unbeſchadet ſeines angegebenen Charakters gegen Nichtchriſten überhaupt, wenn ſie ſich feindſelig gegen Jeſus bewieſen, oder wenn ſie ſeine Lehre nicht annehmen wollten, eifern —; er konnte auch beſonders aus Intereſſe für die Würde Jeſus diejenigen Feinde, die ſich unter Chriſten eingeſchlichen hatten, und die er Widerchriſten nennt, von der Gemeinſchaft ausſchlieſſen, und ſelbſt alle Fürſprache für ſie unterſagen, weil er das ſeinem Lehrer ſchuldig zu ſeyn glaubte. Außer dieſer beſondern Rückſicht kömmt nun auch noch in Erwägung, daß er ein Schüler Johannes des Täufers war; er gehörte alſo ſchon damals zu der Geſellſchaft der Edlen, die nichts Höheres als den Logos kannten. Hiedurch begeiſtert, ſtanden ſie über alle übrigen Menſchenklaſſen weit erhaben. Jeder, der nicht unter ſeinem Einfluß ſtand, war tief unter der Würde des Menſchen, ſo daß bey dieſen Edlen der Nation auch das odi profanum vulgus, et arceo, Statt fand, freylich gegen den Plan Jeſus; allein, laſſen ſich auch die Züge und Eindrücke, die man in der Jugend erhält, ſo ganz auslöſchen? Man wird ſie, glaube ich, wieder finden, wenn man ihn in dieſer doppelten Hinſicht lieſet: als Volkslehrer, und als Lehrer des Logos —, im populären Vortrage, und in der Sprache der Geweiheten.

Der erſte Brief Johannes.

Erſtes Kapitel.

V. 1. Was da vom Anfang war, was wir gehöret, mit unſern Augen geſehen, wovon wir uns überzeugt, und uns handgreiflich überführet haben, nämlich von dem lebendigen Logos —;

V. 2. (denn er hat ſich lebendig erwieſen, und wir haben ihn geſehen, wir bezeugen es, wir verkünden Euch den Ewiglebenden, der bey dem Vater war, und uns offenbaret iſt).

V. 3. Was wir alſo geſehen und gehöret, wovon wir uns durch unſre Sinne überzeugt haben, — das verkünden wir Euch, damit Ihr bey uns und in unſrer Geſellſchaft und mit uns verbündet bleiben möget zum gemeinſchaftlichen Glauben, daß es einen Vater und einen Sohn gebe, welcher iſt Jeſus Chriſtus.

V. 4. Dies ſchreibe ich Euch, damit meine Freude durch Nichts von Eurer Seite getrübt und geſchwächt werde.

V. 5. Ihr könnet Euch auf dieſe Verkündigung völlig verlaſſen; denn wir ſind von ihm ſelbſt unterrichtet, wir haben es aus ſeinem Munde gehöret. Er hat bezeugt, daß Gott ein Licht ſey, und daß kein Schatten von Trug und Unwahrheit in ihm ſey.

V. 6. Wenn wir uns nun der Gemeinſchaft mit ihm rühmen wollten, und machten uns irgend eines Fehlers und einer unmoraliſchen Handlung ſchuldig: ſo würde unſer Vorgeben Trug ſeyn, und wir ſtießen wider die Wahrheit an.

V. 7. Findet Ihr aber, daß unſer Wandel unanſtößig ſey, und von Licht, Wahrheit und Tugend zeuge, nach dem Muſter Gottes, ſo haben wir mit Gott Gemeinſchaft. Vornämlich wird uns das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, vor allen Sünden des Zweifels, Leugnens, Trugs und Abfalls bewahren.

V. 8. Fern ſey es von uns, daß wir uns für ganz rein halten ſollten, und auf unſre bisherigen grundloſen Einbildungen der Zeit und des Herkommens beſtehen ſollten; das wäre nur Selbſtbetrug, das hieſſe, ſich den Weg zur Wahrheit verſperren.

V. 9. Sehen wir aber unſern Irrthum ein, ſo iſt er gütig genug, dergleichen Fehler bey uns zu überſehen, und uns überhaupt zu beſſern.

V. 10. Ein halsſtarriges Widerſprechen aber, als ob wir ſchon vollkommen wären, iſt nichts andres, als

an der Wahrheit ſeiner Lehre zweifeln, und ſein Logos wohnet nicht in Euch.

Zweytes Kapitel.

V. 1. Dies alles, meine Lieben, ſchreibe ich Euch, um Euch von Irrwegen abzuhalten, und gegen Irrthümer zu ſichern; oder, wenn Einer und der Andere ſchon verführet wäre, ihn damit zu tröſten, daß er einen Anwald bey dem Vater habe, — Jeſum, den wahren Chriſtus.

V. 2. Ja, er iſt gütig und gnädig gegen unſre und aller Menſchen Vergehungen.

V. 3. Beweiſet aber, daß Ihr ihn kennet, dadurch, daß Ihr ihm folgſam ſeyd. Ein ſicheres Kennzeichen,

V. 4. wenn man behauptet, daß man ihn kenne, iſt dieſes, ſeinen Vorſchriften gehorchen; wer aber davon abweicht, der widerſpricht ſich ſelbſt.

V. 5. Mit ihm es halten iſt auch zugleich der ſicherſte Beweis der Liebe Gottes, und die kräftigſte Aeußerung dieſer Liebe. Dies iſt der Prüfſtein unſrer Liebe.

V. 6. Und ein durchgehends tugendhafter Wandel nach dem Muſter Jeſu iſt der äußerliche Beweis von der Gemeinſchaft mit ihm.

V. 7. Das iſt nun nichs Neues, Brüder, was ich hier ſchreibe, das ſind keine neue Vorſchriften —, ſondern ſo habe ich vom Anfange her geredet und gelehret; aber ich muß es doch wiederholen und erneuern.

V. 8. Doch ich ſchreib Euch etwas Neues: Ihr habt daſſelbe Licht, was wahrhaftig in ihm wohnet, weil die Finſterniß vergangen, der helle Tag aber angebrochen iſt, und es mangelt Euch nicht mehr an Erkenntniß.

V. 9. Wer nun ſagt, daß er am Tage wandle, und noch gegen ſeinen Nebenchriſten feindſelige Geſinnungen hegt, der wandelt immer noch in Finſterniß.

V. 10. Wer aber ſeinen Nebenbruder liebt, der wandelt im Lichte und gibt kein Aergerniß.

V. 11. Wer aber ſeinen Bruder haſſet, der lebt noch in Finſterniß, und beobachtet ſeine Schritte nicht; er verirret ſich, weil es dunkel vor ſeinen Augen iſt.

V. 12. Kinder, ich gebe Euch die ſchriftliche Verſicherung, daß Euch eure Sünden vergeben werden, wenn Ihr an den rechten Chriſtus glaubt.

V. 13. Euch, Väter, erinnere ich an den, der vom Anfang war; und euch Jünglingen ſchreibe ich, weil ihr den Feind überwunden habt.

V. 14. Ich ſchreibe euch Kindern; denn ihr kennet den Vater; ich habe Euch Vätern geſchrieben, daß Ihr den kennetet, der vom Anfang iſt. Ich habe

euch Jünglingen geſchrieben, daß ihr Kraft beweiſet, und daß der Logos Gottes in Euch bleibe, und Ihr den Widerſacher überwunden habt.

V. 15. Nun aber hütet Euch, daß nicht etwa Weltliebe und irdiſche Vorzüge Euch verblenden und irre leiten. Wer ſie liebt, der liebt den Vater nicht.

V. 16. Was von ſinnlichen Ergötzlichkeiten in der Welt iſt, wobey ein wollüſtiger Genuß und Befriedigung unſrer Sinnlichkeit zum Grunde liegt, ſtammt nicht vom Vater ab, ſondern iſt ſeinem Urſprunge nach irdiſch und vergänglich.

V. 17. Die Befolgung des göttlichen Willens aber verſichert uns eine ewige Fortdauer.

V. 18. Gefährlich iſt unſer Zuſtand allerdings — Kinder, es iſt die höchſte Kriſe, faſt mögte ich ſagen: es iſt aus mit uns; denn der Feind, von dem ihr gehöret habt, daß er kommen werde, der Widerchriſt iſt da —! Ja, es ſind ſchon Viele zu ſeiner Partey übergegangen; alſo iſt unſer Zuſtand höchſt gefährlich.

V. 19. Von uns ſind ſie ausgegangen; doch, nicht eigentlich von uns; — hätten ſie es redlich gemeint, wahrlich! ſie hätten ſich nicht getrennt. Sie mußten abfallen, weil ſie nicht ächt, nicht reif waren.

V. 20. Ihr aber habt die Salbung, Ihr ſeyd ächte Chriſten; Ihr ſeyd von ihm ſelbſt, der rein iſt, unterrichtet; Euch mangelt nichts.

V. 21. Ich habe daher gar nicht die Abſicht, Euch zu unterrichten, als ob ich Euch neue Wahrheiten verkündigen könnte —; nein, Ihr ſeyd ſo gründlich belehret, daß Ihr Wahrheit und Irrthum unterſcheiden könnet. Ihr ſeyd überzeugt, daß die Chriſtuslehre keine Quelle von Irrthum und Unwahrheit ſeyn könne.

V. 22. Nun kann wol Keiner ſich einer größern Unwahrheit und Lüge ſchuldig machen, als der da leugnet oder nicht zugeben will, daß Jeſus der Chriſt oder der Logos ſey. Das iſt eben der Widerchriſt, der da der Lehre widerſpricht: daß der Menſch Jeſus der Sohn des Vaters ſey.

V. 23. Das Verhältniß des Vaters aber gegen den Sohn iſt ſo genau, ſo eng und weſentlich, daß man das eine nicht leugnen kann, ohne beydes, den Sohn und auch den Vater, zu leugnen.

V. 24. Nun, ſo bleibt bey dieſer Lehre, die Euch von je her gelehret iſt, und laſſet Euch nie irre leiten, den Vater von dem Sohn zu trennen. Dabey ſoll (V. 25.) es ewig verbleiben.

V. 26. Dies ſey Euch geſagt zur Warnung gegen die Verführer.

V. 27. Trachtet auch nicht nach anderweitiger Lehre, ſondern bleibt lediglich bey dem, was Euch die höhere Belehrung, die Salbung, lehret, die Ihr von ihm empfangen habt. Sie wohnet in Euch; Ihr braucht keine andere Quelle des Erkenntniſſes, als dieſe

innere. Sie iſt die richtige, und außer ihr iſt keine Belehrung.

V. 28. Noch einmal: bleibet bey ihm; laſſet Euch durch nichts von ihm trennen, damit Ihr zu jeder Zeit mit innerer Gewiſſensfreudigkeit vor ihm als Richter beſtehen könnet, und Ihr vor ihm nicht zu Schanden werdet.

V. 29. An ihm habt ihr ein Muſter der Vollkommenheit, wie Ihr wiſſet. Handelt Ihr gut und recht: nun, ſo ſeyd Ihr ſeine Kinder, als von ihm geboren.

Drittes Kapitel.

V. 1. Sehet da die Größe der Liebe Gottes, daß wir uns ſeine Kinder nennen dürfen. Würde die Welt dies Erkenntniß von Gott haben, ſie würde richtiger und beſſer von uns urtheilen.

V. 2. Meine Lieben, wir ſind nun Gottes Kinder; aber im Aeußerlichen genieſſen wir noch keine beſondere Vorzüge, kein großes Glück; aber das wiſſen wir, daß einmal eine Zeit kommen wird, da wir mit ihm gleiche Vorrechte, gleiche Glückſeligkeit genieſſen werden; denn wir werden mit ihm in genaue Verbindung treten.

V. 3. Dies muß gewiß einen Jeglichen aufmuntern, ſich, wie er ſelbſt gethan, der Reinigung des Herzens zu befleiſſigen.

V. 4. Wer nun ſündiget, der handelt geſetzwidrig; denn die Sünde iſt gegen das Geſetz.

V. 5. Nun aber wiſſet Ihr, daß Jeſus auf der Erde erſchien, um uns von Sünden zu befreyen; denn er duldet keine Sünde.

V. 6. Wer daher ſein wahrer Anhänger iſt, der ſündiget nicht; wer noch ſündiget, der kennt und liebt ihn nicht.

V. 7. Meine Lieben, laſſet Euch von Niemand verführen; nur der Tugendhafte iſt heilig, gleich ihm.

V. 8. Wer Sünde thut, der gehöret dem Teufel an, der von je her ſündiget. Dazu iſt aber der Sohn Gottes ſichtbar worden, daß er dem ſündhaften Weſen ein Ende mache.

V. 9. Wer das höhere innere Zeugniß und Belehrung, die Salbung, hat, der ſündiget nicht: denn dieſer Saame Gottes bleibt bey ihm; er iſt gleichſam eingewurzelt; er wird dadurch als ein Gottesſohn vor allen Sünden geſichert.

Die folgenden Verſe übergehe ich, weil ſie nichts Dunkles enthalten. Der Apoſtel fährt darin fort, zu Werken der Liebe und Wohlthätigkeit zu ermuntern. Dies ſcheinen die Umſtände der Zeit beſonders erfordert zu haben, weil diejenigen, die ſich von der chriſtlichen Partey getrennt haben, den armen Chriſten durch liebloſe Urtheile und Entziehung ihrer Dienſte ſchaden mogten.

Viertes Kapitel.

V. 1. Wer ſeinen Befehlen gehorchet, der bleibt mit ihm vereinigt; wir ſtehen aber ſo lange in Verbindung mit ihm, als ſein Geiſt in uns bleibt, den er uns gegeben hat.

V. 2. Prüfet alſo die Geiſter, und vertrauet Euch nicht einem jeglichen Geiſte an. Glaubt nicht einem jeden, der ſich für einen Geſalbten oder von Gott Gebornen und Gottesbegeiſterten ausgibt; denn es ſind viele falſche Lehrer ausgegangen.

V. 3. Dies aber ſoll Euch ein Probirſtein ſeyn, ob Jemand wirklich von Gott begeiſtert ſey: Jeder Inſpirirte bekennet, daß Jeſus Chriſtus Menſch geworden ſey; dahingegen derjenige, der dies leugnet,

(V. 4.) kein Gottesbegeiſterter iſt; ſondern er gehöret zu den Feinden Chriſti; dies iſt der Charakter des Antichriſts, von welchem Euch ſchon vormals geſagt worden, daß er kommen würde, und wirklich ſchon da iſt.

V. 5. Kinder, Ihr ſtehet unter der göttlichen Leitung und Belehrung, und habt jene längſt beſiegt; denn Euer Regierer und Führer iſt mächtiger, als derjenige, welchem jene folgen.

V. 6. Ihre Wiſſenſchaft iſt blos menſchlichen Urſprungs und menſchlicher Erfindung; daher können ſie auch nichts andres reden, als was daher ſeinen Urſprung hat, und finden bey Nichtchriſten Beyfall.

V. 7. Wir aber ſind von Gott geboren, leiten aus ihm unſer Erkenntniß ab, und wer in dieſem Erkenntniß von Gott eingeweihet iſt, der folgt uns. Wem aber dies außerordentliche höhere Erkenntniß mangelt, der verſtehet uns nicht —. Und dies macht nun die wahre und falſche Lehre kenntlich.

V. 8. Meine Geliebten, laſſet uns doch nur immer dahin ſehen, daß der Geiſt der Liebe uns regiere; denn dieſe iſt ja was Göttliches. Schon dieſe rühmliche Eigenſchaft macht uns der höheren göttlichen Einwirkung fähig; und wer liebt, der weiß, wer Gott iſt.

V. 9. Wer aber nicht liebt, der kennet Gott nicht; Gottesliebe iſt unbegrenzt.

V. 10. Davon hat er uns auch unleugbaren Beweis gegeben, indem er ſeinen geliebten Sohn auf die Erde geſandt, um uns durch ihn zu beglücken.

V. 11. Und das Weſen der Liebe iſt nicht Eigennutz oder Vergeltung des ſchon Genoſſenen, ſondern freyer ungezwungener Erguß des Wohlwollens gegen Anſpruchloſe. Auf die Art hat er uns geliebt und ſeinen Sohn zur Verſöhnung geſandt.

V. 12. Hat uns Gott alſo geliebt — nun, meine Lieben, ſo müſſen auch wir uns unter einander lieben!

V. 13. Gott iſt zwar unſichtbar; wenn wir aber uns unter einander lieben, ſo bleiben wir mit Gott verbunden, und dann mangelt unſrer Liebe nichts —.

V. 14. Auch iſt das ein Beweis, daß zwiſchen uns und ihm die innigſte Vereinigung Statt findet, daß er uns an ſeinem Geiſte theilnehmen läſſet.

V. 15. Auch haben wir es geſehen, und bezeugen es, daß der Vater den Sohn zum Beglücker der Menſchen geſandt hat.

V. 16. Wer alſo nun Jeſum als den Sohn Gottes anerkennet, der iſt mit Gott und Gott mit ihm aufs innigſte verbunden.

V. 17. Und wir haben erkannt die Liebe, und ſind veſt von der Liebe überzeugt, die uns Gott erweiſet. Gott iſt die Liebe; wer alſo wahre Liebe hat, und in der Liebe beſteht, der ſteht mit Gott in immerwährender innigſter Verbindung.

V. 18. Dadurch gelangt aber die Liebe zum höchſten Grade der Vollkommenheit, ſo daß wir mit Muth und Unerſchrockenheit dreiſt reden an dem Tage, da die Sache zur Unterſuchung und Entſcheidung gelangen ſoll; denn ſie muß doch vor einem menſchlichen Richterſtuhle entſchieden werden, da jener, der Feind, ſowol, als wir, noch in dieſer Welt leben.

V. 19. Darum, wenn Ihr völlige Liebe habt, ſo ſeyd Ihr frey von aller Furcht; denn die Furcht iſt eine peinliche Empfindung. Wer daher noch furchtſam iſt, der hat noch nicht die höchſte Stuffe der Liebe erreicht.

V. 20. Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebt, u. ſ. w.

Fünftes Kapitel.

V. 1. Jeder nun, der da glaubt, daß Jeſus der Chriſt ſey, der iſt von Gott geboren, der iſt ein Gottesbegeiſterter, und hat die Salbung; und jeder, der den Vater liebt, der liebt auch den von ihm Gezeugten, den Sohn.

V. 2. Hieraus folgt nun, daß wir nur dann Bruderliebe haben, wenn wir zuvor Gott lieben durch Befolgung ſeiner Gebote.

V. 3. Denn das iſt Liebe zu Gott, wenn man ſeine Vorſchriften befolgt; und dieſe ſind uns nicht läſtig.

V. 4. Nämlich jeder Gottesſohn trägt den Sieg über die Welt davon; der Glaube aber erwirbt uns dieſen Sieg.

V. 5. Denn wer iſt im Stande, alle Hinderniſſe von außen her zu beſiegen, außer der da glaubt, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey.

V. 6. Dieſer Sohn Gottes kam durch den natürlichen Weg auf die Welt, Jeſus der Chriſt — ja er kam nicht allein durch den natürlichen Weg auf die Welt, er hatte auch menſchliches Geblüt; das bezeugt

der höhere Geiſt; was aber dieſer uns einhaucht, das iſt Wahrheit.

V. 7. Denn drey ſind im Himmel, die über dieſe Wahrheit zeugen: der Vater, der Logos, und die untrügliche Salbung, Gotteseingebung, der Wahrheit-eingebende Geiſt; und dieſe drey ſind ein weſentlich unzertrennliches Eins.

V. 8. Aber es findet auch auf Erden ein dreyfaches Zeugniß Statt: derſelbe Wahrheit-eingebende Geiſt, die natürliche Geburt und das Geblüt, welche jenes himmliſche Zeugniß beſtätigen.

V. 9. Nehmen wir nun ſchon ein menſchliches Zeugniß an, wie viel gültiger iſt denn Gottes Zeugniß? Und jenes Zeugniß iſt es, was er von ſeinem Sohn abgelegt hat.

V. 10. Wer an den Sohn glaubt, der hat das höhere Zeugniß in ſich ſelbſt. Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügener, weil er weder dem innern noch äußern Zeugniß Raum läßt, oder die Wirkung deſſelben bey ſich hindert.

V. 11. Auch dies Zeugniß haben wir von Gott, daß er uns ein ewiges Leben verheiſſen hat, wovon der Grund in Jeſus Chriſtus liegt.

V. 12. Wer alſo den Sohn annimmt, der erlangt ſolches; wer ihn aber verwirft, der wird auch von jenem ausgeſchloſſen.

V. 13. Dies ſchreibe ich nun Euch Gläubigen, damit Ihr wiſſet, was Ihr durch ihn zu erwarten habt, und dadurch im Glauben geſtärkt werdet.

V. 14. Auch haben wir dies Vertrauen zu ihm, daß, wenn wir ihn, ſeiner Vorſchrift gemäß, um etwas bitten, er uns höre.

V. 15. Sind wir aber überzeugt, daß er unſer Gebet mit Wohlgefallen höre: ſo können wir auch verſichert ſeyn, daß wir das Gebetene von ihm erhalten werden.

V. 16. Siehet daher Jemand ſeinen Bruder eine Sünde begehen, die ihn nicht von der Gemeinſchaft und Einwirkung des Logos ausſchließet, ſo mag er für ihn bitten, und er wird ihm Vergebung bewirken (ſofern er kein Antilogiſt iſt). Es gibt allerdings eine Sünde, die den Menſchen aller Verzeihung unfähig macht, für dieſe darf er nicht bitten.

V. 17. Jede unerlaubte Handlung iſt zwar Sünde; aber ſie macht ihn nicht grade aller Correction unfähig.

V. 18. Daraus folgt erſtlich: daß jeder Gottesbegeiſterte nicht auf ſolche Art ſündige (kein Antilogiſt ſey); denn er ſiehet ſich wohl vor, daß er den Verführer nicht an ſich kommen laſſe.

V. 19. Daraus folgt zweytens: daß wir Gottesbegeiſterte ſind, die Nichtchriſten aber dem Böſen unterworfen ſind.

V. 20. Daraus folgt drittens: daß der Sohn Gottes (der Logos) gekommen ſey, und uns einen Sinn gegeben, vermöge deſſen wir den Wahrhaftigen (Logos) kennen, und mit dem Wahrhaftigen innigſt verbunden ſind, nämlich mit Jeſus Chriſtus, ſeinem Sohn. Dieſer iſt der Wahrhaftige!! Gott, und ein ewiges Leben.

Kinder, hütet Euch vor jenen Idolen, Normen, Hirngeſpinnſten!

Anmerkungen und Erläuterungen
zu dem
erſten Briefe Johannes.

Erſtes Kapitel.

V. 1. Herr Prof. Lange will die Worte απ' αρχης interpretiren: vom Anfange ſeines Lebens, oder noch beſtimmter: vom Anfange ſeines Lehramtes —. Allein dann würde man in dem Briefe mehr erwarten. Er enthält aber weniger als ſein Evangelium; er beſchäftiget ſich nur mit einer Sache. Wie konnte er das Be-

taſten mit zum Zeugniß anführen, wenn er nicht dazu eine ganz beſondere Veranlaſſung beym Schreiben fand? Was würde man nicht alles in dem Briefe erwarten, wenn man die Worte auf den Anfang ſeines Lebens oder ſeines Lehramtes beziehen wollte? Und doch iſt der ganze Brief nur Rhapſodie, und hält ſich nur bey einer Sache auf —! Der Autor verrückt hier offenbar um der Conſtruction willen den ganzen Geſichtspunkt. Warum ſollte er nicht das Neutrum gebrauchen, da er noch nichts Beſtimmtes genannt hatte, und vornämlich, da es ſich auf das Ganze vom Logos in ſeinem Evangelium beziehet? In der Folge muß dies mehr einleuchten, daher ich jetzt nicht weitläuftiger darüber rede.

Die Conſtruction iſt freylich nicht rein; allein eben das Verworrene und Unrichtige in dem Wörterbau zeigt den in Verlegenheit geſetzten und aufgebrachten Alten an, der mit der auch im Deutſchen üblichen Conſtruction auf ähnliche Art anhebt: Was ich euch ſo oft geſagt, wofür ich euch ſo oft gewarnt, was ich ſo oft beſtraft u. ſ. w., anſtatt: Ich habe euch ſo oft vor dieſem oder jenem Fehler gewarnt, euch ermahnet ꝛc. Das Sendſchreiben hat alſo blos die Abſicht, die Chriſten zu erinnern, zu beveſtigen, und gegen eine gewiſſe Art von Gegnern zu ſichern.

Λογος της ζωης überſetze ich: lebendiger Logos, weil hier nicht von der Wirkung oder der Wohlthat die Rede iſt, welche die Menſchen ihm verdanken; ſondern

weil Johannes erſt beweiſen will, daß er (der Logos) ſich lebendig ſichtbar auf der Erde gezeigt hat. Dieſe Worte beziehen ſich alſo wieder auf die im Anfange ſeines Evangeliums: In ihm war das Leben, wodurch er der Lehrer der Menſchen wurde.

Daß aber in den Worten eine Gradation liege, finde ich mit Grotius ſehr zweckmäßig; denn es lag Johannes alles daran, zu beweiſen, was die Gegner leugneten, daß nämlich der Logos einen menſchlichen Körper angenommen habe. Nun ſiehet man auch die Abſicht, warum er ſogar das Betaſten mit zum Argumente gebraucht.

Der unbeſtimmte Anfang erregt die Aufmerkſamkeit und Neugierde der Zuhörer; der Vortrag ſteigt und entwickelt ſich, und ſchließt mit den nachdrücklichen Worten: Von dem rede ich —.

V. 3. Κοινονια verſtehe ich nicht von moraliſcher Vereinigung, weil dieſe nicht in den Zuſammenhang paßt. Es iſt noch immer von Ueberzeugung und Glaubenseinigkeit die Rede. Dieſe wollte Johannes wiederherſtellen, beveſtigen und gründen. Dieſe Κοινονια beſtand aber darin: neben dem Vater auch einen Sohn zu glauben, welcher ſey Jeſus Chriſtus, und dieſer iſt nun, in Beziehung auf das Vorhergehende, der Logos.

Die Lesart: ημων, ſtatt υμων, ſcheint paſſender zu ſeyn, weil Johannes Freude ſehr gekränkt war; die Furcht aber, daß noch Mehrere ungläubig werden mögten,

ſie noch mehr ſchwächte. Dem gewöhnlichen Chriſten konnte die Sache nicht ſo wichtig ſeyn, konnte ihn nicht ſo angreifen, als Johannes —.

V. 6. „In der Finſterniß wandeln" verſtehe ich hier nicht vom laſterhaften Wandel, ſondern von Unwiſſenheit und Irrthum, weil es hier darauf ankam, den Urſprung und die Wahrheit ſeiner Lehre von Jeſus zu beweiſen.

V. 7. Ich kann mich nicht überzeugen, daß Johannes hier an das Opferblut Jeſus gedacht habe. Wie paßt das auch hier zu der ſpeciellen Materie, die er abzuhandeln hatte, da er gegen die Abgefallenen beweiſen will, daß Jeſus der Logos ſey? Oder, wie konnte er durch dieſe Vorſtellung die Chriſten abhalten, daß ſie den Gegenchriſten keinen Glauben beymäßen? Unſer Ohr iſt von Kindheit an zu ſehr an dieſe Sprache gewöhnt, als daß uns etwas anderes dabey einfallen ſollte. Allein man vergeſſe doch nur einmal jene eingeſogenen Begriffe und Bilder, und denke ſich hier an Johannes Stelle, in deſſen Seele nur der Menſch Jeſus unter den überſinnlichen Bildern vom Logos lebt und webt, und deſſen menſchliches Leben, Natur und Daſeyn er beweiſen will: ſo wird man nicht mehr an den Opfertod denken, ſondern das Blut als Beweis nehmen müſſen, daß er menſchliche Natur gehabt, um ſo mehr, da es in der Folge als ſpecieller Beweis vorkömmt. Johannes würde auch durch dieſe Behauptung alle ſeine vorhergegangenen

Gründe und Ermahnungen zu einem ganz reinen Wandel ſelbſt entkräftet haben. Man ſtelle dies neben einander: Ihr müſſet ganz rein, heilig, wahrhaftig, gerecht, aufrichtig u. ſ. w. ſeyn; aber das Blut Jeſus Chriſtus macht euch rein von aller Sünde —; wer wird ſich nun noch viel Mühe geben, rein zu werden? Man läßt es darauf ankommen —. Nein, da hier von beſondern perſönlichen und Zeitenvergehungen, von Irrungen die Rede iſt, ſo muß auch das Mittel dagegen kein unſicheres Univerſale ſeyn, ſondern ein Specifikum, welches auf das Uebel unfehlbar wirkt. Vielleicht redet er auch wider ſolche, die Jeſus einen wirklichen Körper abſprachen.

Zweytes Kapitel.

V. 1. Τεκνια μȣ — Der Unterſchied der beyden Wörter, τεκνια und παιδια, beſtehet wol darin, daß erſteres die allgemeine Benennung von Chriſten, als metaphoriſch Gezeugte, ohne Rückſicht anderer Umſtände, des Alters, des Erkenntniſſes, ſey. Letzteres aber den wirklichen Unterſchied und den Grad der Erkenntniß anzeigt, welcher V. 14. nicht undeutlich angegeben iſt; welches daſelbſt näher erläutert werden ſoll.

— δικαιος heißt hier nicht der Unſchuldige. Die Lehre von der Verſöhnung hat hier wieder den Weg zum richtigen Sinn in dieſer Stelle verſperrt. Chriſtus wird

hier im Gegenſatz des gegenſeitigen Syſtems der Wider=chriſten, der rechte, wahre Chriſtus genannt. Von ſeiner Gerechtigkeit und Unſchuld iſt hier nicht die Rede. Es hat hier eben die Bedeutung des lateiniſchen justus, nach welcher ihm die Prädikate beygelegt worden, die Jemand zukommen. In der gegenwärtigen Verbindung will er auf ſeinen humanen Sinn und auf den Charakter eines Lehrers, Beglückers und Erretters, als weſentliche Eigenſchaften des Meſſias, hinweiſen. Dieſe Eigenſchaften vereinigten ſich aber nur in Jeſus, und deswegen war er justus Chriſtus, da hingegen jener Zeitlogos nur in der Einbildung ſeine Exiſtenz habe. Man verbinde hiemit, was er an einem andern Orte ſagt: Er iſt nicht in die Welt gekommen, daß er die Menſchen verdamme, ſondern beſelige.

— — „wenn Jemand ſündiget" beziehet ſich blos auf diejenigen Arten von Verſündigungen, wovon im ganzen Briefe die Rede iſt, nämlich Zweifel, Mißtrauen, Unglaube gegen Jeſus, in Rückſicht des Johanneiſchen Syſtems vom Logos.

V. 8. το φως iſt hier das Hauptwort. Lumen, quod vere in ipso est, idem est in vobis, quia tenebrae praetereunt et verum lumen jam lucet.

V. 12-14. Hiebey iſt zu bemerken, daß Johannes zu den verſchiedenen Klaſſen ſo redet, daß man deutlich ſiehet, wie er auf das jedesmalige Erkenntniß und Kräfte Rückſicht nimmt. Von den Kindern behauptet er, daß

ſie den Vater kennen. Von den Vätern ſagt er, daß ſie den kennen, der vom Anfang iſt (den Logos). Von den Jüngern prädiciret er nur, daß ſie beſtändig geblieben. Hiebey liegt ein dreyfaches Erkenntniß zum Grunde: das populäre von Gott, als dem Schöpfer und Vater der Menſchen; das geweihete höhere Erkenntniß vom Logos und deſſen Verhältniß zu dem Ewigen, welches durch die Geburt von oben, durch die Einwirkung oder Salbung, erlangt wurde; und das dritte, welches ſich, wie jenes erſte, auf den Unterricht aus der Schrift gründete, und mit jenem erſten gleichen Urſprung hatte, nämlich mündliche Belehrung, die aber wiederum dem Grade nach unterſchieden war. Dies ſtimmt genau mit dem Philo überein; dieſer nimmt eine zwiefache Moral an: eine für den großen Haufen, und eine für diejenigen, die den höchſten Grad der Tugend erreichen wollen und können. Dieſe aber richtet ſich nach dem Erkenntnißvermögen des Subjekts. Einige gelangen nur zum Erkenntniß des höchſten Princips, durch Moſes und ſeine Schöpfungstheorie; Andere, die zur geheimen Wiſſenſchaft gelangen, erheben ſich zu einem überſinnlichen Erkenntniß durch Zurückgehen in das innere Ich, durch Abſtraktion, Contemplation und Anhauchen des Logos. Jene begnügen ſich mit Beobachtung der poſitiven Geſetze; Dieſe ahmen das höchſte Princip nach, indem ſie die moraliſche Güte um ihrer ſelbſt willen ſuchen —.

V. 18. Hiebey ſehe man Abſchnitt 3 von dem Hauptzwecke des Briefes nach. Da die Worte an ſich deutlich ſind, ſo kömmt hiebey nur die Tendenz in Betracht.

V. 20. χρισμα. Hievon in der Einleitung zum Briefe, wo über die geweihete Sprache mehr vorkömmt. Vergl. V. 8, 27 und Kap. 5, V. 4. Salbung, der Geiſt, die Geburt von oben her, ſind einerley Wörter, und bezeichnen vornämlich das Erforderniß, den Menſch Jeſus für den Sohn Gottes, den Logos, zu erkennen. Mehr davon unten bey Kap. 5, V. 4 und folgenden.

Bisher hatte er ſich auf ihr Erkenntniß, welches ſie von ihm in Anſehung des Logos erhalten hätten, berufen, und zugleich den praktiſchen Gebrauch davon angegeben. Vermöge dieſes Erkenntniſſes wären ſie verpflichtet, in Einigkeit des Glaubens, in gegenſeitiger Liebe und Dienſtfertigkeit zu leben. Auch lieſſe eine ſo gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit der Sache keinen Zweifel zu; denn die Quelle, woraus dies Erkenntniß gefloſſen, könne nicht getrübt werden; ſie wäre der göttliche Logos ſelbſt, der der Sohn Gottes und ſichtbar in menſchlicher Geſtalt erſchienen ſey. Durch ihn wären ſie geſalbt und begeiſtert. Nur Uneinigkeit und feindſelige Geſinnungen, oder gar Trennungen, die von Andersdenkenden herrührten, müßten vermieden werden. Dieſe wären eo ipso von der Gemeinſchaft des Logos ausgeſchloſſen, und

dürften nicht in der Geſellſchaft geduldet werden. Sie wären die gefährlichſten Feinde des Logicismus und der chriſtlichen Geſellſchaft. Sie mögten ſich vor dieſen, die da mehr wiſſen wollten, hüten —. Sie könnten auch nicht mehr von ihnen lernen, als was ſie bereits durch die Salbung empfangen hätten. Was ſie etwa anlocken und reizen mögte, jenen zu folgen, wäre der beſſere äußere Zuſtand, die ſinnlichen Vergnügungen, irdiſchen Vorzüge und ein äußerer Wohlſtand; allein ſie mögten dabey an das Flüchtige und Ungewiſſe ſolcher Güter denken, und dagegen die große Glückſeligkeit erwägen, die ſie einmal als Gotteskinder zu erwarten hätten: ſo wären ſie doch unendlich glücklicher zu nennen [Kap. 3, V. 15-17].

Viertes Kapitel.

V. 17. Παῤῥησια — kömmt ſchon Kap. 2, V. 28 vor, und bedeutet daſelbſt das innere Zeugniß von der Beharrlichkeit bey der Johanneiſchen Lehre vom Logos, welches ihnen Freudigkeit und Unerſchrockenheit einflößen ſollte, dereinſt vor ihrem Richter ohne Scham zu beſtehen. Alſo ſagt der Apoſtel: „Bleibet ihm zugethan, fallet nicht ab, damit ihr euch dereinſt nicht vor ihm fürchten und ſchämen dürfet, ſondern mit Freudigkeit vor ihm beſtehen könnet in der Zukunft.“ In der angeführten Stelle aber iſt von der gegenwärtigen Zeit die Rede, von τω κοσμω

τετω. Das Forum war alſo hier; und da nun von Furcht die Rede iſt, die ſie verbannen ſollten durch den höchſten Grad der Liebe, damit ſie Parrheſie hätten am Tage der Kriſis, ſo muß das Wort hier in ſeiner erſten Bedeutung genommen werden, nämlich fiducia und confidentia beym Reden und Disputiren; und auf die Worte εν κοσμω τουτω muß ein Nachdruck geſetzt werden. Da die Sache, will er ſagen, auf dem Katheder entſchieden werden mögte, weil ſie in dieſer Welt nicht anders ausgemacht werden kann — denn beyde Partheyen, der Gegner und wir, ſtehen auf dem Kampfplatze —: ſo kann uns nichts mehr den Sieg erleichtern und verſichern, als die Liebe. Dieſe läßt keine Furcht, Bangigkeit, Zweifel zu; ſie gibt uns eine Parrheſie, womit wir den Gegner zu Boden ſchlagen. Darum ſucht er ihre Liebe bis zum Grade der Begeiſterung zu erhöhen, um alle Furcht vor dem Gegner zu verbannen; und er konnte ſeines Sieges gewiß ſeyn, wofern ihm dies Mittel gelang, weil in den damaligen Zeiten Beredſamkeit alles vermogte.

Εκεινος iſt alſo ein gefährlicher Feind; vielleicht jener Diotrephes, vor welchem er im dritten Briefe warnet.

Fünftes Kapitel.

V. 1. Von Gott geboren iſt eine Redensart, die jedesmal die übernatürliche Einwirkung und den Einfluß der Gottheit bezeichnet; das erhellet aus allen Stellen, wo dieſe Redensart vorkömmt. Man vergleiche auch hiebey das Geſpräch Jeſus mit Nikodemus. Und aus dieſer Vorſtellungsart können allein die ſonſt unverſtändlichen Ausdrücke von Salbung, Geiſt, Saamen Gottes, erklärt werden. Vornämlich aber wurde unter der neuen Geburt von oben her der Glaube an die Lehre, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey, verſtanden. Dies iſt nun der Hauptinhalt dieſes Kapitels. In dieſem Abſchnitte kömmt Johannes eigentlich erſt auf den philoſophiſchen Beweis ſeines Hauptſatzes. Im Vorhergehenden hatte er im Allgemeinen geredet, ſeine Leſer präparirt, und die Hauptſache nur im Vorbeygehen berührt. Er hatte mehr zu ihrem Herzen und Gefühl geredet, als ihren Verſtand zur Unterſuchung aufgefordert. Er hatte ihnen die Wichtigkeit des Gegenſtandes durch die Gefahr, worin das Chriſtenthum ſowol dem theoretiſchen als praktiſchen Theile nach ſtehe, in der rührenden Sprache eines gekränkten und bekümmerten Freundes vorgelegt. Er hatte jedes Individuums Kräfte aufgeboten, zur Ehre des Angebeteten und zur Rettung der Salbung zu wirken. Er hatte beyde, den ächten Chriſtolog und Antichriſt, geſchildert. Jetzt ſchmelzt er, ſo zu ſagen, das Ganze in

einen Punkt zuſammen, und trägt den Kern des ganzen Logicismus vor, und ſein Vortrag iſt weſentlich dieſer: „Die Geburt aus Gott erfordert, daß man Jeſus, den Menſchen, für den Sohn Gottes halte. Sie läſſet ſich durch keine Zweifel und Widerſprüche irre machen. Glaube und Sieg iſt ihr eins —. Keiner rühme ſich aber dieſes Sieges über die Gegner, der nicht dieſen Glauben hat, daß Jeſus Gottes Sohn ſey. Von dieſem behaupten wir, daß er natürlich zur Welt geboren, und einen wirklichen menſchlichen Körper gehabt; denn nicht blos iſt er den gewöhnlichen und allgemeinen Gang der Natur gegangen, da er auf der Welt ſichtbar geworden, ſondern er hat auch wirkliches Geblüt gehabt. Der Geiſt aber, die Salbung, die Geburt aus Gott, überzeugt unſern Geiſt, unſer inneres Ich, daß dies Wahrheit ſey; denn das Zeugniß des Geiſtes (die höhere Offenbarung) iſt dieſes: Es gebe ein höheres Zeugniß vom Himmel, und eins auf Erden für dieſe Wahrheit. Wir würden auf das letztere Zeugniß nicht ſo veſt gründen können, wenn wir nicht das erſtere zugleich hätten; allein Gottes Zeugniß muß wahr bleiben, muß gelten, wenn wir uns nicht an der ewigen und unveränderlichen Wahrheit ſelbſt verſündigen wollen. Er hat aber von ſeinem Sohn gezeugt, dadurch, daß er in uns durch den Geiſt, oder durch die Salbung, den Glauben bewirkt. Nicht von außen allein; nein, von innen vielmehr kömmt der Glaube an Jeſus, den Sohn Gottes —. Und wer nur

erſt den Glauben hat, dem wird's auch nicht an dem inneren Zeugniß mangeln; denn die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und dabey habt ihr nicht nöthig, anderweitige Belehrung außer euch zu ſuchen. Jeder Lehrer iſt euch entbehrlich [Kap. 2, V. 27].

Nachdem ich nun den vorhergehenden Vortrag des Apoſtels mit dem folgenden in Zuſammenhang gebracht, ſo gehe ich zu der ſchwierigſten und verwickeltſten Stelle im ganzen Briefe über. Die Hauptſchwierigkeit liegt in dem Worte

(V. 6.) ὕδωρ. Schon **Grotius** verſtand unter dem Waſſer nicht die Taufe; aber er fehlte darin, daß er dieſen Ausdruck bildlich nahm; er verſteht nämlich darunter die Reinigkeit des Lebens: Per aquam et sanguinem, ſagt er, d. i.: per vitam purissimam, quae per aquam significari solet. Daraus entſteht aber der Fehler, daß ὕδωρ ein bildlicher, αἷμα hingegen ein eigentlicher Ausdruck iſt, und dennoch ſind beyde Wörter ſo genau verbunden. Daß aber auch hier von einem ſolchen Zeugniſſe und Beweiſe die Rede ſey, der in die Sinne fällt, beweiſet ſchon die ganze Anlage und der Plan des Briefes, ob er gleich rhapſodiſch zu ſeyn ſcheinet —. Das beweiſen ſchon die ſo ſtark ausgedrückten Anfangsworte: Das wir gehöret, das wir geſehen haben mit unſern Augen, das wir beſchauet und unſre Hände betaſtet haben —. Wenn nun für die Wahrheit das

Waſſer und das Blut als Beweiſe angeführt werden, ſo muß nothwendig wirkliches Waſſer und wirkliches Blut gemeint ſeyn, als Dinge, die in die Sinne fallen, und welche ſich auf oben angeführte Weiſe experimentiren laſſen. Nun aber iſt der beſte und ſicherſte Kommentar zu dieſem Ausdruck die Unterredung Jeſus mit Nikodemus, wohin ich die Leſer, um nicht zu wiederholen, verweiſen muß. Jeſus ſpricht zu Nikodemus: ihr müſſet von oben herab (ανωϑεν) geboren werden. Nikodemus verſteht dieſen Ausdruck nicht, nimt ihn eigentlich, weil Jeſus ſich nicht deutlich genug durch ουρανωϑεν ausgedrückt hatte, und frägt: wie es möglich ſey, daß Jemand den Weg der Natur zurückgehen, und zum zweytenmale könne geboren werden? Hierauf antwortet Jeſus: Ihr müſſet aus dem Waſſer und Geiſt geboren werden, oder, es gibt eine zwiefache Geburt: eine aus dem Waſſer, d. i. die natürliche, und eine aus dem Geiſt, d. i. die ſittliche, die geiſtige. Nun verſtand Nikodemus ihn, ließ die erſte Geburt bey Seite liegen, weil dieſer Punkt aufs Reine gebracht war, und bat ſich Inſtruction über die geiſtige Geburt aus —.

Wenn nun das Wort Waſſer einmal in der Bedeutung der leiblichen, natürlichen Geburt genommen iſt, ſo kann es auch öfters dieſe Bedeutung haben, ſo oft es der Zuſammenhang und Sinn einer Rede erfordert. Ob dies in gegenwärtiger Stelle der Fall ſey, muß das Folgende ergeben. Ich nehme alſo

V. 6-8 in Verbindung; denn V. 7. iſt offenbar eine Erläuterung und Beweis von V. 6, und dieſer bleibt ohne jenen dunkel und unverſtändlich. V. 6 enthält zweymal das Wort πνευμα, und der Zuſammenhang zeigt, daß es nicht einerley bedeuten kann: der Geiſt bezeugt, daß Geiſt Wahrheit ſey —. Dieſe Worte ſind dunkel, und werden erſt durch den folgenden Vers entwickelt; daher ſich dieſer auch mit ὅτι anſchließt. Aus dieſem erhellet nun, daß der Geiſt, welcher zeugt, die Inſpiration von oben her, die Geburt aus Gott ſey, das zweyte πνευμα aber die Wirkung anzeige. Der Verſtand der Worte kann alſo kein andrer ſeyn, als dieſer: Die Gotteseingebung oder Salbung, woran Niemand zweifelt, daß ſie nicht exiſtiren ſollte, verbürgt uns für die Wahrheit und Untrüglichkeit unſrer innern Empfindung und Offenbarung. Geiſt wird alſo einmal für die wirkende Urſach, und zweytens für die Wirkung ſelbſt genommen. Und dies innere Zeugniß von oben her gilt nun, und zeugt für die Menſchwerdung des Logos. Hier folgt nun der philoſophiſche Beweis, ganz aus dem Syſtem der Logiciſten hergenommen: denn es gibt eine himmliſche Trias, einen Vater, einen Logos und einen reinen Geiſt, welche ſich jedoch in der Zahl Eins vereinigen. Von dieſer Trias kömmt alles Erkenntniß her. Und es iſt nicht möglich, daß, was dieſer Geiſt uns einhaucht, unwahr und falſch ſey. Gebt ihr nun dieſes zu,

Das erſte Zeugniß ſoll alſo überhaupt die Salbung und Inſpiration beweiſen.

daß ein ſolches Zeugniß von oben her in unſerm innern Ich exiſtire, und unwiderſprechlich wahr ſey: ſo führe ich den zweyten nähern ſichtbaren Beweis, daß dies Zeugniß für Jeſus, als den Menſch gewordenen Logos, zeuge. Dies Zeugniß könnt ihr ſelbſt haben, denn es iſt ſinnlich.

Das zweyte Zeugniß iſt für den erſten Satz: daß der Sohn Gottes, der Logos, wirklich Menſch geworden.

Es iſt wiederum dreyfach: 1) die Inſpiration, die ihr als wahr annehmet, 2) die natürliche Geburt des Logos, und und 3) ſein Geblüt —. Folglich ſprechen dieſe drey für jenes Eins; ſie haben darauf Beziehung und beſtätigen es (οι τρεις εις το ἑν εισιν).

Man ſiehet nun auch, warum er nicht V. 6 ſogleich mit V. 8 verbindet, welches natürlicher geweſen wäre, weil er ſodann bey einer Sache geblieben. Allein er will ſich bey ſeinem Beweiſe der Menſchwerdung des Logos ganz ſicher ſtellen; daher er vorher von der Inſpiration ſelbſt handelt, und ihre Quelle ſichert. Wenn dieſer Vorderſatz zugegeben war, ſo mußte auch der Folgeſatz eingeſtanden werden: daß er vermöge des Geiſtes oder der Eingebung wiſſe, daß Jeſus der Logos ſey —. Dies nennt er [V. 20] διανοιαν, den innern Sinn und das Gefühl, wodurch ſie den wahrhaftigen Logos erkenneten. Deshalb nun wiederholt er auch [V. 9. 10] nochmals den erſten Beweis, als worauf das ganze Gewicht ſeiner Argumentation beruhete: Gottes Zeugniß kann nicht bezweifelt werden; Er hat es aber ſelbſt bezeugt, was wir

von ſeinem Sohn lehren; und wer dem glaubt, der hat das Zeugniß bey ſich ſelbſt —.

Wenn wir nun das Spielwerk mit der Zahl 3 bey Seite legen, ſo liegt der Beweis des Apoſtels in folgenden Sätzen: Es gibt einen Vater und einen Sohn (den Logos); dies lehret uns der Geiſt oder die Salbung, die Belehrung von oben, die Geburt aus Gott. (Das war der reine Logicismus, und hierin waren beyde Parteyen einverſtanden). Jener Sohn Gottes und Logos iſt aber Menſch geworden, das bezeugt ſeine Geburt (das Waſſer), ſeine wahre menſchliche Natur (das Blut) und der Geiſt oder die Salbung.

Dies war der Stein des Anſtoßes — dieſer aber mußte durch den Glauben aus dem Wege geräumt werden; der Glaube aber gründete ſich auf die Salbung, oder den Geiſt. Der Geiſt iſts, der da zeugt, daß Geiſt Wahrheit ſey —. Derſelbe Geiſt, der von oben zeugt, daß ein Logos ſey, zeugt auch auf Erden, daß der Menſch Jeſus derſelbe Logos ſey.

An eine Vereinigung der Gemüther oder Glaubenseinigkeit war nun bey dieſer Schlußfolge nicht zu denken; denn es wurde der Glaube ohne Beweis vorausgeſetzt. Wer iſts, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jeſus Gottes Sohn iſt —? Folglich mußte derjenige, der ſich von dem Johanneiſchen Syſtem überzeugen

wollte, zuvor den Glauben haben oder annehmen, daß Jeſus der Logos ſey, folglich ohne Beweis glauben.

Nahm er dies an, ſo hieß es: Glaube der Salbung, oder mit andern Worten: Trage auf den Menſch Jeſus alles das über, was du bisher von deinem Logos geglaubt haſt —. Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat ſolch Zeugniß bey ihm — —.

Etwas über die Aechtheit dieſes Zeugniſſes.

Was nun die Aechtheit oder das Gegentheil dieſer Stelle anbetrifft, ſo iſt meiner Meinung nach kaum zu denken, daß ſie eingeſchoben ſeyn könne. V. 3. liegt der Sache nach in V. 6, und V. 7 iſt hinzugefügt, um dem irdiſchen Zeugniß Gewicht zu geben, worauf es hier inſonderheit ankam. Das höhere ältere himmliſche Zeugniß wurde von den reinen Logiciſten anerkannt; nur daß derſelbe Geiſt für den Menſch Jeſus zeuge —, das leugneten ſie. Eine ſo genaue Kenntniß aber des reinen ältern Logicismus und des neuern chriſtlichen läßt ſich in ſo ſpätern Zeiten, als die Stelle vorgeblich eingerückt ſeyn ſoll, nicht erwarten. Auch hängt V. 9 mit V. 7 genau zuſammen, worin er das höhere himmliſche Zeugniß wiederum mit dem irdiſchen in Verbindung ſetzt, und behauptet, daß dieſes durch jenes unterſtützt und bekräftiget werde —.

Er will eigentlich ſagen: Ohne das himmliſche Zeugniß wäre das irdiſche nichts; aber weil jenes exiſtiret, ſo findet auch dieſes Statt. Gottes Zeugniß bleibt größer; und der hat ja uns bezeugt, daß ſein Sohn Menſch geworden. Glaubt ihr, wie ihr ſelbſt geſtehet, dem höhern Zeugniß, warum ſoll es nicht für Jeſus ſprechen —? Glaubt nur, daß er der Logos ſey, ſo habt ihr ſolch Zeugniß bey euch. Es wird euch ſchon für ihn begeiſtern —. So konnte er zu Chriſten reden, die ſchon gläubig waren, und auf dieſe konnte er allerdings durch ſolche Argumente wirken. Dieſen Umſtand muß man hiebey nie aus der Acht laſſen. Sein Sendſchreiben iſt keine Widerlegung für die Gegner; es hat nicht die Abſicht, die Feinde durch gelehrte Argumente zurückzuführen und eines Beſſern zu belehren (denn da hätte er erſt die Möglichkeit beweiſen müſſen, daß der Logos Menſch werden können), ſondern es ſoll nur eine Verwahrung vor Verführung zum Abfall ſeyn; folglich enthält es Ermunterungen, Warnungen, Verſprechungen und Berufung auf Autorität, wobey die Salbung zum Grunde lag. Bey dem, der nicht für Jeſus begeiſtert war, konnte keins der angebrachten Argumente wirken. Daher blieb es ausgezeichneter Charakter der Chriſten, durch Glauben den Sieg über die Gegner zu gewinnen —: Unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat! Das Zeugniß ſelbſt hat etwas Spielendes. Der Verfaſſer mußte nothwendig mit der geweiheten Sprache

vertraut ſeyn, ſonſt war es nicht möglich, ein doppeltes Zeugniß von der Art auszugrübeln. Ein glückliches Ohngefähr ließ ihn eine Dreyheit deſſen, der oben unſichtbar, und deſſen, der auf Erden ſichtbar wirkt, entdecken. Gott wirkt durch den Logos, das war in den damaligen Zeiten ein Axiom; die Wirkung ſelbſt wurde auch der Geiſt genannt, und ſonach floſſen dieſe drey in Eins. Es war eine Trias, es war der reine Gnoſticismus. Der Logos hatte ſich nun nach dem Johanneiſchen Princip geäußert, war in Jeſus Menſch geworden. Man foderte den Beweis, und hier fand ſich wieder die Zahl 3 zu Eins (ὁι τρεις εις το ἑν), das Waſſer, das Blut und der Geiſt. So entſtand das doppelte Zeugniß über eine Sache, die zu den unnützeſten und ſchädlichſten Grübeleien Anlaß gegeben. Hätte man die Sache genauer unterſucht, hätte man den eigentlichen Grund des Streites, worin Johannes mit den Anhängern des reinen Gnoſticismus verwickelt wurde, eingeſehen: man würde nie einen ſolchen Gebrauch oder Mißbrauch von dieſer Stelle gemacht haben, als, leider! geſchehen iſt. Man ſieht ja offenbar, daß es dem Verfaſſer nur darum zu thun ſey, ein doppeltes Zeugniß für die Behauptung herbeyzubringen, daß der Menſch Jeſus der incorporirte Logos ſey. Daß ein wirklich menſchlicher Körper vorhanden, hatte er durch die drey Stücke: das Waſſer, das Blut und den Geiſt (oder die Salbung und höhere Eingebung), bewieſen. Nun aber lag ihm noch der Beweis

ob: woher er denn wiſſe, daß der ſichtbare Menſch Jeſus auch der himmliſche Logos ſey —? Und da zog er ein Zeugniß vom Himmel herab, wobey er die geweihete Sprache anwenden konnte: Für die Wahrheit, will er ſagen, ſpricht der Vater, der Logos und der reine Geiſt; denn dieſe Trias wirkt, wie ihr ſelbſt geſtehet, auf uns. Gott wirkt nicht anders, als durch den Logos; die Wirkung ſelbſt iſt der Geiſt, der uns alles offenbaret —. Wollet ihr nun dem menſchlichen Zeugniſſe keinen Glauben beymeſſen, ſo müſſet ihr doch jenem höhern Zeugniß glauben; denn der Geiſt zeugt, daß Geiſt Wahrheit ſey —. Daß der Schluß fehlerhaft ſey, brauche ich nicht erſt zu ſagen; denn es wird immer vorausgeſetzt, was doch erſt bewieſen werden mußte. Weil nun beyde Parteyen ſich immer auf das innere Zeugniß pro und contra berufen konnten, und wirklich beriefen, ſo war an keine Uebereinkunft zu denken; und Johannes ſahe ſich genöthigt, ſeine Glaubensgenoſſen auf den Glauben zu weiſen: Euer Glaube iſt der Sieg —! und wer da gläubt an den Sohn Gottes, der hat ſolch Zeugniß bey ihm.

Sehr wahrſcheinlich iſt es auch, daß das irdiſche Zeugniß zu dem himmliſchen Veranlaſſung gegeben, und ſo zu ſagen auf die Spur gebracht; denn, waren erſt drey Beweiſe auf Erden da, ſo konnte es nicht fehlen, daß auch per combinationem idearum ein dreyfaches himmliſches Zeugniß exiſtire. Wo die Sache erſt iſt, da findet

die Phantaſie leicht Spielraum, zumal in den damaligen Zeiten.

Ich finde dieſe Stelle dem ganzen Plan des Apoſtels angemeſſen. Er bietet nämlich in ſeinem Sendſchreiben alles auf, ſeinen Beweis für Jeſus, als den Logos, vollſtändig zu machen. Bisher hatte er Erfahrungen durch die Sinne, oder ſinnliche Beweiſe, angebracht. Nun ſteigt er höher, gehet zu der Sprache der Geweiheten über, und ſtudiret einen künſtlichen, in ſpätern Zeiten unverſtändlichen Beweis aus. Soll die Stelle darum nicht ächt ſeyn, weil ſie dunkel und unverſtändlich geweſen? Ich mögte das Gegentheil behaupten: eben deswegen, weil ſie dunkel iſt, iſt ſie ächt, und bleibt ein merkwürdiges Bruchſtück der geweiheten Sprache. Sie kann über Manches noch Licht verbreiten, was bisher im Verborgenen lag, oder doch nur dämmerte —. Dem Inhalt nach, paßt ſie ganz in ſein Syſtem und zu der Sprache der Initiirten. Von dem erſten höhern Zeugniß hatte er in dem vorhergehenden Verſe geredet, und das wird wiederholt: wie iſt es wahrſcheinlich, daß in ſpätern Zeiten das zweyte hinzugeſetzt ſey, da man vielleicht Johannes gar nicht einmal verſtanden —?

Die Gründe nun, warum man dieſe Stelle nicht für ächt hat erkennen wollen, ſind bekannt: weil ſie in allen alten Handſchriften fehlet —, weil ſie in den alten Ueberſetzungen, außer der Vulgata, fehlet —; weil die alten Kirchenväter ſie nicht angeführt haben —, weil

der Sinn nicht geſtöhrt werde, wenn man ſie weg=läßt —.

Dies ſind aber blos äußere Gründe, wobey immer noch die Frage zu erörtern übrig bleibt: Warum ſie in den alten Handſchriften ausgelaſſen iſt? und wie und warum ſie in die neuern aufgenommen ſey —? Sobald man von der Meinung abſtehet, die gar keinen Grund hat, daß hier von der Dreyeinigkeit die Rede ſey, welches, wie der Zuſammenhang und Plan ergibt, gar der Fall nicht ſeyn kann: ſo muß wol bey den Alten eine beſondere Veranlaſſung geweſen ſeyn, ſie wegzulaſſen —.

Ich ziehe alſo die innern Gründe den äußern vor, und dieſe beſtehen in folgenden:

1) Daß die Sprache ſelbſt ſowol in den Zuſammenhang paßt, als auch ganz aus der damaligen Zeitenphiloſophie genommen iſt.

2) Daß es in ſpätern Zeiten nicht möglich war, wegen Unbekanntſchaft mit der damaligen Philoſophie und mit dem Plan und Tendenz des Briefes ſo etwas zu ſuppliren.

3) Der Sinn wird zwar nicht geſtöhrt, wenn man die Stelle wegläßt; aber er wird ohne ſie nicht ganz erſchöpft, und das Syſtem leuchtet nicht ſo durch, wie aus dem Vorigen erhellen wird.

4) Wenn Auguſtin die Stelle nicht als Beweis für ſeine Lehre der Dreyeinigkeit benutzt, ſo folgt nicht daraus, daß er ſie nicht gekannt habe —. Man kann mit eben

dem Rechte ſchlieſſen, daß er ihr keine Beweiskraft bey-
gelegt.

5) Ohne die beyden Verſe bleibt auch der ſechſte Vers un-
deutlich: Der Geiſt iſt's, der da zeuget, daß Geiſt
Wahrheit iſt —. Aus obigem doppelten Zeugniß er-
hellet aber, daß er das Wort Geiſt im doppelten Ver-
ſtande nehme: a. als die inſpirirende Kraft der Gott-
heit, und b. als die Wirkung davon, oder das innere
Zeugniß und Ueberzeugung, daß dergleichen Einhauchen
Grund habe. Unſer Sinn (διανοια), moraliſches Ge-
fühl, überzeugt uns, daß das Wahrheit ſey, welches
von dieſem moraliſchen (ἁγιω) Geiſte herrühret.

Beyde Zeugen kommen nun aber in beyden Zeug-
niſſen vor, und V. 9 kömmt er nochmals auf beyde
Zeugniſſe zurück.

Wer bey dieſem dreyfachen doppelten Zeugniß noch
an eine Dreyeinigkeit des göttlichen Weſens denken kann,
der verräth gänzliche Unwiſſenheit der Sache, wovon
beym Johannes die Rede iſt. Der Apoſtel lehret grade
das Gegentheil. Er will Jeſus göttlich verehrt wiſſen.
Damit dies nun keinen Anſtoß gegen die erſte Grund-
wahrheit der Religion gebe, ſo bemühet er ſich, zu be-
weiſen, daß Jeſus der Logos ſey; dieſer war aber ſo ver-
traut und innigſt mit dem Vater verbunden, daß man
ſich Gott ohne den Logos nicht denken konnte, ſo wenig
man ſich Licht ohne Schein, und Sonne ohne Lichtſtrahlen

denken kann. Und ſo wollte er den Vater in dem Sohn verehrt wiſſen.

Und wenn von Dreyen die Rede iſt, ſo gibt der Zuſammenhang und die Kenntniß des Logicismus hinlänglich dar, daß nicht von dreyen ſelbſtſtändigen Weſen die Rede ſey, ſondern von dem Vater, der ſich durch den Logos, vermittelſt der Salbung oder der Begeiſterung, offenbaret, ſo wie der Logos auf Erden ſich wiederum als Menſch durch die Geburt, durch ſeine menſchliche Natur und durch den Geiſt oder Begeiſterung offenbaret, und jenes höhere Zeugniß beſtätigt haben ſoll. Es ſind alſo dieſe Drey nichts weiter, als Aeußerungen der Gottheit unter verſchiedenen Modifikationen.

Daher wird jenes höhere Zeugniß ein einſtimmiges, unzertrennliches, in ſich ſelbſt beſtehendes, weſentliches Zeugniß genannt, weil der Vater, der Logos und die Wirkung des Logos, die Begeiſterung, Eins ſind. Gott iſt Ens necessarium; der Logos iſt von Gott unzertrennlich, alſo gleich nothwendig, und Gott ohne Wirkung iſt ein Unding —!

Da aber die Menſchwerdung des Logos ſich durch den Geiſt, das Waſſer und das Blut beſtätigt und erweiſet: ſo ſind dieſe drey Stücke εις το Ἑν —. Was kann dies anders heiſſen, als ſie treffen auf einem Punkt zuſammen, vereinigen ſich zu einer Sache, haben Beziehung darauf, beſtätigen ſie —, nämlich daß Jeſus der Logos ſey. Noch einmal: Der Apoſtel will beweiſen,

daß der Sohn Gottes wahrer Menſch geworden [V. 6]. Dafür ſpricht nun das Zeugniß im Himmel, welches Jedermann gelten läßt; denn Niemand leugnet, daß ſich in dem Vater der Sohn und die Wirkung durch denſelben — die Begeiſterung (der Geiſt) — vereiniget. Wenn nun aber derſelbe Geiſt uns bezeugt, daß der Sohn Gottes durch wahre menſchliche Geburt und Natur in Jeſus Menſch geworden: ſo treffen beyde Zeugniſſe zuſammen, und beweiſen eine und dieſelbe Sache.

Er konnte nicht ſagen von dem Geiſte, Waſſer und Blute, wie vorher von dem Vater, dem Logos und dem moraliſchen Geiſte: ὀυτοι ὀι τρεις ἑν εισι, denn ſie differirten weſentlich von einander; allein er konnte von ihnen ſagen: εισι εις το ἑν, welches eine gewiſſe Beziehung auf das Vorhergehende anzeigt.

An eine Trinität zu denken, und ſolche aus dieſen drey Zeugen herzuleiten, heißt nicht anders, als: mit der damaligen Zeitenſprache und mit der ganzen Controvers unbekannt ſeyn. Mit eben dem Rechte wollte ich eine Dualität aus Johannes zweytem Briefe [Kap. 1, V. 9] beweiſen, wo er behauptet: „Wer in der Lehre Chriſti bleibt, der hat beyde, den Vater und den Sohn“—. Und hier gibt er dieſen Glauben an den Vater und Sohn ſogar zum Criterio an, wodurch man einen Chriſt von andern Glaubensgenoſſen unterſcheiden ſolle. Vorher behauptet er, wer von der Chriſtuslehre abträte der habe keinen Gott; und hiezu rechnet er den Glauben an beyde,

den Vater und den Sohn, alſo nicht an drey —. Wer ſieht nicht, daß dergleichen Modifikationen von den jedesmaligen Zeitumſtänden abhängen, und durch ſie entſtanden und veranlaßt worden? Bald werden zwey genannt, der Vater und der Sohn, bald drey, ſobald von Einhauchen die Rede iſt; und der jedesmalige Zuſammenhang deutet auf Inſpiration hin, als Wirkung.

Oder glaubt man, daß Johannes hiemit etwas Neues ſage, indem er zu dem Vater und dem Sohn noch den Geiſt hinzuſetzt, und nun dieſe drey Eins nennt? Man ſchlage doch nur den Philo nach, ſo wird man in demſelben nicht nur den Geiſt ſchon als das Organ des Einhauchens finden, ſondern auch bey anderer Gelegenheit und Veranlaſſung daſſelbe Spielwerk mit der Zahl 3 antreffen. Ich hebe die Stelle aus, weil ſie von Belang in dieſer Sache iſt, zumal da Philo nicht in Jedermanns Händen iſt. Sie findet ſich in ſeinem Buche Legis Allegoriarum S. 36 der alten Ausgabe, und heißt wörtlich ſo: " Τρια γαρ ειναι δει· το εμπνεον, το δεχομενον, το εμπνεομενον. Το μεν ουν εμπνεον εςιν ὁ θεος· το δε δεχομενον ὁ νους· Το δε επιπνεομενον το πνευμα. Τι ουν εκ τουτων συναγεται; ἑνωσις γινεται των τριων „ — Die Zahl drey iſt erforderlich: das eine hauchet ein, das zweyte empfängt, das dritte iſt das Produkt, welches aus dem Einhauchen entſtehet. Das einhauchende Weſen nun iſt Gott; dasjenige, welches empfängt, iſt die Seele

den höhern Kräften nach; dasjenige, was aus dem Anhauchen entſteht, iſt der Geiſt. Was folgt aber daraus? Aus Dreyen wird eine Einigkeit —. Da wäre alſo auch eine Dreyeinigkeit —!!

Zugleich aber erläutert dieſe Stelle die ſchon oben gegebene Erklärung der Worte Johannes: „Der Geiſt zeugt, daß Geiſt Wahrheit ſey —; denn das letztere Wort Geiſt iſt das επιπνεομενον, oder das Eingehauchte, welches Philo hier auch πνευμα nennt. Wenn das Einhauchen von dem wahrhaftigen Geiſte kömmt, ſo muß auch das, was er einhauchet, wahr ſeyn. Das επιπνεομενον des Geiſtes iſt nun auch das, was er V. 8 unter den drey irdiſchen Zeugen unter der Benennung Πνευμα aufführet. Ich bemerke hiebey noch, daß neuerlich Hetzel die Aechtheit des doppelten Zeugniſſes vertheidigt, und Griesbach ihn in ſeinen Bemerkungen über deſſen Schriften widerlegt hat. Beyde Schriften habe ich bis jetzt nicht geleſen, und, wegen Mangel an Zeit, nicht Gebrauch davon machen können. Daß aber die Sache noch einer genauern Unterſuchung werth ſey, wer wird daran zweifeln? Denn ungeachtet mir die Hetzelſchen Gründe bis jetzt unbekannt ſind, ſo darf ich doch aus der Widerlegung ſchlieſſen, daß die Sache dadurch noch nicht aufs Reine gebracht ſey, weil noch Widerſpruch Statt gefunden. Welcher Wahrheitliebende wird aber dieſes nicht wünſchen, und gern ſein Schärflein dazu beytragen?

V. 16. Todtſünde kann hier nichts andres heiſſen, als ein Vergehen, wodurch ſich Jemand der fernern Anſprüche aufs Chriſtenthum verluſtig machte, oder, wie es Jeſus ausdrückt: wer nicht gläubt, der ſoll verdammet, oder von dem Reiche Chriſti ausgeſchloſſen werden. Es iſt alſo im dogmatiſchen, nicht im moraliſchen Sinn zu nehmen. Das Ableugnen, daß Jeſus der Logos ſey, machte alle fernern Bemühungen, ihn zurückzuführen, fruchtlos und unnütz; und in dieſer Rückſicht wird dies Vergehen eine Todtſünde genannt. Deshalb ſoll auch nicht für ihn wegen ſeiner Aufnahme gebeten werden. Hiernach läßt ſich nun auch V. 18 verſtändlich machen, und dieſer beweiſet, daß von einer ſpeciellen Sünde, nämlich von der die Rede ſey, wowider der ganze Brief gerichtet iſt.

V. 20. διανοια. Luther hat es richtig durch Sinn ausgedrückt; denn διανοια iſt una ex facultatibus animae, media inter νουν et πιςιν.

Die drey Schlußverſe enthalten die Reſultate, die Johannes aus ſeinem bisherigen Vortrage ziehet. Sie beſtehen aus drey Folgerungen, die er jedesmal mit οιδαμεν ausdrückt.

Der Schlußvers ſtimmt mit dem überein, was er in ſeinem Evangelium vom Logos prädiciret: Θεος εν ὁ λογος, und mit V. 13 ὁτι ζωην εχετε αιωνιον. Johannes konnte nicht anders, als ſich ſo ausdrücken; denn er ſtreitet gegen die philoſophiſche Lehre vom Logos. Nach

dieſer konnte der Logos nicht der Menſch Jeſus ſeyn; dies will aber Johannes behaupten. Er mußte alſo alle die Prädikate beybehalten, die die Geweiheten dem Logos beylegten; folglich mußte er ihn Gott nennen, weil jene nichts Geringeres von ihrem Logos behaupteten, und deswegen ſo hohen Werth auf die Begeiſterung durch denſelben ſetzten. Da nun Johannes Abſicht nicht iſt, über das Weſen Gottes etwas zu ſagen, ſondern die Natur des Menſchen Jeſus zu beſtimmen, und den Begriff vom Logos auf ihn zu fixiren, ſo muß V. 20 nur von ihm die Rede ſeyn: „Er (der Logos) iſt in die Welt gekommen, Er hat uns ſelbſt belehret; ſeinem Unterricht haben wir das Erkenntniß von ihm zu verdanken, daß wir überzeugt ſind: Er ſey wahrhaftig der Logos, und daß wir mit dieſem in Gemeinſchaft ſtehen, der da iſt der Sohn Gottes, Jeſus Chriſtus. Dieſer iſt alſo der Wahrhaftige (im Gegenſatz des Logos der Geweiheten). Gott —, und ein ewiges Leben. Ουτος εϛιν ὁ αληθινος —, θεος και η ζωη αιωνιος.

Man leſe den ganzen Vers im Zuſammenhange, um ſich zu überzeugen, wie nachdrücklich das dreyfache αληθινος ſey, und daß es nicht müßig da ſtehe, wenn es auf Jeſus gezogen wird. Dies fällt um ſo mehr in die Augen, da er ausdrücklich ſagt, daß der Sohn Gottes dazu in die Welt gekommen ſey, um ihnen Einſicht und Verſtand zu geben, um den wahrhaftigen Logos zu erkennen, der bisher nur ein Hirngeſpinnſt der

Philoſophen, in eine myſterióſe Sprache der Geweiheten eingehüllet, geweſen ſey. Die Rede ſteigt auf dieſe Weiſe:

1) Wir kennen den Wahrhaftigen;
2) wir ſtehen mit ihm in Verbindung;
3) durch ihn, den Wahrhaftigen und Góttlichen, erhalten wir ein ewiges Leben.

Und damit verbinde man endlich die Warnung des Schlußverſes, welcher bereits im vierten Abſchnitte der Einleitung zu dem Briefe erkláret worden: „Kinder, hútet euch vor jenen Idolen, Normen, Hirngeſpinnſten!

Corollarien zur weitern Ausführung.

1) Die hóhere geweihete Wiſſenſchaft iſt Philoſophie über das hóchſte Princip, über Geiſt und Vernunft, über Verbindung, Verkettung und ſtuffenweiſe Angrenzung der Geiſter untereinander, nebſt ihrem Verháltniß zu dem hóchſten Geiſt, und Einwirkung deſſelben auf alle geiſtige Weſen.

2) Die geiſtige Natur des Weltalls iſt der Logos, mit Inbegriff alles moraliſch Guten und Vollkommenen.

3) Die Idee vom Daſeyn Gottes entſpringt aus dem Gefühl unſers innern Ichs; ſie iſt analogiſch. Weil der Menſch eine geiſtige Natur hat, ſo hat auch das Univerſum einen Logos. Der Schluß iſt a minore ad majus.

4) Geiſter können auf einander wirken. Bey Menſchen geſchiehet es durch das Sprach-Organ externe —; interne aber durch bisher unerklärliche Berührungspunkte der geiſtigen Organe, oder, wie es gewöhnlich ausgedrückt wird, durch Eingebung —.

5) Der Logos Gottes kann folglich mit dem Logos der Menſchen im Einverſtändniß ſtehen; er kann ſeine Kraft und Aeuſſerung auf den innern Menſchen leiten

a) zur moraliſchen Vervollkommung,

b) zu höheren Einſichten, zur Begeiſterung, zur Prophetie.

6) Der Logos iſt bey dem Univerſo nothwendig und weſentlich; bey Menſchen aber nicht; denn ſo lange der Menſch ſinnlich iſt, und animaliſch lebt, oder im rohen Naturſtande ſich befindet, wohnet kein Logos in ihm. Er erreicht aber ſeine Beſtimmung, wenn er

a) das Sprach-Organ exkolirt;

b) wenn er durch die Sprache zum Gebrauch der Vernunft gelangt;

c) wenn er zur Humanität ſteigt;

d) wenn er über Sinnlichkeit herrſcht;

e) wenn er ſich dem ſpekulativen Leben weihet;

f) wenn er zur Begeiſterung gelangt: dann hat er das höchſte Ziel der Vollkommenheit erreicht, und dann iſt eigentliche Einwohnung des Logos da.

Anmerk. zu S. 173, Z. 7 v. u., hinter: annehmen.

*) Es iſt derjenige Gang der Rede, den der menſchliche Geiſt wählt, oder vielmehr, wozu er hingeriſſen wird, wenn er aus der Fülle des Gefühls ſchöpft, wenn ſich bey ihm Ideen auf Ideen anreihen und gleichſam zudrängen, ſo daß er nicht Zeit hat, auf den Periodenbau Rückſicht zu nehmen, oder es nicht will, wenn dieſer dem Drange ſeines Herzens im Wege ſteht, und ihm gegen den Erguß ſeiner Gefühle zu geringfügig ſcheint —. Große Aufopferungen aus edlem Sinn, nagender Kummer über ſchmerzlichen Verluſt, Kränkungen, wenn Bosheit und Chikane über Rechtſchaffenheit und Patriotismus ſiegen, gekränkte Liebe und dergleichen — veranlaſſen dergleichen unregelmäßigen Periodenbau. Bey den Alten iſt dieſe Abweichung von den Regeln der Beredſamkeit unter Ἐιρομενη λεξις bekannt, (Aristotel. lib. 3. Rhetor. C. 9) und zerfällt in drey Theile: σωμα, πνευμα, τασις.

Das Weſentliche davon beſteht darin, daß die Gedanken ſich zu ſehr zuſammendrängen; daher die Rede zu gedehnt und mit Zwiſchenſätzen überhäuft, der Zuſammenhang aber ſo ſehr zerriſſen wird, daß der Anfang mit dem Ende nicht mehr in Verbindung zu ſtehen ſcheint, ſo daß dergleichen Perioden nicht ohne Anſtrengung des Geiſtes und ſelbſt der Sprach-Organe geleſen werden können. Τασις limites spernit et libero cursu ultra spiritus an[illegible]tias procurrit: unde et plura orationis membra connectit, quam ut una prolatione quis complecti queat. Als Muſter in dieſem fehlerhaften Periodenbau verdient Cicero hier angeführt zu werden pro Domo sua: Suscipere tantos animi dolores, atque ea, quae capta urbe, accidunt victis, stante urbe, unum perpeti: etiam se videri distrahi a complexu suorum, disturbari tecta, diripi fortunas, patriae denique causa, patriam ipsam amittere: spoliari populi Romani beneficiis amplissimis: praecipitari ex amplissimo dignitatis gradu, videre praetextatos inimicos, nondum morte complorata, arbitria petentes funeris: haec omnia subire conservandorum civium causa, atque ita, ut dolenter absis, non tam sapiens, quam illi, qui nihil curant; sed tam amans tuorum, quam communis humanitas postulet; ea laus praeclara est atque divina —.

Druckfehler.

Seite 31, Note **) ſt. πεπolρτει l. πεπolητει — S. 45, Z. 12 v. o. ſt. Πηνε l. Πηγη — S. 59, Z. 9 v. u. ſt. Juda l. Juden — S. 84, Z. 3 v. u. ſt. kōme l. komme — S. 86, Note Z. 7 v. o. ſt. καιτον l. και τον — Ebend. Z. 2 v. u. ſt. αψευδως l. αψευδως — S. 101, Z. 7 v. o. ſt. Beyſtand l. Beyfall — S. 105, Z. 4 v. o. ſt. fordern l. fordere — S. 110, Z. 5 v. o. ſt. Werke l. Worte — S. 121, in der Ueberſchrift, ſt. Ferner l. Fernere. —

Förster Buchb.

Ballenstedt, Heinrich Christian,

Philo und Johannes oder neue philosophisch-kritische Untersuchung des Logos beym Johannes nach dem Philo

Braunschweig 1802

Polem. 153
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772186-6